

PROGRAMM

des

kaiserl. königl. Gymnasiums

in

Marburg.



Veröffentlicht von der Direction am Schlusse des Studienjahres

1864.



Marburg.
Druck von Eduard Janschitz.

PROGRAMM

Veranstaltung des Gymnasiums

Inhalt:

- I. Ist Platon der Verfasser des Dialoges Menexenos?** Abhandlung vom Gymnasial-Professor Johann Gutscher.
- II. Jahresbericht des Directors.**

Veröffentlicht von der Direction des Gymnasiums

1864

R 63651/1864



N 13553

Ist Platon der Verfasser des Dialoges Menexenos?



Vorbemerkungen.

Unter denjenigen Werken der Griechischen Litteratur, für deren Verfasser sowol das Alterthum als die spätere und neuere Zeit ohne den Gedanken an Widerspruch Platon hielt, finden wir auch den Dialog Menexenos. Erst F. Schleiermacher, dem, wie andere Gebiete der Wissenschaft, so auch die Philologie die fruchtbarsten Anregungen verdankt und der besonders der Platonischen Forschung eine neue, epochemachende Bahn gebrochen hat, erkannte an diesem Dialoge so manches, was ihm, dem genauen Kenner Platons, dieses Philosophen nicht würdig schien. Indessen sprach er ihn noch nicht, wie er es bei anderen bis dahin nicht angezweifelten Dialogen zu thun kein Bedenken trug, Platon vollständig ab, sondern hielt es schon für einen „grossen Gewinn, wenn er dieses durchbringen könnte, dass man dem Gespräch, welches die Rede einfasst, nicht gleichen Werth und gleiches Ansehen mit ihr selbst beilegte“ ¹⁾. Ihm folgten in der Verwerfung des Platonischen Ursprunges nicht blos des dialogischen Theiles, sondern des ganzen Werkes Ast, Göttling, Zeller, Steinhart, Tüllmann und Ueberweg, während Gottleber, Köppen, Socher, Lörs, Westermann, Schönborn, Stallbaum, Krüger, K. F. Hermann und der Herausgeber bei Engelmann denselben mit den Alten behaupteten und durch Widerlegung der dagegen erhobenen Einwürfe sowie durch Beibringung neuer Gründe ihre Behauptung zu rechtfertigen suchten. Bei dieser grossen Zahl von Männern nun, von denen einige zu den Koryphäen auf dem Gebiete der Platonischen Forschung zählen, dürfte es für einen Neuling auf diesem Felde gewagt erscheinen ebenfalls auf dem Kampfplatze aufzutreten, und nur ein gewichtiger Grund kann dazu die Berechtigung geben. Diesen aber glaubte ich darin zu finden, dass der Streit, ob Platon der Verfasser des Dialoges Menexenos sei, noch nicht, wenigstens nicht nach allen Seiten hin, endgültig entschieden ist und dass es daher der Erforschung der Wahrheit nur förderlich sein kann die Frage fortwährend erneuerter Prüfung zu unterziehen und dadurch ihrer Entscheidung näher zu rücken.

Der vorliegenden Arbeit wurde die Textesrecension von K. F. Hermann: *Platonis dialogi*, vol. III., p. 439—458 zu Grunde gelegt. Von den einschlägigen Werken Platonischer Forscher waren folgende zugänglich:

Platons Leben und Schriften von Friedrich Ast. Leipzig 1816.

Ueber Plato's Schriften von Josef Socher. München 1820.

Geschichte und System der Platonischen Philosophie von K. F. Hermann. Heidelberg 1839.

Genetische Entwicklung der Platonischen Philosophie von Franz Susemihl. Leipzig 1855. 1857. 1860.

Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften und über die Hauptmomente aus Plato's Leben von Dr. Friedrich Ueberweg. Wien 1861.

Historisch-philologische Studien von K. W. Krüger. 1. Bd. Berlin 1836.

Platonische Studien von Eduard Zeller. Tübingen 1839.

Quaestionum Demosthenicarum particula II. von Anton Westermann. Leipzig 1831.

Platons Werke von F. Schleiermacher. Ersten Theiles erster Band. Berlin 1855, 3. Auflage. Zweiten Theiles dritter Band. Berlin 1826, 2. Auflage.

De Platonis qui vulgo fertur Menexeni consilio et origine. Dissertatio inauguralis von Josef Tüllmann. Greifswald 1859.

Platons Menexenus im Grundriss von J. H. J. Köppen. Berlin und Stettin 1790.

Platonis Menexenus von V. Lörs. Köln 1824.

Platons Menexenos. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1847.

Platonis Menexenus von Gottfried Stallbaum. Gotha und Erfurt 1857. 2. Auflage.

Platons sämtliche Werke. Uebersetzt von Hieronymus Müller, mit Einleitungen begleitet von Karl Steinhart. 6. Band. Leipzig 1857.

Inhaltsübersicht des Dialoges.

I. Menexenos, ein vornehmer Athenischer Jüngling, welcher zu Sokrates Schülern und Freunden gehört ²⁾, begegnet diesem auf dem Wege vom Rathhause her. Auf des Lehrers Frage, was er denn als ein so junger Mann auf demselben zu thun habe oder ob er vielleicht gar schon daran denke sich um ein Staatsamt zu bewerben, antwortet er, dass er dazu nur dann bereit sei, wenn Sokrates es ihm anrathet; jetzt sei er bloß hingegangen, weil er gehört habe, dass der Rath denjenigen, der die Leichenrede auf die gefallenen Krieger halten solle, wählen wolle ³⁾. Die Wahl, welche jedoch auf den folgenden Tag verschoben worden sei, werde vermuthlich auf Archinos oder Dion ⁴⁾ fallen (234 A. B).

II. Das angefangene Gespräch führt jedoch Sokrates nicht fort, sondern geht auf das Lob derjenigen über, welche im Kriege umkommen. Und zwar preist er sie wegen der Ehren, deren sie nach dem Tode theilhaftig werden: nicht bloß ein prachtvolles Begräbniß auf Staatskosten erhalten sie, sondern insbesondere werden alle, gute und schlechte, von tüchtigen Rednern öffentlich gelobt ⁵⁾, die nicht aus dem Stegreife reden, sondern in seit langer Zeit vorbereiteten, durch den herrlichsten Schmuck der Sprache glänzenden Reden ihnen jede gute Eigenschaft nachrühmen. Durch das Lob des Staates,

der Gefallenen, der Vorfahren und der Zeitgenossen bezaubern sie die Zuhörer so sehr, dass er selbst schwindelnd vor Entzückten dastehe, grösser, edler und schöner sich dünke und vor den ihn begleitenden Fremden für den Augenblick erhabener werde. Und auch diese hielten in Folge der Rede den Staat für bewundernswerther als früher. Dieser Zauber dauere oft länger als drei Tage, während welcher Zeit die Rede in seinen Ohren fortklinge und er sich auf die Inseln der Seligen versetzt glaube; erst am vierten oder fünften Tage erwache er mit Mühe aus demselben (234 C — 235 C).

III. Menexenos glaubt, dass der Redner diesmal nicht so glücklich sein und wegen der so plötzlich gekommenen Wahl aus dem Stegreife werde sprechen müssen. Dem entgegnet Sokrates, dass ja diese Redner einerseits ausgearbeitete Reden vorrätzig hätten und dass es andererseits gar nicht schwer sei selbst mit einer extemporierten Rede Beifall zu erlangen, wenn sie vor jenen, die man lobe, gehalten würde. Diese Behauptung befremdet Menexenos, daher er an Sokrates die Frage stellt, ob er wol im Stande zu sein glaube selbst eine solche Rede zu halten, wenn die Wahl auf ihn fiel. Dieser bejaht es, da es ja für ihn nichts ausserordentliches sei, indem er Aspasia, welche viele tüchtige Redner und darunter den grössten, Perikles, gebildet, und den Musiker Konnos als Lehrer in der Redekunst und Musik gehabt habe. Ja selbst derjenige, welcher weniger treffliche Lehrer, etwa Lampros und Antiphon, gehabt, würde dadurch, dass er die Athener vor Athenern lobe, Ruhm ernten (235 C — 236 A).

IV. Auf Menexenos Frage, was Sokrates, wenn er die Rede halten müsste, sagen würde, erwidert dieser, dass er aus sich selbst vielleicht nichts zu sagen wüsste; aber er sei gestern bei Aspasia gewesen, als sie auf die Nachricht von der bevorstehenden Wahl eines Redners eine solche Standrede vortrug, die sie theils aus dem Stegreife gesprochen, theils aus Bruchstücken der einst für Perikles von ihr gefertigten Leichenrede zusammengesetzt habe. Als Sokrates darauf die Frage des Menexenos, ob er diese Rede noch im Gedächtnisse habe, bejaht, bittet ihn dieser sie mitzuthellen, wozu jener sich endlich entschliesst, obgleich er fürchtet, dass Aspasia ihm zürnen werde, wenn sie erfahre, dass er ihre Rede ausplaudere, und ungeachtet er besorgt sich durch die seinem Alter nicht ganz angemessene Sache lächerlich zu machen (236 A — C).

V. Nach einigen für Menexenos schmeichelhaften Worten beginnt Sokrates folgende Rede:

Die Todten haben bereits alle ihnen gebührenden Ehren durch die feierliche Bestattung erhalten, nur die vom Gesetze vorgeschriebene Leichenrede ist man ihnen noch schuldig. Diese aber muss von der Art sein, dass sie die Gefallenen gebührend lobt, die Kinder und Brüder derselben zur Nachahmung ihrer Tapferkeit auffordert und die Eltern tröstet. Um diesen Zweck zu erreichen muss sie erstens ihre edle Abkunft, zweitens ihre Erziehung und Bildung preisen und drittens zeigen, dass ihre Thaten hinter diesen Vortzügen nicht zurtückblieben (236 D — 237 B.)

VI. Die Athener sind edler Abstammung, weil sie nicht von Einwanderern, sondern von Ureingebornen abstammen, die das Land, welches sie

bewohnen, aus seinem Schosse hervorgehen liess und auferzog. Darum geizt es sich auch dieses Land zu preisen, weil damit zugleich dessen Sprösslinge gepriesen sind (237 B. C).

VII. Dasselbe verdient aber in vielfacher Beziehung gepriesen zu werden, und zwar erstens, weil es den Göttern so lieb ist, dass sie einst um seinen Besitz stritten; zweitens weil es keine Raubthiere und vor allem den Menschen, das vorzüglichste und unter allen lebenden Wesen allein mit geistigen Fähigkeiten begabte Geschöpf, hervorbrachte. Der Hauptbeweis für letzteres liegt darin, dass es zuerst die Hauptnahrungsmittel der Menschen, das Getreide und Olivenöl, erzeugte und dass es ihnen, nachdem es sie grossgezogen, Götter zuführte, welche sie zuerst in den Künsten des Lebens unterrichteten und zum Schutze des Landes die Verfertigung und den Gebrauch der Waffen lehrten (237 C — 238 B).

VIII. Die Staatsverfassung erzieht und bildet den Menschen und ist auch in Athen der Grund der edlen Gesinnungen seiner Bewohner. Und zwar ist sie eine wahrhafte Aristokratie (wenn sie auch mancher Demokratie, andere wieder anders benennen) in dem Sinne, dass zwar das Volk Herr des Staates ist, aber die Exekutivgewalt nur den Trefflichsten und Besten überträgt und von den höchsten Staatsämtern keiner, der Einsicht und Tüchtigkeit besitzt, ausgeschlossen ist. Der Grund dieser Gleichheit des Rechtes liegt darin, dass alle Bewohner des Landes einander der Geburt nach gleich und nur in Tugend und Einsicht verschieden sind (238 B — 239 A).

IX. Als wirklich freie Menschen geboren und erzogen haben die Athener denn auch jederzeit herrliche Thaten verrichtet und für die Freiheit gegen Hellenen und Barbaren gekämpft. Da aber einerseits die Zeit zu kurz wäre um ihre Kämpfe mit Eumolpos und den Amazonen, mit den Thebanern für die Argeier und mit den Letzteren für die Herakleiden ⁶⁾ nach Verdienst zu schildern und da dieselben andererseits von Dichtern bereits besungen worden sind, so können sie übergangen werden. Dagegen sollen die Kämpfe, welche noch nicht gebührend gepriesen worden sind, hervorgehoben werden. Dazu gehören zuerst die Perserkriege, in welchen Athen das Bollwerk war, an dem die Macht der Barbaren sich brach. Diese war bereits zu ausserordentlicher Grösse angewachsen; denn Kyros hatte ganz Asien bis Aegypten hin sich unterthänig gemacht, sein Sohn Aegypten und Libyen unterjocht, Dareios sein Reich bis zu den Skythen hin ausgedehnt und beherrschte mit seiner Flotte Meer und Inseln, so dass niemand mehr gegen die Perser aufzutreten wagte, sondern alle Völker mit Furcht vor denselben erfüllt waren (239 A — 240 A).

X. Als die Persische Macht auf dieser ausserordentlichen Höhe stand, sandte Dareios unter dem Vorwande, Athen und Eretria hätten ihm Sardes entreissen wollen, ein ungeheures Heer unter Datis gegen sie und trug diesem auf die Bewohner beider Staaten gefesselt vor ihn zu bringen. Datis eroberte Eretria und liess alle Bewohner durch eine förmliche Menschenjagd zusammenfangen. Darauf segelte er nach Attika hinab um dasselbe an den Athenern auszuführen, erlitt aber durch sie, denen kein Hellene mit Ausnahme der Lakedaimonier, die jedoch zu spät anlangten, zu Hülfe kam, bei Marathon eine furchtbare Niederlage. Durch diesen Sieg züchtigten die Athener

den Uebermuth von ganz Asien, lehrten die übrigen Hellenen, dass die Perser nicht unbesiegbar seien, sondern dass jede Macht der Tapferkeit weiche, und errangen sich und allen Hellenen des Festlandes die Freiheit (240 A—E).

XI. Darum gebührt den Siegern bei Marathon der erste Preis, der zweite aber denen bei Salamis und Artemision, weil sie den Hellenen zeigten, dass auch die Flotten der Perser besiegt werden können, auf diese Weise Griechenland von seiner Angst vor den Barbaren befreiten und so den von den Siegern bei Marathon begonnenen Unterricht fortsetzten (241 A—C).

XII. Die dritte Grossthat ist der Sieg bei Plataiai, den die Athener im Bunde mit den Lakedaimoniern erfochten. Dankbar muss man auch jener gedenken, welche Griechenlands Rettung vollendeten, nämlich der Sieger am Eurymedon, auf Kypros und in Aegypten, weil sie den Perserkönig für sein eigenes Wohl zittern machten (241 C—E).

XIII. Nun wurde Friede geschlossen, aber der Ruhm, welchen die Athener durch ihre Heldenthaten sich erworben hatten, erregte Eifersucht und Neid gegen sie und verwickelte sie wider ihren Willen in Kriege mit den Hellenen. Und zwar kämpften sie bei Tanagra für die Freiheit der Boioter mit den Lakedaimoniern und siegten drei Tage darauf bei Oinophyta und führten die ungerecht Verbannten in ihre Heimat zurück. In diesen beiden Schlachten kämpften zum ersten Male Hellenen mit Hellenen für die Freiheit und den in denselben Gefallenen wurde zuerst nach den Perserkriegen die Ehre der öffentlichen Bestattung. Hierauf entstand ein neuer heftiger Krieg, indem alle Hellenen sehr undankbar gegen die Athener zu Felde zogen und ihr Land verheerten; diese aber siegten zur See und nahmen die Anführer der Lakedaimonier auf Sphagia gefangen, gaben sie aber frei und schlossen Frieden, weil sie der Ansicht waren, man müsse mit Stammesgenossen bis zum Siege und nur mit Barbaren bis zur Vernichtung kämpfen. Die Männer, welche in diesem Kriege fielen, sind zu preisen, weil sie dadurch, dass sie über die Ersten unter den Hellenen ohne fremde Hülfe siegten, den Zweifel, ob die Athener wol die Tapfersten seien, gänzlich beseitigten (242 A—E).

XIV. Unverhofft brach ein dritter furchtbarer Krieg aus, den die Athener für die Freiheit der Leontiner, ihrer Bundesgenossen, unternahmen; aber weil sie wegen der grossen Entfernung ihr Heer nicht gehörig unterstützen konnten, so unterlagen sie zwar, jedoch so, dass selbst die Feinde voll des Lobes ihrer Tapferkeit waren. Viele fielen auf Sicilien, viele auch in den Seeschlachten am Hellespont; aber das Schrecklichste in diesem Kriege war, dass die andern Hellenen in ihrer Streitsucht sogar mit dem verhassten Perserkönig zum Verderben Athens in Unterhandlung traten. Allein gerade in dieser Noth zeigte sich die Kraft und der Muth der Bürger; denn als die Flotte bei Mytilene eingeschlossen war und man den Krieg schon für beendet hielt, rüstete Athen eine neue Flotte aus, die Bürger bestiegen selbst die Schiffe, besiegten die Feinde und befreiten die Freunde. Aber die Gefallenen konnten infolge eines widrigen Geschickes nicht durch eine öffentliche Bestattung geehrt werden. Durch diesen Heldenmuth beendeten die Athener siegreich den Krieg und erlangten mit Recht den Ruf, dass sie unbesiegbar seien; denn in der That wurden sie später, als sie unterlagen, nicht durch

äussere Feinde, sondern durch innere Spaltung und Zwietracht besiegt. Als dann Friede nach aussen hin eintrat, entstand ein Bürgerkrieg, der jedoch so geführt wurde, dass, wenn schon das Verhängnis ihn will, jeder Staat wünschen wird, er möge dem der Athener gleichen. Die Parteien bewiesen nämlich die grösste Mässigung und söhnten sich bald aus. Auch derjenigen, die in diesem Kampfe durch die Hand ihrer Mitbürger fielen, muss man gedenken und sie durch Gebete und Opfer versöhnen, gleichwie die Lebenden ausgesöhnt sind; denn nicht gegenseitiger Hass, sondern nur ein widriges Geschick hatte sie gegen einander bewaffnet. Der Grund dieser Aussöhnung ist ebenfalls die in Wirklichkeit bestehende Verwandtschaft, welche eine feste Freundschaft im gleichen Stamme nicht dem Worte, sondern der That nach begründet (243 A — 244 B).

XV. Hierauf lebte Athen in Frieden, fest entschlossen den Hellenen nicht mehr beizustehen, sollten sie von Landsleuten oder Barbaren geknechtet werden, weil es bedachte, welchen Dank es für seine Wohlthaten geerntet hatte. Da hielten die Lakedaimonier die Verfechter der Freiheit für gedemüthigt und unterjochten die andern (244 B. C).

XVI. Voll Bestürzung baten Hellas erste Staaten, Argos, Korinth und die Boioter, Athen um Schutz und selbst der Perserkönig kam so sehr ins Gedränge, dass er glaubte, er könne nur bei dem Staate, den er einst zu vernichten strebte, Rettung finden. Und Athen, das man mit Recht einer zu grossen Sympathie für jeden unterdrückten Staat beschuldigen möchte, gieng von seinem Beschlusse ab und befreite die Hellenen abermals, bis sie sich selbst von neuem unterjochten; dem Könige aber zu helfen erlaubte ihm die Erinnerung an Marathon, Salamis und Plataiai nicht, sondern es gestattete nur, dass ihm Verbannte und Freiwillige halfen, und rettete ihn nach dem Geständnis aller. Es stellte seine Mauern und Schiffe wieder her und kämpfte hierauf gezwungen für die Argeier mit den Lakedaimoniern (244 D — 245 B).

XVII. Als aber der Perserkönig sah, dass die Lakedaimonier den Seekrieg aufgaben, wurde ihm vor Athen bange und deshalb stellte er, da er einen Vorwand suchte das eingegangene Bündnis aufzugeben, als Bedingung seines ferneren Beistandes, dass ihm die kleinasiatischen Griechen überlassen werden sollten. Wider seine Erwartung verstanden sich die Korinthier, Argeier und Boioter gegen Geld dazu, nur die Athener nicht. Und diese edle Gesinnung, diese Freiheitsliebe und dieser Barbarenhass beruht auf der Reinheit und Unvermischtheit ihres Stammes. So standen sie also wieder allein, aber der Krieg endete mit göttlicher Hülfe glücklicher als früher, indem sie im Besitze ihrer Flotte, Mauern und Kolonien blieben. Auch in diesem Kriege verlor der Staat tapfere Männer in Korinth und Lechaion; diese sowie jene, welche den Perserkönig retteten und die Lakedaimonier vom Meere vertrieben, gebührt es sich zu loben (245 B — 246 A).

XVIII. Das sind die Thaten der Männer, welche für das Vaterland gefallen sind und an dieser Stelle ruhen, aber bei weitem nicht alle; denn alle zu erzählen würden viele Tage und Nächte nicht hinreichen. Ihrer muss jeder eingedenk sein und die Nachkommen der Gefallenen ermahnen

von der Stufe der Ehre, auf welche die Vorfahren sie erhoben haben, nie durch niedrige Gesinnung herabzusinken. Zum Schlusse muss ich den Hinterbliebenen mittheilen, was ihre Väter für den Fall, dass sie in der Schlacht umkommen sollten, mir auftrugen und was sie selbst sagen würden, wenn sie es vermöchten (246 A—C.)

XIX. Söhne! Dass ihr von wackern Vätern abstammet, beweist die Gegenwart, indem wir lieber ruhmvoll sterben als schmachbedeckt leben wollten, in der Ueberzeugung, dass für jenen, welcher die Seinigen beschimpft, das Leben keinen Werth mehr hat und dass ein solcher weder der Götter noch der Menschen Freund ist. Dieser Worte eingedenk seid jederzeit bieder und wisset, dass sonst alle Schätze und körperlichen Vorzüge dem Besitzer nur zur Schande und zum Schaden gereichen und dass jedes Wissen ohne Gerechtigkeit nur List, nicht Weisheit ist. Darum suchet mit allem Eifer uns durch guten Ruf zu übertreffen, was am leichtesten geschehen wird, wenn ihr den Ruhm der Vorfahren weder misbrauchet noch verbrauchet; denn dieser ist für die Nachkommen ein herrlicher Schatz, den zu verbrauchen und nicht wiederum den Kindern zu überliefern schimpflich und unmännlich ist. Wenn ihr so handelt, werdet ihr zu uns einst als Freunde kommen, sobald das Schicksal euch hinüberführt, im entgegengesetzten Falle aber wird euch niemand freundlich aufnehmen (246 D—247 C.)

XX. Unsere Väter und Mütter aber muss man trösten durch die Hinweisung, dass die Götter ihren grössten Wunsch ihnen nicht unsterbliche, sondern brave und berühmte Söhne zu schenken erfüllt haben. Wenn sie nämlich unsern Verlust ertragen, werden sie als die mannhaften Väter mannhafter Söhne erscheinen; hängen sie aber zu sehr ihrem Schmerze nach, so werden sie entweder den Verdacht erregen nicht unsere Väter zu sein oder sie werden unsere Lobredner Lügen strafen, während sie doch selbst durch ihr Verhalten unsere Lobredner sein sollen. Sie sollen dem alten Spruche „nichts zu viel“ folgen; denn nur der, welcher den Grund zur Glückseligkeit in sich selbst trägt, ist aufs beste für das Leben ausgestattet, nur der ist besonnen, mannhaft und verständig, nur der wird, wenn er Kinder oder Schätze erlangt oder verliert, sich weder von der Freude noch von der Trauer übermannen lassen. So wünschen und wollen wir, dass auch unsere Väter seien, wie auch wir uns als solche zeigen, indem wir über den Tod weder unwillig sind noch ihn fürchten. Sie mögen wissen, dass sie uns, falls die Todten noch etwas von den Lebenden inne werden, durch Jammer und Klagen nur betrüben würden, weil unser Ende das schönste sein wird und es sich daher geziemt dasselbe vielmehr zu preisen als zu beweinen. Vielmehr mögen sie für unsere Weiber und Kinder sorgen und darin ihr Leid vergessen und Beruhigung suchen. Den Staat würden wir auffordern für unsere Eltern und Kinder zu sorgen, wenn wir nicht wüssten, dass er es ohnehin aus freiem Antriebe in hinreichendem Masse thun wird (247 C—248 D).

XXI. Das sind die Aufträge der Gefallenen an euch; ich aber bitte euch, ihr Söhne, ihnen nachzuahmen, und euch, ihr Eltern, getrost zu sein, da ja die Gesetze unserem Staate befehlen euch zu ernähren und vor Unbill zu schützen, jene aber zu erziehen, sie so wenig als möglich fühlen zu lassen,

dass sie verwaist sind, an ihnen Vaterstelle zu vertreten und sie nach erlangter Mündigkeit, nachdem er sie mit einer vollständigen Rüstung geschmückt, in ihren Besitz einzusetzen. Die Gefallenen selbst ehrt er, indem er jährlich die herkömmlichen Feierlichkeiten, dazu Wettkämpfe in der Gymnastik, Reitkunst und jeder Art von Musenkunst anstellt, für die Hinterbliebenen an die Stelle der Gefallenen tritt und so jede Art von Sorge für alle Zeit auf sich nimmt. Dies muss man beherzigen und so das Unglück gelassener ertragen. Und nachdem ihr und alle Anwesenden der Sitte gemäss die Todten noch einmal beklagt habet, gehet nach Hause (248 E—249 C).

XXII. Menexenos preist und bewundert Aspasia, weil sie solche Reden zu verfertigen im Stande sei, und dankt Sokrates, dass er ihm die Rede mitgetheilt habe, worauf ihm dieser noch viele schöne politische Reden von ihr unter der Bedingung, dass er ihn nicht verrathe, mitzutheilen verspricht, was Menexenos auch gelobt (249 D. E).

Gliederung des Dialoges.

Der Dialog Menexenos zerfällt, wie schon aus der voranstehenden Inhaltsangabe ersichtlich ist, in drei Theile: Einleitung, Rede, Schluss, die nicht blos dem Inhalte, sondern auch der Form nach deutlich zu unterscheiden sind. Während nämlich der erste (Kap. I—IV) und letzte (Kap. XXII) die Form des Gesprächs zeigen, enthält der zweite (Kap. V—XXI) eine zusammenhängende Rede, die sich wieder in Eingang (Kap. V), drei Haupttheile (Kap. VI—XVII) und Schluss (Kap. XVIII—XXI) gliedert.

Was den Inhalt der drei Theile anbelangt, so enthält die Einleitung die Auseinandersetzung der Veranlassung, durch die Sokrates bewogen wurde die von Aspasia gehörte Leichenrede Menexenos mitzutheilen, der Schluss aber den Dank des Jünglings für die gemachte Mittheilung und das Versprechen des Sokrates ihm neue Reden mitzutheilen, wenn er sie nicht weiter verbreite.

Der Eingang der Rede enthält die Angabe der Hauptpunkte, wegen welcher der Redner die Gefallenen preisen will, nämlich erstens wegen ihrer edlen Abkunft, zweitens wegen ihrer Erziehung und Bildung, drittens wegen ihrer tapfern Thaten, welche drei Punkte in den drei Haupttheilen der Rede weiter ausgeführt werden.

Der erste Haupttheil nun (Kap. VI und VII) enthält das Lob der edlen Abkunft der Gefallenen, welches mit dem Lobe ihrer Heimath verschmolzen wird, der zweite (Kap. VIII) das Lob der Verfassung Athens als der Quelle der Erziehung und Bildung seiner Bewohner, der dritte (Kap. IX—XVII) die Schilderung der Grossthaten des Athenischen Volkes. Und zwar geht der Redner nach kurzer Erwähnung der der mythischen Zeit angehörenden Kämpfe mittelst der Schilderung der Machtverhältnisse des Persischen Reiches und der fast über die ganze Welt ausgedehnten Eroberungen seiner Könige (Kap. IX) über zur Erzählung der Perserkriege (Kap. X—XII), des Boiotischen, Peloponnesischen und des Bitergerkrieges, durch welchen die dreissig Tyrannen verjagt und die alte Verfassung wieder hergestellt wurde (Kap. XIII und XIV).

Der Erzählung des Korinthischen Krieges (Kap. XVI und XVII) wird die Schilderung der Stimmung und des Benehmens der Athener und Spartaner nach dem Peloponnesischen Kriege vorausgeschickt (Kap. XV.)

Der Schluss der Rede enthält nach einem zusammenfassenden Rückblicke auf die erzählten Grossthaten (Kap. XVIII) in Form einer schönen Prosopopöie die Aufforderung der Gefallenen an ihre Söhne nach Tugend zu streben und mit ihnen darin zu wetteifern (Kap. XIX) und an ihre Eltern die Schläge des Schicksals mannhaft zu ertragen und sich dadurch als Väter tapferer Söhne zu beweisen (Kap. XX), woran der Redner seinerseits die Ermahnung an die Söhne fügt den Gefallenen nachzueifern, an die Eltern aber wegen ihrer und der Unmündigen Erhaltung unbesorgt zu sein, da ja der Staat für sie Sorge (Kap. XXI).

Zweck des Dialoges.

Der Auftrag die Lobrede auf die im Kriege Gefallenen zu halten, welcher Sitte oben ⁷⁾ gedacht worden ist, war für denjenigen, dem er erteilt wurde, ausserordentlich ehrenvoll, da er durch eine solche Wahl als ein einsichtsvoller Bürger und tüchtiger Redner anerkannt wurde, und seine glückliche Ausführung musste den ungetheilten und wärmsten Beifall des Volkes zur Folge haben. Allein eben diese glückliche Ausführung hatte grosse Schwierigkeiten; denn sollte der Zweck der ganzen Anordnung die Bürger durch die Ehre, die man der Tapferkeit erwies, zu gleichen Gesinnungen zu beleben erreicht werden, so musste das Pflichtgemässe, das Edle und Erhabene, das Begeisternde und zur Nachahmung Anfeuernde, das im Tode für das Vaterland liegt, gepriesen und dann gezeigt werden, mit welcher freudigem Heldenmuth auch die, zu deren Ehre die Rede gehalten wurde, in denselben gegangen waren. Aber den Tod für das Vaterland hatten die Dichter schon so oft besungen; über das Leben und die Thaten der Einzelnen liess sich oft wenig sagen und Einzelne auf Kosten der Uebrigen zu loben gieng nicht wol an, weil einerseits nach dem Gesetze ja alle Gefallenen gelobt werden sollten und weil andererseits sicherlich die Verwandten der Uebergangenen beleidigt worden wären und über das ihrer Meinung nach den Ihrigen widerfahrene Unrecht sich beklagt hätten. Daher mussten die Redner auf andere Weise ihre Aufgabe zu lösen suchen und es scheint, dass Perikles, als er die Leichenrede auf die im ersten Jahre des Peloponnesischen Krieges Gefallenen zu halten erwählt worden war, zuerst erkannte, dass der Entschluss, für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben, nur durch Patriotismus und Nationalstolz erweckt werden könne, und dass er in seiner Rede, die uns Thukydides (2, 35 — 46) zwar nicht dem Wortlaute, aber sicherlich dem Sinne nach erhalten hat, ein Bild aufstellte, das längere Zeit hindurch die folgenden Redner zum Muster nahmen. Auch der Verfasser des Menexenos kannte die Thukydideische Rede und ahmte sie theilweise nach, wie aus der Vergleichung der obigen Inhaltsübersicht mit der folgenden Skizze derselben klar hervorgeht:

Nach den einleitenden Worten, in welchen Perikles die Schwierigkeit seiner Aufgabe hervorhebt, preist er zuerst die Vorfahren in Bezug auf ihre Herkunft und Thaten, dann seine Zeitgenossen, die Athen zu einer solchen Grösse emporgehoben hätten (Kap. 35 und 36). Hierauf lobt er die Verfassung Athens, besonders in Rücksicht auf ihre bildende und erziehende Kraft, die Kenntnisse, Gesinnungen und Grundsätze seiner Mitbürger und vergleicht sie auf eine sehr treffende Weise mit den Sitten und Einrichtungen der Lakedaemonier (Kap. 37 — 41). Dann geht er auf das Lob derer über, die eben für ein solches Vaterland gestorben waren, hebt ihren unsterblichen Ruhm hervor und fordert die Bürger auf darnach zu streben, dass es ihnen gelinge zwar mit grösserem Glücke, aber nicht mit geringerem Muthe für das Vaterland zu kämpfen und thätig zu sein (Kap. 42 und 43). Zuletzt tröstet er die Väter (Kap. 44) und fordert die Söhne und Brüder der Gefallenen auf das grosse Vorbild, welches ihnen diese gegeben, zu erreichen, weil sie sonst ein desto härterer Tadel treffen würde (Kap. 45 und 46) ⁸).

Von diesem erhabenen Vorbilde giengen jedoch die Redner der folgenden Zeit bald ab. Statt ihre Mitbürger zu belehren und durch das Lob ihres Landes, ihrer Vorfahren und ihrer Verfassung in der Zeit der Gefahr mit Vertrauen auf die Zukunft zu erfüllen und sie es lebhaft empfinden zu lassen, dass sie als Söhne eines solchen Landes, als Bürger eines solchen Staates und als Nachkommen solcher Vorfahren nothwendig darnach trachten müssten durch Vorzüge jeder Art alle Völker zu übertreffen, wenn nicht die verdiensteste Schmach sie treffen sollte, lobten sie Land, Vorfahren und Verfassung nur um dem Stolze und der Eitelkeit der Athener zu schmeicheln und sie in ihrer Ueberhebung über die andern Griechischen Stämme zu bestärken. Da der Stoff immer derselbe war, so mussten sie ihn, wollten sie anders Beifall erringen, stets neu zu gestalten suchen, was vielfältige Veränderungen der Thatsachen, so dass sie mit der Wahrheit oft im grellsten Widerspruche standen, zur Folge hatte. Die Rücksicht auf Inhalt und Tiefe der Gedanken trat zurück, dafür befiess man sich, besonders seit Georgias in Athen aufgetreten war, die Form auszubilden und durch äussern Prunk die Inhaltlosigkeit zu verdecken. Man strebte eine gewisse Symmetrie im Satzbau an, gab den Sätzen einen möglichst gleichen Ausgang, brachte die einzelnen Glieder in Gegensätze und gab ihnen eine genau sich entsprechende Länge, weil sich darin Witz und Scharfsinn zeigen liess, und wendete die Figuren des Gleichklanges (*παρήχησις*) und gleichen Auslautes (*παρίσσωσις* oder *παρομοίωσις*) einzelner Wörter, das Wortspiel (*παιονομασία*) und die Alliteration im Uebermasse an. Da diese Reden also meist in Phrasen und Gemeinplätzen sich bewegten und nur die Form bei den verschiedenen Rednern verschieden war, während, wie schon bemerkt wurde, der Stoff derselbe blieb, so gab es viele, welche solche Reden im voraus für sich ausarbeiteten ohne auf den Auftrag dazu zu warten ⁹), obgleich sie sich den Anschein gaben, als hätten sie dieselben wirklich erst seit dem erhaltenen Auftrage, also binnen wenigen Tagen ausgearbeitet.

In diesem eben geschilderten Geiste ist die Leichenrede verfasst, welche Lysias im Jahre 387 v. Ch. auf die im Korinthischen Kriege Geblienen ver-

fasste, von der hier ebenso wie vorhin von ihrem Gegenbilde, der Perikleischen Rede, eine kurze Skizze folgen mag: Im Eingange nimmt Lysias die Miene an, als ob er erst seit dem vor wenigen Tagen erhaltenen Auftrage an die Ausarbeitung der Rede gedacht habe. Doch verschaffe, da keine Rede und keine Zeit hinreichen würde die Tapferkeit der Gefallenen angemessen zu schildern, ein so später Auftrag dem Redner um so gewisser die Nachsicht der Zuhörer und er dürfe also nicht darnach ringen, dass sein Lob der Gefallenen der Grösse ihrer Thaten gleichkomme, sondern dass er seine Vorgänger übertreffe (§§. 1 — 3). Nach diesem Eingange geht er ohne vermittelnde Wendung zum Lobe der Vorfahren über, erzählt ihren Krieg mit den Amazonen (§§. 4 — 6), den Feldzug des Theseus wider Theben (§§. 7 — 10) und den Krieg der Athener mit Eurystheus für die Herakleiden (§§. 11 — 16), lobt hierauf das auf Gesetzen beruhende Staatsleben und die Volksherrschaft (§§. 17 — 19) und geht wiederum ohne Vermittlung zu einer pomphaften Erzählung der Perserkriege über (§§. 20 — 47). Nach Erwähnung des Kampfes mit Aigina und nach Erzählung des Krieges mit Korinth, in welchem Myronides mit einem Heere von Greisen und Jünglingen die Feinde aus Megara vertrieben habe (§§. 48 — 53), bemerkt er wieder, dass keine Zeit und keine Rede hinreiche den Heldenmuth derer zu schildern, die Hellas Freiheit und Athens Macht gegründet hätten, und erhärtet diesen Ausspruch durch die Schilderung der grossen Errungenschaften der Perserkriege und der Gesinnungen Athens gegen die andern Hellenen (§§. 54 — 57). Nachdem er ohne den Peloponnesischen Krieg zu erwähnen die traurigen Folgen desselben für Athen dargelegt (§§. 58 — 60), preist er die Vertreibung der dreissig Tyrannen (§§. 61 — 66) und zuletzt die vor Korinth Gefallenen, für welche eben die Rede gehalten wurde (§§. 67 und 68). Den Schluss macht er mit der Aufforderung zur Trauer an die Hinterlassenen, preist die unmündigen Kinder und die bereits durch Alter abgestumpften Eltern glücklich, weil sie den erlittenen Verlust nicht zu ermessen vermöchten, verweist die Trauernden auf den Gemeinplatz, dass ja alle Menschen sterben müssten und dass jene Gefallenen den schönsten Tod, den für das Vaterland, erlitten hätten, und endet mit der Ermahnung durch Beileid die Eltern, durch thätige Unterstützung die Weiber und Kinder der Gebliebenen zu trösten (§§. 69 — 81) ¹⁰).

Welche Wirkung derartige Reden auf die Mehrzahl der Athener ausübten, kann man deutlich aus Menexenos 235 A — C erkennen, wo Sokrates ironisch schildert, wie sehr er selbst durch sie bezaubert werde. Aus diesem Theile des Dialoges, besonders aber aus 234 C — 235 D ist auch ersichtlich, dass der Verfasser alle Redner dieser Art, die zu seiner Zeit und früher Leichenreden nur zu dem Zwecke für sich und andere verfertigten um der Eitelkeit des Volkes zu schmeicheln, und die durch derartige Erzeugnisse etwas Ausserordentliches geleistet zu haben vermeinten, verspotten und dem allgemeinen Gelächter preisgeben wollte und dass er nicht, wie manche glaubten, seine Rede nur gegen einen aus jener Schaar von Redekünstlern richtete. Denn sonst würde er nicht den von diesen angewendeten Schmuck oder vielmehr Schwulst der Rede verspotten noch immer von der ganzen Schaar jener Redner sprechen, sondern diesen einen gewis genannt oder wenigstens ange-

deutet haben. Schon Dionysios von Halikarnass ¹¹⁾ glaubte, der Verfasser des Menexenos habe Thukydidēs, d. i. Perikles nachgeahmt, Proklos ¹²⁾ aber und ihm folgend Gottleber ¹³⁾, er habe die Perikleische Rede zu übertreffen gesucht. Die Nachahmung der Perikleischen Rede ist zuzugeben, allein dieselbe ist nicht eine derartige, dass man den von Proklos und Gottleber daraus gezogenen Schluss gutheissen könnte; denn einerseits sind Inhalt und Form beider Reden zu verschieden, andererseits deutet unser Verfasser gerade dadurch, dass er sagt, seine Rede sei theilweise eine Improvisation der Aspasia, in die sie aus der einst von ihr für Perikles gefertigten Leichenrede zusammengeleimte Brocken aufgenommen habe, sicherlich nicht an, dass er seine Rede über die Perikleische setze, also mit ihr wetteifern wolle ¹⁴⁾. Andere ¹⁵⁾ schlossen auf Lysias und zwar deshalb, weil seine Rede nicht viel früher als Menexenos geschrieben sei, beide Reden dieselben Todten zum Gegenstande zu haben schienen und grosse Aehnlichkeit in der Anordnung und im Inhalte zwischen beiden bestehe. Ausser dem letzten Grunde bestimmte Schleiermacher zu dieser Vermuthung auch der Umstand, dass Platon, den er für den Verfasser der Rede hält, im Phaidros der Rede des Lysias zwei Reden entgegengesetzt und daher auch hier ein Gegenbild zur Leichenrede desselben habe aufstellen wollen. Doch diese seine Vermuthung widerlegt er selbst, indem er (S. 374 seiner Einleitung zu Menexenos) sagt: „Allein wenn dieser Gegensatz eigentliche Absicht gewesen wäre: sollte nicht Platon, der so gut zu winken weiss, in dem Gespräch, welches die Rede einfasst, irgend wie darauf gedeutet haben?“ Am eingehendsten suchte Schönborn (in der Anmerkung 15 angeführten Abhandlung) nachzuweisen, dass Menexenos nur gegen Lysias gerichtet sei und dass Platon diesem habe zeigen wollen, wie eine Leichenrede beschaffen sein müsse. Seine Ansicht wird von Krüger, Lörs ¹⁶⁾, Stallbaum und Tüllmann bekämpft. Ob ihnen dies vollständig geglückt ist, kann ich nicht beurtheilen, da es mir nicht gelang Schönborns Abhandlung zu erhalten. Dagegen soll Krügers eigene Ansicht einer Prüfung unterzogen werden. Nach der Widerlegung Schönborns nämlich stellt er (S. 241f) die Behauptung auf, dass Menexenos einer Rede des Archinos entgegengesetzt sei, weil dieser nach Dionysios von Halikarnass und Photios ¹⁷⁾ wirklich eine solche Rede gehalten und sogar Isokrates im Panegyrikos sie benützt habe und weil er sowie Dion (Menex. 234 B) als diejenigen genannt würden, zwischen denen die Wahl noch schwanke. Da nun Platon in der Regel diejenigen, auf die er Bezug nehme, nenne oder wenigstens durch bestimmte Andeutungen verrathe, so habe er auch diese Männer nicht ohne bestimmten Grund genannt, und dieser Grund sei offenbar der gewesen, dass einer von beiden bei der Bestattungsfeier, die Platon bei seiner Rede vorschwebte, wirklich gesprochen habe. Und zwar sei Archinos, der nach dem Tode Thrasybuls, den er bei der Befreiung Athens von der Herrschaft der dreissig Tyrannen vorzugsweise unterstützt habe, als das Haupt der Zurückgekehrten betrachtet worden sei, deshalb jedenfalls dem weniger bedeutenden Dion vorgezogen worden; darum habe ihn Platon auch zuerst genannt und der (Menex. 236 A) erwähnte Schüler des Antiphon und Lampros sei demnach niemand anderer als eben Archinos. Dieser Ansicht stimmt der

Herausgeber bei Engelmann (p. XXXI sq.) bei, während sie von Hermann (S. 521) bestritten wird, der gleich Westermann ¹⁸⁾ Archinos eine Leichenrede mit Recht abspricht, weil einerseits Dionysios, da er sonst nirgends, auch nicht in seiner *ars rhetor.*, wo p. 259 die passendste Gelegenheit dazu gewesen wäre, des Archinos erwähnt, seinen Schluss sicherlich aus der Stelle im Menexenos selbst gezogen hat, welche, wenn sie beweisend sein sollte, auch eine Leichenrede Dions anzunehmen nöthigte, und weil andererseits Photios unter der Rede des Archinos offenbar die Platonische versteht, die Sokrates gleichsam an Archinos Stelle sich denkend hält. Wenn der Herausgeber bei Engelmann dagegen einwendet, es sei doch wenig wahrscheinlich, dass Photios so ohne weiters bloß auf die Erwähnung des Archinos hin denselben zum Autor der Rede gemacht haben sollte, so beweist das nichts, da Photios als ein Kompilator von zu grosser Nachlässigkeit und Unkritik bekannt und ihm daher ganz wol zuzutrauen ist, was ihm Hermann schuld giebt. Wenn derselbe weiter sagt, die Annahme, dass Dion eine Leichenrede gehalten, habe an sich nichts Unwahrscheinliches, so ist das eine Vermuthung, die in keiner Angabe der Alten einen Anhaltspunkt hat, indem Dion nirgends als Redner genannt wird und wir ihn bloß aus Menexenos (234 B) und der darauf fussenden Behauptung des Dionysios kennen. Und angenommen auch, Krüger habe Recht, dass Archinos eine Rede gehalten und dass durch die Nennung desselben Platon habe bezeichnen wollen, seine Rede solle das Gegenstück zu der des Archinos sein, so ist bei einer solchen Annahme nicht ersichtlich, warum er dadurch, dass er neben Archinos auch Dion nannte, diese seine Absicht wieder zweifelhaft und ungewis erscheinen liess.

Einen andern Grund als Schönborn giebt Köppen (S. 36) an, der ebenfalls der Ansicht ist, dass Platon seine Leichenrede der des Lysias entgegengestellt habe. Er sagt nämlich, dass der ausserordentliche Beifall, den die Rede des Lysias errungen, Platons Eifersucht erregt und ihm den Entschluss abgedrungen habe den Athenern zu sagen, dass sie in ihrem Urtheile über die Talente solcher Redner sich täuschen liessen, und ihnen insbesondere zu zeigen, dass eine solche Rede noch übertroffen werden könne. Ueber den letzten Punkt, dass Platon mit Lysias habe wetteifern wollen, gilt dasselbe, was früher über die gleiche Vermuthung Schleiermachers bemerkt worden ist; auf den ersten lässt sich mit der Frage erwidern, ob Platon sich wol durch eine so geringfügige äussere Ursache, die eines so grossen Geistes am wenigsten würdig wäre, habe bewegen lassen ein Werk zu schreiben oder ob er nicht vielmehr zur Abfassung aller seiner Schriften durch einen viel höhern Beweggrund, den die Wahrheit zu erforschen, veranlasst worden sei?

Eine andere Ansicht stellte K. F. Hermann (S. 520) auf, dass nämlich Platon durch seine Rede nicht als Nachahmer, sondern als Verspottter des Lysias habe auftreten wollen, welcher Ansicht Steinhart (S. 368) insofern beipflichtet, dass der Verfasser des Menexenos nicht bloß Lysias, sondern alle ihm ähnlichen Redner habe parodieren wollen. Dagegen ist einzuwenden, dass einerseits, wie weiter unten darzuthun versucht werden wird, die Rede nicht ironisch aufzufassen ist und dass andererseits, wenn Platon Lysias verspotten wollte, ganz unklar bleibt, warum er ihn nicht genannt hat, da er doch sonst,

wenn er über Philosophen, Sophisten, Redner oder Staatsmänner spottet, ihre Namen nicht verschweigt. Westermanns Vermuthung endlich (l. l. p. 36), dass irgend ein Redner eine mittelmässige, von einem andern gefertigte Rede schlecht vorgetragen habe und dass Platon diesen verspötte, welche Vermuthung Hermann (S. 521) dahin annimmt, dass Platon Lysias deswegen nicht nenne, weil er die Rede für jenen talentlosen Mann verfasst habe, sowie endlich Spengels Annahme ¹⁹⁾, dass Platons Rede gegen eine verloren gegangene des Alkidamas gerichtet sei, sind zu unwahrscheinlich, als dass sie auf Beistimmung rechnen könnten, zumal da Alkidamas sowenig wie Dion irgend wo bei den Alten erwähnt wird.

Nach dieser Erörterung kann nun zur Beantwortung der Frage über den Zweck, den der Verfasser des Menexenos im Auge gehabt habe, übergegangen werden. Ueber denselben sind die verschiedenen Forscher verschiedener Meinung: Socher, Hermann, Steinhart und der Herausgeber bei Engelmann stellen als Zweck auf, dass der Verfasser durch die ganze Rede, die nur als Scherz oder Spielerei aufzufassen sei, habe zeigen wollen, wie leicht es sei dergleichen Reden aus dem Stegreif zu fertigen; Zeller und Tüllmann sind der Ansicht, die Rede sei ernsthaft aufzufassen, da der Verfasser an keiner Stelle zeige, dass ihm derartige Reden nicht gefielen, seiner Ansicht nach den guten Sitten verderblich seien und mit den Grundsätzen der wahren Bredsamkeit nicht übereinstimmten; Köppen, Krüger, Lörs und Stallbaum endlich behaupten, er habe durch seine Rede seine Mitbürger zur Tugend und Vaterlandsliebe begeistern und den Rednern ein Musterbild vorlegen wollen, wie seiner Ansicht nach eine Leichenrede beschaffen sein solle. Ausserdem nehmen Socher, Lörs, Stallbaum und der Herausgeber bei Engelmann noch den Nebenzweck an, dass der Verfasser des Menexenos die Athener, die in ihrer Eitelkeit und Lobgier auch das inhaltsleerste Wortgepränge, wenn es ihnen nur Weihrauch streue, schön und bewunderungswürdig fänden, habe verspöttet und geißeln wollen.

Sochers Argumentation ist (S. 325ff) in Kürze folgende: Menexenos stehe mit Phaidros im engsten Zusammenhange; denn da Platon selbst seine Gegner hätten einräumen müssen, er habe daselbst durch seine Liebesrede Lysias weit übertroffen, so habe man gesagt, sein in jenem Dialoge über die Redekunst begründetes Urtheil sei deshalb weniger gerecht und gültig, weil demselben hauptsächlich nur Liebesreden und noch dazu vor langer Zeit verfasste zu Grunde lägen. In andern Redegattungen hätten die Redner viel Vorzüglicheres geleistet, und so möge er zeigen, was auch er in politischen Reden zu leisten vermöge und ob auch er im Stande sei eine solche Lobrede wie Lysias zu verfassen. Diesen Gegnern nun zeige er, dass man solche Reden auch aus dem Stegreife hersagen könne. Auf den Werth der Rede komme es gar nicht an, da er weder eine gute noch bessere zu liefern versprochen habe; er verfolge nur den Zweck Lysias und die Prunkredner ähnlichen Schlages, die es für etwas Grosses hielten durch eine solche Rede die Gunst des Volkes sich zu erwerben, zu verspöten; ebenso treffe sein Spott auch das Volk, das nach solchem Lobe so begierig sei ²⁰⁾. — Hermann dagegen (S. 520) und ihm folgend der Herausgeber bei Engelmann (p. XXVII)

finden ihre Ansicht, dass der Zweck des Dialoges vorzüglich in der Opposition gegen die herrschende Rhetorik bestehe, besonders dadurch begründet, dass Platon das grösste Gewicht auf die Improvisierung der Rede lege und seine Rede selbst einen Scherz nenne ²¹⁾, welche Ironie noch dadurch vermehrt werde, dass Sokrates dieselbe von Aspasia erhalten zu haben vorgebe. Dass Menexenos an Phaidros sich anschliesse, behaupten gleichfalls beide, aber aus verschiedenen Gründen: der Herausgeber bei Engelmann aus der Tendenz beider Dialoge, da auch im Phaidros die Redekunst der damaligen Rhetorenschulen in ihrer Blösse dargestellt und bekämpft werde, Hermann aus der Abfassungszeit derselben; denn die Erwähnung des Antalkidischen Friedens zeige, dass Menexenos bald nach dem Phaidros, also bald nach 387 v. Ch. verfasst worden sei. In dieser Zeit aber, in welcher Platon eben seine Schule in der Akademie eröffnet habe, scheine der Beweis, wie auch die Rhetorik gleich allen übrigen Thätigkeiten des menschlichen Geistes der Philosophie gleichsam dienstbar sei, einen Hauptzweck seiner schriftstellerischen Arbeiten zu bilden, aus welchem Gesichtspunkte denn auch Menexenos wenigstens eine subjektive Bedeutung in dem Organismus der Platonischen Schriften gewinne, wenn auch seine objektive ganz gering sei.

Hiegegen ist einzuwenden, dass Sokrates nicht sagt, er trage die Rede als eine improvisierte vor, sondern dass er sie von Aspasia auswendig gelernt und dass diese in Behandlung von dergleichen Stoffen sehr geübte ²²⁾ Frau nur einen Theil der Rede improvisirt, den andern aber schon vorher ausgedacht habe. Ueberhaupt ist es nur eine Fiction, dass die Rede improvisirt sei, weil es in Athen sicherlich keinen Redner gab, der nach erhaltenem Auftrage eine Leichenrede aus dem Stegreif gehalten hätte. Wie die Rede vorliegt, muss man sie vielmehr als das Werk eines denkenden Mannes betrachten, der sie zu Hause zu dem Zwecke der Veröffentlichung ausarbeitete, was schon daraus zu entnehmen ist, dass sie einige Härten abgerechnet in stilistischer Beziehung hinter einzelnen Dialogen der ersten Periode von Platons schriftstellerischer Thätigkeit nicht zurücksteht ²³⁾. — Dass Sokrates durch *παίξειν* 236 C: *ἀλλ' ἴσως μὲν καταγέλασται, ἂν σοι δόξω προσβύτης ὧν ἐτι παίξειν* andeute, die Rede sei nicht ernsthaft zu nehmen, bestritt schon Zeller mit Recht (S. 146) und zeigte, dass dies Verb auch Staat VII, 536 C. Gesetze III, 685 A. 688 B und 690 D in demselben Sinne zu nehmen sei. Man kann zwar zugeben, dass es an den angeführten Stellen unpassend gebraucht und, hätten wir nur den ersten Theil der Rede, die Behauptung der Gegner begründet sei; allein im Hinblick auf den einer Leichenrede im edlern Stile durchaus würdigen Epilog kann Socher, Hermann und dem Herausgeber bei Engelmann ²⁴⁾ unmöglich eingeräumt werden, dass die Rede als Scherz und Ironie aufzufassen sei. Hätte aber der Verfasser des Menexenos die Rede nicht ernsthaft aufgefasst wissen wollen, so musste er es auf eine viel deutlichere Art andeuten als durch den Spott, welchen Sokrates in dem dialogischen Theile auf die Prunkredner ausgiesst, oder er musste, wie Zeller (S. 145) richtig bemerkt, die von einem untergeordneten Standpunkte ausgehende Rede, wie er es im ähnlichen Falle im Phaidros und Gastmal thut, nur als Theil eines grössern Ganzen in einem Zusammen-

hange vortragen lassen, wo ihr durch darauf Vollendetes ihre wahre Stelle angewiesen worden wäre ²⁵). Wenn der Herausgeber bei Engelmann das Letztere zugiebt, dagegen behauptet, dass eine ernste Auffassung der Rede schon deshalb nicht wol möglich sei, weil der erste Theil derselben an denselben Fehlern leide, die der Verfasser an den Prunkrednern so höhnisch tadelt, so ist damit wol bewiesen, dass der Verfasser in dem Lobe Athens und der Gefallenen der Wahrheit nicht immer getreu blieb, aber nicht, dass er seine Rede nicht ernsthaft gemeint und nicht für besser gehalten habe als die Reden derjenigen, denen er sie entgegensetzte. — Auch durch den Umstand, dass Sokrates die Rede von Aspasia gelernt zu haben vorgiebt, wird nicht angedeutet, dass dieselbe ironisch aufzufassen sei und noch viel weniger, dass die Ironie dadurch vermehrt werde, da Sokrates ja auch im Gastmal seine Rede von Diotima erhalten zu haben behauptet; und doch hat noch niemand gesagt, dass man dieselbe deswegen ironisch aufzufassen habe. Wie endlich mit einer ironischen Auffassung die von Socher, Stallbaum, Lörs und dem Herausgeber bei Engelmann nicht bezweifelte Angabe Ciceros (Orat. 40, 151), dass die Rede bei den Athenern solchen Beifall gefunden habe, dass sie dieselbe jährlich am Tage der gemeinsamen Begräbnissfeier hätten vortragen lassen, zu vereinbaren sei, ist nicht einzusehen. Denn es ist unglaublich, dass ein Volk, dessen grossen Scharfsinn selbst ein Demosthenes, der doch nichts weniger als ein Schmeichler des Volkes war, anerkannte ²⁶), so sehr den Charakter der Rede missverstanden und in derselben statt des Spottes auf sich nur Lob gesehen, oder nach Stallbaum (p. 18) durch die Gewohnheit nur Verherrlichung seiner selbst von den Leichenrednern zu hören ganz und gar die eigene Verhöhnung vergessen haben soll.

Was Steinharts Ansicht, dass nicht blos der Inhalt, sondern auch die Form der ganzen Rede Spuren einer parodierend übertreibenden Nachahmung der Leichenredner gewöhnlichen Schlages zeige, betrifft, so wird dieselbe durch die Betrachtung widerlegt, dass dann der Verfasser des Menexenos seinen Zweck sie lächerlich zu machen durchaus verfehlt, da er etwas anderes lieferte, als wozu er sich erbot; man hätte ihm mit Recht entgegen können, dass seine Rede nicht von der Art sei, wie sie gewöhnlich gehalten würden und wie er selbst sie zu liefern versprochen habe ²⁷). Wenn Steinhart um seine Ansicht zu erhärten den zweigliederigen, auf dem Gesetze des Gegensatzes beruhenden Periodenbau, ferner das damit eng verbundene Streben nach hörbarer Betonung der Gegensätze durch Assonanz oder Alliteration anführt, wenn er weiterhin behauptet, dass durch die Sage, auf Attikas Boden seien zuerst die edleren Getreidearten und der Oelbaum gewachsen, das dem Volke schmeichelnde Lob seiner Autochthonie komisch überboten werde, so ist auf jene formellen Gründe zu erwidern, dass dieser Periodenbau sowie die Alliteration in der Rede nicht so häufig vorkommen ²⁸), dass dadurch eine komische Wirkung hervorgebracht würde, auf diesen materiellen Grund aber, dass nicht ersichtlich ist, wie Steinhart sich dieses komische Ueberbieten der Erzählung des Lysias durch Erwähnung dieser übrigens von Lysias nicht erwähnten Sage denkt. Ebenso wenig ist einzusehen, wie die Uebertreibung, dass die Athener im Peloponnesischen Kriege ganz allein

gegen das übrige Griechenland gekämpft hätten (Menex. 242 C), was wenigstens im Anfange desselben keineswegs der Fall war, oder die Bemerkung, dass noch kein Dichter die Perserkriege würdig besungen habe (Menex. 239 C), eine komische sein soll. Auch die Vergleichung des Sokrates mit Aristophanes, die Steinhart zum Beweise, dass die Rede ironisch aufzufassen sei, folgendermassen (S. 370) anstellt: „Wie Aristophanes oft mitten durch seinen Spott den Ernst seines eigenen patriotischen Gefühls durchblicken lässt, so ist auch in unserer Rede die Parodie hier und da mit Andeutungen sowol einer zweckmässigen Gestaltung der Form als einer tiefen geschichtlichen und ethischen Anschauung der Begebenheiten und des nächsten Anlasses der Feier verbunden“, ist, alles andere unberücksichtigt gelassen, schon darum nicht zutreffend, weil im Drama mehrere Personen auftreten und dadurch der Dichter in die Lage gesetzt wird wenigstens durch eine derselben seine Meinung unzweifelhaft aussprechen zu lassen, in unserer Rede aber Sokrates allein spricht und daher nur scherzhaft oder ernsthaft sprechen kann; denn würde er beides thun, so müsste die Rede so eingerichtet sein, dass mit Bestimmtheit zu erkennen wäre, was als Ernst, was als Scherz aufzufassen sei ²⁹⁾.

Da nun aber der Ton der ganzen Rede ein und derselbe ist, da ferner dargethan wurde, dass derselbe weder scherzhaft noch ironisch ist, so ergibt sich daraus die nothwendige Folge, dass dieselbe nur ernsthaft aufgefasst werden, oder mit andern Worten, dass der Zweck unseres Dialoges nur der sein kann eine Leichenrede, wie sie nach des Verfassers Ansicht beschaffen sein soll, zu verfassen. Zu den bereits vorgebrachten Gründen kommt noch, dass der Verfasser an keiner Stelle des dialogischen Theiles angedeutet hat, solche Leichenreden, von denen er zwar sagt, dass es eine Leichtigkeit sei dergleichen zu verfassen, entsprächen den Grundsätzen wahrer Beredsamkeit nicht, dass er 234 E — 235 C, wo er Sokrates ihre Verfasser verspotten lässt, davon keine Erwähnung macht, obwol dort der passendste Ort dazu gewesen wäre, dass er Menexenos am Schlusse des Dialoges die höchste Bewunderung der gehörten Rede in den Mund legt, ohne dass Sokrates dieselbe zu dämpfen versucht oder auch nur mit einem Worte andeutet, dieselbe sei wegen des ironischen Charakters der Rede nicht am Platze, ja dass er Sokrates sogar das Versprechen abgeben lässt noch mehrere solche Reden mittheilen zu wollen. Endlich spricht auch der Umstand, dass Sokrates sagt, es sei leicht eine solche Rede zu fertigen, sicherlich nicht dafür, man solle die Rede nicht ernsthaft auffassen oder sie für Ironie halten; denn was zu machen leicht ist, muss darum noch nicht Scherz oder Ironie sein ³⁰⁾.

Aus diesem nachgewiesenen Zwecke des Dialoges folgt, dass Steinhart nicht beigepflichtet werden kann, wenn er die Rede (S. 372) seiner Auffassung gemäss nach Stallbaum (p. 20) mit Sokrates erster Rede im Phaidros vergleicht, sondern dass sie mit der zweiten Rede desselben in jenem Dialoge verglichen werden muss, indem erst durch diese klar gezeigt wird, wie eine Liebesrede beschaffen sein soll, während jene noch in demselben Gedankengange wie die Rede des Lysias sich bewegt und auch in der Form ihr nachgebildet ist, wenngleich ihre Ordnung als eine planmässige und ihre Durchbildung als eine kunstvollere anerkannt werden muss.

Platon ist nicht der Verfasser des Dialoges.

Wie über den Zweck des Dialoges, ebenso sind über den Platonischen Ursprung desselben die Ansichten der Gelehrten getheilt. Im Alterthume wurde Platon ohne Widerrede für den Verfasser gehalten ³¹⁾; unter den Neuern schreiben ihm Köppen, Gottleber ³²⁾, Socher, Lörs, Westermann, Schönborn, Stallbaum, Krüger, K. F. Hermann und der Herausgeber bei Engelmann denselben zu, während Ast, Götting ³³⁾, Zeller, Steinhart, Tüllmann und Ueberweg ihm denselben ganz, Schleiermacher den dialogischen Theil absprechen. Bei der Untersuchung nun, ob die überwiegenden Gründe auf Seite jener oder dieser Männer sich finden, mit andern Worten, ob Platon der Verfasser des Menexenos ist oder nicht, soll so vorgegangen werden, dass zuerst der dialogische Theil, dann die Rede, endlich die sprachliche Seite beider mit Rücksicht auf Platons echte Werke einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. Auch der in der Rede vorkommende Anachronismus und die Zeit der Abfassung sollen nicht unerörtert bleiben, weil auch sie einiges zur Beantwortung der Frage nach dem Verfasser des Dialoges beitragen können.

1. Komposition des dialogischen Theiles.

Bei der Untersuchung des dialogischen Theiles ist besonders darauf zu sehen, ob die Vorzüge und künstlerischen Eigenthümlichkeiten, wodurch Platons Gespräche sich auszeichnen und wodurch ihnen ein so wunderbarer Reiz verliehen wird, auch unserem Menexenos eigen sind. Da findet man nun, dass schon der erste derselben, die klare Beschreibung des Schauplatzes der Unterredung sowie ihre echt dramatische Gestaltung und Ausschmückung, die in den an philosophischem Gehalte weniger reichen Dialogen der ersten Periode von Platons schriftstellerischer Thätigkeit, in Lysis, Laches, Charmides, Protagoras, Gorgias sowie in den bald nach seiner Rückkehr nach Athen verfassten Dialogen Phaidros und Gastmal angetroffen werden, unserem Dialoge gänzlich fehlt. Denn der Verfasser lässt darüber im Unklaren, wo Sokrates und Menexenos zusammengetroffen sind, er giebt nicht an, in welcher Stellung Sokrates die Rede gehalten, Menexenos sie angehört hat, und theilt nur den einzigen Umstand mit, dass beide allein sind (236 D). Ja er sagt nicht einmal, in welchem Kriege die Bürger gefallen waren, auf welche die Rede von dem Redner gehalten werden sollte, wegen dessen Wahl Menexenos auf das Rathhaus gegangen war, und auf welche Aspasia's Rede sich bezieht. Es ist in derselben von allem andern mehr die Rede als von den Thaten jener, bei deren Bestattung sie gesprochen werden sollte, während doch sonst Platon, wo er seinen Dialogen eine bestimmte geschichtliche Veranlassung giebt, an einen wirklichen Vorfall anknüpft. Um den Verfasser

gegen diesen Vorwurf zu schützen nahm Krüger (S. 231f) an, dass er die Bestattung der unter Thrasybul, Iphikrates und Chabrias in den letzten Jahren des Korinthischen Krieges zur See gefallenen Krieger zum Anlass seiner Rede genommen habe, obgleich er ihrer (246 A) nur mit den wenigen Worten gedenke: ἀγαθοὶ δὲ καὶ οἱ βασιλεῖα ἐλευθερώσαντες καὶ ἐκβαλόντες ἐκ τῆς θαλάσσης Ἀακεδαιμονίους, und dass diese Worte nicht, wie man gewöhnlich annehme, auf die in der Schlacht bei Knidos (394 v. Ch.) Gebliebenen sich bezögen, in der Konon und Timotheos die Spartanische Flotte vernichteten. Allein bei dieser Annahme ist nicht einzusehen, warum, da Thrasybul schon 390 v. Ch. bei Aspendos getödtet wurde, noch die später in Lechaion und Korinth Gefallenen und der 387 v. Ch. geschlossene Antalkidische Friede erwähnt werden, daher bei dieser Erwähnung die Beziehung auf Thrasybul und die andern Feldherren um so weniger wahrscheinlich ist, als vielmehr bei der Sitte der jährlichen Todtenfeier eine der letzten oder gar die letzte Bestattung als Veranlassung der Rede genommen werden musste.

Zweitens fehlt dem Dialoge die kräftige Charakterzeichnung und die dramatische Entwicklung der Handlung, die in den Platonischen Dialogen, selbst in jenen, in welchen nur zwei Unterredner vorkommen, wie in Kriton, Euthyphron, dem grössern Alkibiades und den beiden Hippias so sehr bewundert werden. Vergleicht man das Bild, das Platon im Lysis von unserem Menexenos entworfen hat ³⁴⁾, mit dem Bilde in unserem Dialoge, so muss man über die grosse Verschiedenheit beider staunen. Dort wird er als ein lebhafter, kühner, streitsüchtiger, in der Dialektik sehr geübter Jüngling geschildert, hier weiss er auf Sokrates Verspottung der Redner nichts zu erwidern, als dass dieser mit ihnen immer seinen Spott treibe (235 C). Ferner lässt er sich von seinem Vorhaben sich um Staatsämter zu bewerben von Sokrates ohne Widerrede durch die Erinnerung an seine Jugend abbringen und unterwirft sich unbedingt dessen Willen ohne durch Gründe zur Erkenntnis gebracht zu sein, dass sie ihm zu sehr im Wege stehen müsse. Auch nach Sokrates Rede, die doch ganz geeignet wäre einen begabten Jüngling zum Nachdenken über das Gehörte zu veranlassen, hat er keinerlei Zweifel und Bedenken, sondern findet alles sehr schön, spricht dem Sokrates seinen Dank aus und hat nur den Wunsch noch mehrere solche Reden von ihm zu hören. Köppen (S. 51f), Krüger (S. 244) und Lörs (p. 16 sqq) behaupten zwar, jene willenslose Hingabe gebe Zeugnis von der Bescheidenheit des Menexenos und von der innigen Freundschaft, die zwischen ihm und Sokrates bestehe, sowie von der grossen Macht, die dieser selbst über die kecksten Geister besessen habe, und sei daher nichts weniger als mit Schleiermacher (S. 376) eine plumpe Ehrerbietigkeit noch mit Ast (S. 449) eine Abgeschmacktheit zu nennen, sondern könne höchstens eine blossе Höflichkeit, mit der Menexenos eine Unterredung über diesen Punkt ablehne, genannt werden. Wollte man auch dies alles etwa in Erwägung des Umstandes zugeben, dass wir über den jungen Mann ausser den Nachrichten im Dialoge Lysis nirgends eine Angabe finden und es sich daher zweifeln lässt, ob wir wol über seinen Charakter und sein Verhältnis zu Sokrates hinlänglich unterrichtet sind, so kann man doch das nie einräumen, dass es mit dem Cha-

rakter des Platonischen Sokrates übereinstimme einen Schüler so widerstandslos seiner Autorität sich unterwerfen zu lassen ³⁵). Vielmehr prüft er mit Eifer und Beharrlichkeit, aber auch zugleich mit Milde und Geduld die Gedanken und Absichten der Mitunterredner, untersucht dann, ob sie seine Absicht erkannt haben, und bemüht sich sie allmählich zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen, wobei er sein Hauptaugenmerk darauf richtet, dass er und andere nie blindlings der Meinung eines andern sich anschliessen, sondern nur klar erkannten Gründen folgen. Zugleich ist er so weit davon entfernt seine Ansichten und Grundsätze als die einzig wahren ungeprüft seinen Mitunterrednern aufzudringen und ihnen gleich einem Gefässe einzuzulassen (vgl. Protag. 314 A—C), dass er vielmehr entweder sein Wissen verleugnet oder dieselben auffordert (vgl. Phaidon 91 B. C) wenig Rücksicht auf ihn, viel grössere auf die Wahrheit zu nehmen und nur dann, wenn er etwas Wahres zu sagen scheine, ihm beizustimmen, widrigenfalls aber auf jede Weise zu widerstreiten. Beweis für das Gesagte sind alle Dialoge Platons, besonders jene, in denen Jünglinge die Mitunterredner sind, und vor allen Sokrates Gespräch mit Hippokrates (Protag. 310 B — 314 B).

Auch die Prahlerei des Sokrates (235 E. 236 A), dass er als Schüler der Aspasia ein grosser Redner sein müsse und dass es ihm deswegen ein Leichtes sei eine Leichenrede zu verfassen, ist gegen den Charakter des Platonischen Sokrates, der lange Reden durchaus hasste und sich für unfähig erklärte solche zu halten ³⁶), und daher von solcher prahlerischen Eitelkeit weit entfernt war. Man sagte zwar ³⁷), jene Stelle sei nicht ernsthaft, sondern ironisch aufzufassen, was schon daraus ersichtlich sei, dass Sokrates die Möglichkeit aus eigenem Geschick eine Standrede zu halten gleich wieder fallen lasse und dem Menexenos eine angeblich von Aspasia gefertigte und von ihm auswendig gelernte Rede vortrage. Wenn man auch zugiebt, dass der Verfasser des Menexenos an jener Stelle Sokrates einen freilich nichts weniger als gelungenen Witz machen lässt, so scheint doch seine folgende Weigerung eine von ihm selbst gefertigte Standrede zu geben, eine andere Erklärung zuzulassen, nämlich die, dass der Verfasser, als er jene prahlende Aeusserung geschrieben hatte, sich erinnerte, dass sie auf den Platonischen Sokrates durchaus nicht passe, und dass er ihn darum wieder zu seiner von ihm so oft vorgeschützten Unwissenheit und Unfähigkeit zurückerkehren liess. Aus diesem Umstande aber mit Tütlmann (p. 55) an einen Fälscher als Verfasser des Dialoges zu denken ist kein Grund vorhanden und diese seine Ansicht nur durch die Meinung zu erklären, die er über den Verfasser (p. 80ff) aufstellt, worüber später noch zu sprechen sein wird. Uebrigens ist auf die Fiction, dass Sokrates die Rede von Aspasia erhalten habe, gar nicht viel zu geben, da sie vom Verfasser selbst durch die Worte des Menexenos 236 C: *εἰπέ καὶ πᾶν μοι χαριεῖ, εἴτε Ἀσπασίας βούλει λέγειν (λόγον) εἴτε ὅτινοῦν* und noch mehr 249 D. E: *καὶ πολλήν γε, ὃ Σώκρατες, ἐγὼ χάριν ἔχω τούτου τοῦ λόγου ἐκείνῃ ἢ ἐκείνῳ, ὅστις σοι ὁ εἰπὼν ἐστὶν αὐτόν* wieder zerstört wird.

Drittens fehlt dem Dialoge jene Dialektik und Maieutik, durch die Sokrates sonst die Mitunterredner zu Frage und Antwort bringt, mittelst deren er durch seine Lehren und Ermahnungen Bedenken und oft einen schweren

Kampf in ihnen hervorruft, sie in Verwirrung bringt und entweder von ihrer Unwissenheit oder irrigen Ansicht überzeugt und dadurch zur Annahme der Wahrheit führt, wie z. B. Hippokrates im Protagoras, Kriton, oder noch grössere Verstocktheit derselben in ihren Irrthümern bewirkt, wie bei Anytos im Menon oder bei Kallikles im Gorgias. Von dieser Kunst findet sich in unserem Dialoge keine Spur. Wäre Platon der Verfasser desselben, so hätte er Sokrates die Bemerkung des Menexenos, dass er immer mit den Rednern seinen Spott treibe, oder die Bewunderung, die derselbe über die Rede äussert, zum Anlasse nehmen lassen seinen Schüler durch einige Worte über die wahre Beredsamkeit aufzuklären und sein Verlangen Reden zu hören auf das rechte Mass zurückzuführen. Auch der Umstand, dass Sokrates nach des Menexenos Worten, die Wahl des Redners sei verschoben worden, den Faden des Gespräches abreisst und ohne vermittelnde Wendung (Kap. II) zum Lobe der fürs Vaterland Gefallenen übergeht, spricht gegen Platon als Verfasser des Dialoges, da dieser immer, wenn der bisher besprochene Gegenstand verlassen wird, wenn nicht auf andere Weise, so doch durch Wendungen, wie: „Doch genug hiervon, lassen wir das“ u. ä. zu einem andern übergeht³⁸⁾, was hier nicht der Fall ist.

Endlich viertens hat die Art des Witzes und der Ironie nichts von der Attischen Feinheit, die Sokrates sonst anwendet, an sich. Ueber den Scherz, dass Sokrates Aspasia seine Lehrerin nennt, haben die Gelehrten verschiedene Ansichten vorgebracht. Wenn Köppen (S. 40f), Krüger (S. 242) und der Herausgeber bei Engelmann (p. XXIV) sagen, Sokrates fingiere deshalb seine Rede von Aspasia empfangen zu haben, damit es nicht als anmassend erscheine, dass er, nur als Wahrheitsforscher bekannt, mit einem gefeierten Redner in die Schranken zu treten wage, so ist schon nachzuweisen versucht worden, dass einerseits diese Fiction durch die Aeusserungen des Menexenos (236 C und 249 D. E) wieder zerstört wird und dass andererseits unser Verfasser überhaupt eine bessere Leichenrede als seine Vorgänger liefern, nicht aber seine Rede einem bestimmten Redner entgegensetzen wollte. Diese letzte Einwendung muss auch gegen Steinharts Annahme (S. 368) erhoben werden, dass nämlich das Bewusstsein des Verfassers Lysias an Rundung und Eleganz des Ausdruckes übertroffen zu haben zu dieser Einkleidung mitgewirkt habe. Socher (S. 328), Lörs (p. 19), Hermann (de Soeratis magistra p. 22) und Tüllmann (p. 56) glauben, dass Sokrates mit jenem Scherze ironisch den plumpen Spott der Komiker, als ob Aspasia, deren Haus der Sammelplatz der Gebildetsten der damaligen Zeit war, Schulen für Redner und Staatsmänner halte und dass er gleich Perikles an ihrem Unterrichte theilnehme, als richtig zugebe. Allein wäre dem so, so würde Sokrates, da er sonst, wenn er Entstellungen seines Charakters und Lebens durch die Komiker erwähnt, dieselben ausdrücklich nennt³⁹⁾, es auch hier gethan haben, oder Platon, wäre er der Verfasser unseres Dialoges, würde entweder nicht so albern gewesen sein in einen solchen plumpen Spott ohne weiters einzustimmen oder hätte seine Quelle namhaft gemacht. Jene Aeusserung scheint vielmehr nichts als eine scherzhafte Andeutung zu sein, dass eine aus den gewöhnlichen Schlagwörtern zusammengesetzte Standrede selbst einer geist-

reichen Frau besser gerathen könne als den Rednern vom Fach ihre mit vieler Mühe und Noth gefertigten sogenannten Meisterstücke. — Ironisch ist wol auch der Vorzug aufzufassen, der ihr und dem Zitherspieler Konnos, den Sokrates auch im Euthydem (272 C) seinen Lehrer nennt, vor Antiphon, dessen Platon im Phaidros (269 A) als *μελίγηρος Ἄδραστος* ⁴⁰⁾ erwähnt, und vor Lampros, dem berühmtesten Musiker der damaligen Zeit, gegeben wird, so dass durch diesen ironischen Vorzug die beiden Männer eher gelobt als verspottet werden. — Auch die Bemerkung (236 B): *τὰ μὲν ἐκ τοῦ παράχρημά μοι διήει, οἷα δεοὶ λέγειν, τὰ δὲ πρότερον ἐσκεμμένη, ὅτε μοι δοκεῖ συνετίθει τὸν ἐπιτάφιον λόγον, ὃν Περικλῆς εἶπε, περιλειμματ' ἄτ' ἐξ ἐκείνου συγκολλῶσα* enthält eine Verspottung des Perikles, als ob er sich bei seinen Reden fremder Hilfe bediene, welche Verspottung dem von Platon über ihn im Phaidros (269 E. 270 A) gefällten günstigen Urtheile geradezu widerspricht. Es fehlt also der ganzen Stelle jene feine Ironie, die wir sonst bei Platon finden, und die Fiction, dass Sokrates die Rede von Aspasia erhalten habe, ist also sicherlich nur eine ungeschickte Nachahmung derjenigen Stellen im Phaidros (238 D. 241 E. 263 D) und Gastmal (201 D), wo Sokrates Cicaden und Nymphen und die Priesterin Diotima als die Urheberinnen seiner Reden nennt ⁴¹⁾. Diese Stelle spricht daher gleichfalls gegen den Platonischen Ursprung des Menexenos, da die Anwendung dieser Fiction in drei der Zeit ihrer Abfassung nach einander nahe stehenden Dialogen, wie Tüllmann (p. 59) mit Recht bemerkt, eine Armuth im Erfinden offenbaren würde, die man Platon im Hinblick auf den Erfindungsreichthum in seinen Dialogen unmöglich zumuthen kann.

Die Worte des Sokrates 236 B: *ἐμάνθανόν γέ τοι παρ' αὐτῆς (τὸν λόγον), καὶ ὀλίγον πληγὰς ἔλαβον, ὅτι ἐπελανθανόμενῃ* versuchen Socher (S. 328), Hermann (de Socrat. magist. p. 22), Lörs (p. 13 sq.) und Stallbaum (p. 24) durch die Annahme zu erklären, Sokrates verspottete durch diesen Scherz diejenigen Redner, welche gleich Schulknaben von andern gefertigte Reden mühsam auswendig gelernt und, wie Stallbaum weiter annimmt, sich dann als dem Perikles ebenbürtig gebrüstet hätten. Allein durch diese Erklärung wird etwas in den Text hineingetragen, was in demselben keine Begründung findet. Sokrates sagt nämlich (234 E und 235 D) zwar, diese Standredner hätten Reden, die sie längst ausgearbeitet, bereit, aber deutet nirgends an, dass diese Reden seiner Ansicht nach von andern ausgearbeitet seien und dass diese Redner sich Perikles gleichstellten. Aber selbst, wenn jene Erklärung richtig wäre, würde der Scherz wenig passend sein, weil dann Aspasia als die Verfertigerin solcher Reden, Sokrates aber als der unwissende, mit fremder Kunst sich schmückende Redner erschiene ⁴²⁾. Wie ferner jene Erklärung mit der (s. Anmerkung 4) aus Thukydidēs (2, 34, 3) angeführten Stelle, dass man einen durch Ansehen und Einsicht die andern überragenden Bürger zum Leichenredner gewählt habe, in Einklang zu bringen sei, hat man nicht zu zeigen versucht. Denn dass solche Männer, die nicht einmal im Stande waren selbst eine Rede zu verfertigen, sondern von andern gefertigte auswendig lernten, nicht zu den angesehensten und einsichtsvollsten Bürgern gehörten, versteht sich von selbst. Und hätte auch ein solcher sich um die Wahl beworben, so würde, da eine derartige Unfähigkeit bald bekannt geworden

wäre, das Volk ihn gewis nicht gewählt und ihm so eine unverdiente Auszeichnung gewährt haben. Ueberhaupt aber ist es, wie Krüger (S. 244) mit Recht bemerkt, einen Athenischen Staatsmann ohne Beredsamkeit zu denken fast ein Widerspruch. Wenn Lörs (p. 13) und H. Müller (S. 417, Anmerkung 9 zu seiner Uebersetzung des Menexenos) sagen, Sokrates, im Begriff das, was er von Aspasia gehört, Menexenos mitzuthellen, stelle sich scherzhaft als ihren Schüler dar, der fast, was Schülern so oft zu begegnen pflegte, wegen seiner Vergesslichkeit von ihr Schläge bekommen habe, so stellt eine solche Erklärung die geistreiche Aspasia mit dem plagosus Orbilius des Horaz (Epist. 2, 1, 70f) auf eine Linie und stimmt also mit Krügers Vermuthung (S. 243) überein, dass darin eine spottende Hindeutung auf die Art, wie man sich Aspasia als Lehrerin gewöhnlich vorstellte, zu sehen sei. Wäre Platon der Verfasser unseres Dialoges, so würde er gewis Menexenos irgend eine Aeusserung in den Mund gelegt haben, damit die Bedeutung jener Worte nicht verborgen bliebe. Mir scheinen sie darin ihren Grund zu haben, dass der Verfasser an jene Stellen in den echten Dialogen Platons, in denen Sokrates sagt, er sei ein vergesslicher Mensch und könne darum lange Reden nicht behalten ⁴³), sich erinnerte und dabei erkannte, dass dieselben mit der Sokrates in den Mund gelegten Aeusserung, er wisse die ganze Rede der Aspasia auswendig, im Widerspruche stehen. Um nun diese Aeusserung nicht streichen zu müssen und doch auch jenen Widerspruch nicht bestehen zu lassen fügte er jene platte, aber seiner Meinung nach witzige Begründung bei.

Nicht minder geschmacklos ist (236 D) der Witz, dass Sokrates um Menexenos einen Gefallen zu erweisen vor ihm sogar nackt oder wie Lörs (p. 14 sqq) und Stallbaum (p. 44) ἀποδύνα erklären, entkleidet, d. i. nach Ablegung des Obergewandes tanzen will. Wenn auch der Ort, wo Sokrates dem Menexenos begegnete, ganz unbestimmt ist, daher es zweifelhaft bleibt, ob Köppen (S. 52) und Zeller (S. 148), die hier an Tanzen auf öffentlicher Strasse denken, Recht haben, so ist doch gegen den Herausgeber bei Engelmann, der (S. XXVIII und 48) alle Bedenken durch den Zusatz: ἐπειδὴ γὰρ μόνον ἐσμὲν beseitigt sieht, zu bemerken, dass hier vom Tanzen vor einem Zuschauer die Rede ist, was der Natur des Sokrates so zuwider war, dass er es gewis nicht einmal in einer höflichen Hyperbel, durch die er, wie Krüger (S. 243) sagt, andeute, er würde sich aus Gefälligkeit gegen Menexenos wol zu etwas ihm noch viel weniger Geziemendem verstehen, oder in einer enthusiastischen Versicherung der Freundschaft, wie Köppen (S. 52) bemerkt, berührt haben würde. Die ganze Stelle ist offenbar eine Anspielung auf Sokrates Gewohnheit zum Zwecke einer tüchtigen Bewegung in seinem Hause zu tanzen ⁴⁴) und Nachahmung jener Stelle im Gastmal (217 C), wo Alkibiades sagt, Sokrates habe mit ihm, ohne dass jemand zugegen gewesen sei, gymnastische Uebungen vorgenommen, aber in ihrer Uebertreibung verfehlt und geschmacklos.

Aus diesen Gründen kann Platon nicht für den Verfasser des dialogischen Theiles gehalten werden.

2. Komposition der Rede.

Bei der Untersuchung der Rede ist das Hauptaugenmerk darauf zu richten, ob sie mit den von Platon im Phaidros und Gorgias über die Redekunst ausgesprochenen Grundsätzen übereinstimmt oder nicht. Diese Grundsätze bestehen darin, dass der Redner nie zum Schmeichler seiner Zuhörer werden solle, indem er ihre Fehler beschönige oder verschweige, ihre Vorzüge aber erhebe und ihnen so falsches und erdichtetes Lob spende. Im Gegentheil solle er ihnen stets die Wahrheit sagen, sie zur Selbsterkenntnis aneifern und ihnen den rechten Weg dazu zeigen, damit sie ihre Fehler besserten und nicht aus Ueberschätzung ihrer Vorzüge es unterliessen diese zu kräftigen und weiter zu entwickeln. Diesen Anforderungen könne er aber nur dann entsprechen, wenn er philosophisch gebildet sei; denn die Philosophie allein sei im Stande Begeisterung zu wecken und zur Besserung der Sitten zu bewegen ⁴⁵).

Diesen Grundsätzen nun entspricht die Rede durchaus nicht; denn statt seine Mitbürger zur Selbsterkenntnis und dadurch zur Besserung zu führen entschuldigt oder beschönigt der Verfasser ihre Fehler, übertreibt ihre Verdienste, übergeht Unglücksfälle mit Stillschweigen oder führt unrichtige Gründe dafür an und giebt Ereignissen, welche die Athener nicht gerne hörten, wenn er sie nicht übergehen kann, einen für sie ruhmvollen Anstrich, kurz stellt immer alles im schönsten Lichte dar, so dass man ihn mit Recht einen Diener, nicht aber einen Führer seiner Mitbürger nennen muss (vgl. Gorg. 517 B). So ist seine Erzählung der Kriege der Athener gegen Griechen und Barbaren derart gehalten, dass dieselben als das tapferste und edelmüthigste Volk erscheinen, welches jeden Krieg nur zum Schutze Unterdrückter oder für die Freiheit Gesamtgriechenlands unternommen habe. Zu diesem Zwecke verschweigt er theils die Verdienste anderer Staaten, theils übergeht er jene Kämpfe, welche sich nicht unter jenen Gesichtspunkt bringen liessen, theils legt er ihnen falsche Ursachen oder egoistischen Handlungen, wie der Schonung der auf Sphakteria gefangenen Spartaner (242 C. D), die edelsten Beweggründe unter; öfters erwähnt er erlittene Niederlagen gar nicht oder giebt nicht den wahren Ausgang eines Krieges an.

Die Belege für diese Behauptungen wird die nachfolgende Prüfung des geschichtlichen Theiles der Rede liefern. Um den Spartanern nicht allzu viel Ruhm für ihre Mitwirkung im Kampfe gegen die Perser zugestehen zu müssen verschweigt er sowol den Heldenkampf des Leonidas und seiner Dreihundert bei den Thermopylen als auch die Mitwirkung der Spartanischen Schiffe in der Schlacht bei Salamis und erwähnt der für die Spartaner nicht minder wie für die Athener ruhmvollen Schlacht bei Mykale gar nicht. Ebenso übergeht er Athens Hegemonie über Griechenland und die Ungerechtigkeiten, die es während der Blüthe derselben, sowie die Gewaltmassregeln, die es zu ihrer Behauptung gegen die Bundesgenossen in Anwendung brachte, ferner schweigt er über die Kriege gegen Korinth, Epidauros und Aigina und des Myronides Sieg (458 v. Ch., Thukyd. 1, 105, 4f. 106), natürlich weil es unmöglich war dies alles so

darzustellen, als sei es zum Schutze der Freiheit Griechenlands unternommen worden.

Dass der Ausgang der Schlacht bei Tanagra (457 v. Ch.) nicht, wie Menex. 242 B gesagt wird, zweifelhaft war, sondern dass die Athener dieselbe verloren, bezeugt Thukydides (1, 108, 1); ebenso unrichtig wird dort gesagt, dass der von ihnen 62 Tage darauf bei Oinophyta über die Thebaner errungene Sieg, welcher die Zurückführung der Verbannten nach Theben und das erzwungene Bündnis der meisten Boiotischen Städte mit Athen zur Folge hatte, schon am dritten Tage darauf erfochten worden sei. Wolweislich aber wird der Sieg der Boioter bei Koroneia (447 v. Ch.) nicht erwähnt, weil durch denselben die aristokratische Partei in Boiotien wieder die Oberhand gewann und das Bündnis mit Athen zerriss. Vom Siege bei Oinophyta geht der Verfasser mit Uebergangung aller Begebenheiten, die zwischen ihm und den Peloponnesischen Krieg fallen, selbst derjenigen, welche wie die Umschiffung des Peloponnes durch Tolmides und die Verbrennung der Spartanischen Schiffswerften in Gytheion (457f v. Ch.), der Zug des Perikles nach dem Hellesponte zum Schutze der dortigen Athenischen Bundesgenossen gegen die Thraker (455f. v. Ch.), die Fahrt Kimons nach Kypros und der Doppelsieg daselbst zu Wasser und zu Land bei Salamis (450f v. Ch.) den Athenern zum Ruhme gereichten, zur Erzählung des Peloponnesischen Krieges über und beginnt dieselbe (242. C) mit der unrichtigen Behauptung, dass Athen schon zu Anfang desselben allein gestanden sei, wogegen Thukydides (2, 9, 3) ein ziemlich umfangreiches Verzeichnis seiner Bundesgenossen giebt; ebenso unrichtig ist es, dass alle Hellenen Attika verwüstet hätten. Dass aber die Athener an den Küsten des Peloponnes und besonders an denen Lakoniens landeten und sie verheerten, dass die Pest in Athen mit furchtbarer Heftigkeit wüthete, dass man gegen die Einwohner von Mytilene höchst grausam verfuhr ⁴⁶): das alles wird schlau übergangen, weil es den Athenern weder Ehre noch Vortheil gebracht hatte. Dagegen wird der Seesieg bei Pylos und die Gefangennehmung der Lakedaimonier auf Sphakteria (425 v. Ch.) ausserordentlich gepriesen und der egoistischen Schonung der Gefangenen der edelste Beweggrund untergelegt, nämlich dass man mit Stammesgenossen wol bis zum Siege, aber nicht bis zur Vernichtung kämpfen dürfe ⁴⁷); das Gleiche geschieht mit dem Frieden des Nikias (421 v. Ch.), den der Verfasser (242 C. D) gleich auf jenen Sieg folgen lässt, ohne der dazwischen liegenden unglücklichen Schlacht bei Delion (424 v. Ch.), des siegreichen Vordringens des Spartanischen Feldherrn Brasidas an den Küsten Thrakiens und der Niederlage der Athener bei Amphipolis (422 v. Ch.) zu erwähnen.

Der Sicilische Krieg (242 E. 243 A) wird nicht als ein Theil des Peloponnesischen, sondern als eine besondere Unternehmung dargestellt und der von den Athenern (427 v. Ch.) zuerst unter Laches und Charoiades, dann (426 v. Ch.) unter Sophokles und Eurymedon zur Rettung der stammverwandten, von Syrakus bedrängten Leontiner unternommene Zug ⁴⁸), welcher aber wegen der durch den Syrakusaner Hermokrates bewirkten patriotischen Einigung der Sicilischen Städte erfolglos war ⁴⁹), absichtlich mit dem spätern, vorzüglich auf Alkibiades Betrieb nach den grossartigsten Rüstungen unter

Alkibiades, Nikias und Lamachos für die Stadt Segesta (415 — 413 v. Ch.) unternommenen Zuge ⁵⁰) verwechselt. Diese Verwechslung macht der Verfasser offenbar aus keinem andern Grunde als weil es sich wol bei den Leontinern um den Schutz einer stammverwandten, durch Vertrag mit Athen verbundenen Stadt handelte, die unberufene Einmischung der Athener aber in den Streit des nicht einmal Griechischen Segesta mit Selinus und dem hinter diesem stehenden Syrakus sich gewis nicht als zum Besten Griechenlands unternommen darstellen liess.

Prahlerisch werden (243 A. B) die Siege im Hellespont (bei Sestos, Abydos und Kyzikos) übertrieben ⁵¹), wogegen die von den Spartanern nach dem Wiederausbruche des Kampfes in Griechenland vorgenommene Befestigung von Dekeleia und die von dort aus fortgesetzte Verheerung Attikas nicht erwähnt werden. Während ferner den Feinden der Athener der schwere Vorwurf gemacht wird (242 B) sich mit den Persern in ein Bündnis gegen Athen eingelassen zu haben, wird weislich verschwiegen, dass die Athener ebenfalls mit denselben unterhandelt und sich selbst bereit erklärt hatten die demokratische Verfassung aufzugeben ⁵²), und in übertreibender Prahlerei (243 D) behauptet, dass Athen durch die Tapferkeit jener, welche die in Mytilene eingeschlossene Flotte befreit und bei den Arginusen gesiegt hätten, den Ruf der Unüberwindlichkeit erlangt habe und dass es zuletzt nur durch seine eigene Zwietracht besiegt worden sei; dass aber der Krieg durch Lysandros Sieg bei Aigospotamoi und durch die Einnahme der Stadt beendet und ihr ein ebenso schmachvoller als drückender Friede auferlegt wurde, wird mit Stillschweigen übergangen.

Die grösste Parteilichkeit für Athen und besonders für die demokratische Partei zeigt die Erzählung der Kämpfe Thrasybuls in Eleusis (243 E. 244 A), wodurch die Herrschaft der dreissig Tyrannen gestürzt wurde; dass aber dabei die Anführer der Oligarchen während der Verhandlungen meuchlerisch ermordet wurden, wird mit keinem Worte erwähnt ⁵³).

Theilweise unrichtig ist die Behauptung (244 D), dass die Athener erst auf die Bitten der Argeier, Boioter und Korinthier ⁵⁴) sich zum Kriege gegen Sparta herbeigelassen hätten; denn obwol sie nicht gleich den Uebrigen durch Persisches Gold bestochen waren, so zeigten sie sich doch in der Hoffnung an die Spitze der neuen Verbindung zu kommen zum Kriege bereit ⁵⁵). Uebertreibend wird weiter (244 D. E) erzählt, der Perserkönig sei (durch Agesilaos) so sehr ins Gedränge gekommen, dass er sich bittend an Athen gewendet, dieses aber in Erinnerung an die Siege bei Marathon, Salamis und Plataiai ihm nicht direkte Hilfe gewährt, sondern ihn nur indirekt durch Verbannte und Freiwillige unterstützt habe, während man doch allgemein wusste, dass Konon in Persischen Diensten gestanden war, als Persischer Admiral die Spartanische Flotte bei Knidos (394 v. Ch.) vernichtet, mit Persischem Gelde die Mauern Athens wieder hergestellt und seine Flotte vermehrt hatte (393 v. Ch.) und dass von da an die Bemannung der Athenischen Schiffe mit Persischen Subsidien erhalten worden war ⁵⁶). Zuletzt wird mit Verletzung der Wahrheit behauptet (245 B — E), dass die Korinthier, Argeier und Boioter auf die Forderung des Perserkönigs ihm die kleinasiatischen

Hellenen zu überlassen, wofern sie seine Unterstützung noch ferner geniessen wollten, eingegangen seien und ein feierlich beschwornes Bündnis mit ihm geschlossen hätten, dass aber Athen es in seinem Patriotismus nicht habe über sich gewinnen können demselben beizutreten, und dass dieser Patriotismus die Ursache seiner abermaligen Isolierung geworden sei. Aber dessen ungeachtet habe es im Frieden — dem übrigens nicht genannten, 387 v. Ch. geschlossenen schmachvollen Frieden des Antalkidas, wodurch dem Perserkönig das Asiatische Festland nebst Kypros überlassen, dagegen alle Inseln und die übrigen Griechischen Staaten für unabhängig erklärt wurden — bessere Bedingungen als früher erlangt, indem es im Besitze seiner Flotte, Mauern und Kolonien geblieben sei.

Gegen den eben gemachten Vorwurf der Verletzung der Wahrheit nehmen einige Forscher den Verfasser des Menexenos dadurch in Schutz, dass sie nachzuweisen versuchen, die ganze Stelle 245 B — E beziehe sich nur in dem, was in den §§. D und E gesagt sei, auf den Antalkidischen Frieden, weise aber in dem unter B und C Erzählten auf eine frühere Zeit hin. Schönborn⁵⁷⁾ meint, dass die Worte des Redners schon deshalb nicht auf die Friedensunterhandlungen zu beziehen seien, weil er sonst nicht hätte fortfahren können: „So also blieben wir doch wieder allein u. s. w.“ und weil es schwer zu glauben sei, dass ein Prunkredner je eine so unverschämte Unwahrheit den Athenern habe sagen dürfen, zumal von einer erst vor Kurzem geschehenen Sache. Es seien vielmehr in den §§. B und C die Verträge zu verstehen, welche der Satrap Tithraustes durch den Rhodier Timokrates mit einzelnen Männern in Theben, Korinth und Argos abgeschlossen habe, worin sie für das von ihm empfangene Geld einen Krieg gegen Lakadaimon zu erregen versprochen hätten, an welchen Verträgen aber Athen nach Xenophon (Hellen. 3, 5, 2) keinen Antheil gehabt habe. Da nun Agesilaos die Freiheit der kleinasiatischen Hellenen von den Persern verlangt, die Korinthier, Argeier und Boioter aber für Geld die für diese Hellenen kämpfenden Spartaner hätten angreifen wollen, so habe der Redner allerdings sagen können, sie hätten dieselben an Persien verrathen, Athen aber dieses Ansinnen von sich gewiesen. Allein diese Unterhandlungen waren, wenn sie auch mit den Parteihäuptern in jenen Staaten geführt wurden, doch nur Privatverhandlungen, bei deren Bericht Xenophon überdies von einer Forderung der Perser ihnen die kleinasiatischen Hellenen zu opfern nichts erwähnt, während der Redner von feierlich beschwornen Verträgen spricht, von denen die Geschichte nichts weiss. Und angenommen auch, Schönborns Ansicht sei richtig, so kann der Verfasser dennoch nicht von dem Vorwurfe der Unwahrheit freigesprochen werden, weil er blosse Privatverhandlungen als feierlich beschworne Verträge hinstellt, ganz abgesehen von dem gewichtigen Einwande Krügers (S. 227), dass er, nachdem er schon von 244 D an von der infolge jener Bestechungen entstandenen Vereinigung gegen Sparta und dem dadurch entbrannten Boiotischen Kriege gesprochen, erst in der Mitte seiner Darstellung den Anfang erzählen würde, was um so weniger glaublich ist, da er sich sonst in diesem Abschnitte fast ganz genau an die Zeitfolge hält. Endlich wäre es unerklärlich, wie die Lakadaimonier, deren Seemacht

erst durch die Schlacht bei Knidos (394 v. Ch.) während des Korinthischen Krieges gebrochen wurde, schon damals des Seekrieges müde gewesen seien und der Perserkönig schon damals, da Agesilaos mit seinem siegreichen Heere noch in Kleinasien stand, daran gedacht habe sich von der gegen Sparta kämpfenden Koalition loszusagen. — Krüger (S. 225 — 229) und ihm folgend Stallbaum (p. 77) und der Herausgeber bei Engelmann (S. 80f) beziehen die Worte 245 B. C: φοβηθεὶς δὲ βασιλεὺς τὴν πόλιν — μόνοι δὲ ἡμεῖς οὐκ ἐτολμήσαμεν οὔτε ἐκδοῦναι οὔτε ὁμῶσαι auf das von Sparta beabsichtigte, aber nicht zu Stande gekommene Bündnis mit Persien, wovon Xenophon Hellen. 4, 8, 12ff erzählt, und erst 245 D. E: ὁμῶς οὖν ἐμονώθημεν πάλιν διὰ τὸ μὴ ἐθέλειν αἰσχρὸν καὶ ἀνόσιον ἔργον ἐργάσασθαι Ἑλλήνας βαρβάρους ἐκδόντες — ἀπηλλάγημεν τοῦ πολέμου auf den Antalkidischen Frieden. Krügers Argumentation ist folgende: Schon zur Zeit, wo Konon die Mauern Athens wieder erbaut habe, hätten die Spartaner den Antalkidas an Tiribazos, Satrapen von Lydien, gesandt um ihm vorzustellen, dass Konon des Königs Gelder nicht bloß zur Befestigung Athens benütze, sondern auch mit einer Athenischen Flotte die Inseln und die kleinasiatischen Küstenstädte den Athenern zuwende. Sie hätten sich dagegen erboten dem König die Hellenischen Städte Asiens nicht streitig zu machen und sich zu begnügen, wenn die Selbstständigkeit aller Hellenischen Inseln und aller Städte des eigentlichen Hellas anerkannt würde. Sobald die Athener von dieser Gesandtschaft Kunde erlangt, hätten auch sie Konon und andere an Tiribazos abgeschickt und denselben Abgeordnete der Bundesgenossen sich angeschlossen, die Athener aus Furcht die Inseln Lemnos, Imbros und Skyros zu verlieren, die Thebaner aus Besorgnis den Boiotischen Städten die Unabhängigkeit gewähren zu müssen, und die Argeier in der Voraussicht Korinth nicht behalten zu dürfen. Tiribazos dagegen habe die Vorschläge des Antalkidas sehr vortheilhaft gefunden und da er also unstreitig deren Annahme gefordert, so habe diese Forderung als vom Könige gestellt betrachtet werden können. Unter dieser Voraussetzung erkläre sich die Stelle 245 B. C von selbst. Denn damals seien in der That die Spartaner im Seekriege erschöpft gewesen und darum hätten sie sich erboten die kleinasiatischen Hellenen den Barbaren preiszugeben: ein Anerbieten, das ebensowol auch als eine vom Könige ausgesprochene Forderung habe betrachtet werden können. Nachdruck habe ihr natürlich die Drohung gegeben, dass die Athener, wenn sie nicht bewilligten, was die Lakedaimonier von selbst anböten, auf Persische Unterstützung verzichten müssten. Eine solche Erklärung habe deutlich verrathen, dass der König nicht abgeneigt sei sich von seinen frühern Verbündeten loszusagen: sie habe selbst nur als Vorwand dazu erscheinen können. Xenophon sage zwar, dass diese Unterhandlung sich fruchtlos zerschlagen habe (αὐτῆ μὲν ἢ εἰρήνη ἀτελής ἐγένετο), weil nicht bloß die Athener, sondern auch die Thebaner und Argeier die vorgeschlagene Bedingung verworfen hätten, während der Verfasser des Menexenos sage, Athens Verbündete hätten dieselbe angenommen und beschworen. Doch schon ἡθέλησαν, das eine blossere Bereitwilligkeit bezeichne, wäre ziemlich auffallend, wenn im Folgenden die wirkliche Abschliessung eines Vertrages

angegeben würde; noch befremdender sei *εἰ μέλλοι*, was doch nur an eine vorgeschlagene, nicht an eine angenommene Bedingung zu denken veranlasse. Demnach also spreche der Verfasser nur von einem Erbieten der Athenischen Bundesgenossen auf die Befreiung der Asiatischen Hellenen Verzicht zu leisten, wenn der König Geld hergebe. Aber eben dieses hätte Antalkidas als dem Interesse des Königs widerstrebend dargestellt und bewirkt, dass Tiribazos, wenn auch nur insgeheim, die Spartaner unterstützt habe. Später habe sich Struthas, der inzwischen an dessen Stelle getreten, den Athenern und ihren Verbündeten wieder geneigt gezeigt ohne sie jedoch kräftig zu unterstützen; und da die Athener in der Folge den Seekrieg aus eigenen Mitteln hätten führen müssen, so habe der Verfasser mit einigem Schein von Wahrheit sagen können, Athen sei isoliert worden, weil es sich geweigert Hellenen den Barbaren preiszugeben, da es die darauf abzweckenden Vorschläge des Antalkidas, wenn gleich schwerlich in der Absicht die Freiheit der kleinasiatischen Hellenen zu retten, hintertrieben habe.

Gegen diese Ansicht erheben sich folgende Bedenken: Wenn Krüger behauptet, dass durch *ἠθέλησαν καὶ ξυνέθεντο καὶ ὤμοσαν, εἰ μέλλοι χοήματα παροξύνειν, ἐκδώσειν τοὺς ἐν τῇ ἡπείρῳ Ἑλληνας* die blosse Bereitwilligkeit zu diesen Handlungen, nicht die Verwirklichung derselben bezeichnet werde, so scheint es nicht so unwesentlich zu sein, wie er im Hinblick auf Herodot 5 73 meint, dass an unserer Stelle der Aorist statt des sonst in dieser Hinsicht allein gebräuchlichen Imperfectes steht ⁵⁸), sondern es ist ein wesentlicher Unterschied, ob die Handlung durch das Imperfect als eine vor sich gehende oder vielmehr im vorliegenden Falle erst zu verwirklichende, oder ob sie durch den Aorist als eine auf einen Punkt zusammengefasste, bereits in die Wirklichkeit getretene bezeichnet wird ⁵⁹). Daher dürfte der Ausdruck der Bereitwilligkeit zur Handlung wol in *ἠθέλησαν* wegen der Bedeutung dieses Wortes im Aorist: „sie entschlossen sich, sie fassten den Entschluss,“ nicht aber in *ξυνέθεντο* und *ὤμοσαν* liegen. Auch die Stelle aus Herodot 5, 73: *εἰ μὲν δίδουσι βασιλεὶ Λακείῳ Ἀθηναῖοι γῆν τε καὶ ὕδωρ, ὁ δὲ συμμαχίῃ σφι συνετίθειτο εἰ δὲ μὴ δίδουσι, ἀπαλλάσσεσθαι αὐτούς ἐκέλευε* ist schwerlich für Krügers Ansicht beweisend; denn obwohl dieselbe das Imperfect hat, so scheint dieses doch mit Rücksicht auf den Gegensatz *ἐκέλευε* weniger die Bereitwilligkeit zur Handlung als einfach die Beziehung auf den Zeitpunkt, wo der König die durch *συνετίθειτο* und *ἐκέλευε* ausgedrückten Aussprüche that, zu bezeichnen, also analog den vergangenen Zeiten in Briefen aufzufassen zu sein. Würde man aber auch Krüger vollständig beistimmen, so würde doch der vorhin gegen den Verfasser des Menexenos erhobene Vorwurf der Verfälschung der Wahrheit dadurch so wenig beseitigt, dass vielmehr Krüger selbst (S. 229) an zwei Stellen dieselbe mit den Worten zugesteht: „So durfte Platon ohne zu arge Verletzung der Wahrheit äussern“ und „Er konnte dies deshalb mit einigem Schein behaupten“, nämlich dass die Athener die Vorschläge des Antalkidas verworfen hätten um die Freiheit der kleinasiatischen Hellenen zu retten, während sie doch, wie Krüger ebenfalls weiterhin bemerkt, in einer Lage waren, dass sie, auch wenn sie es gewollt

hätten, kaum daran denken konnten und, setzen wir hinzu, in der Furcht vor dem möglichen Verluste ihrer letzten Kolonien Lemnos, Imbros und Skyros gewis auch nicht daran dachten. Ebenso unwahr bleibt es, dass die Bundesgenossen der Athener jene Vorschläge angenommen (oder nach Krüger anzunehmen sich bereit erklärt) hätten, da Xenophon wiederum ausdrücklich sagt, dass die Unterhandlungen sich zerschlugen, weil nicht blos die Athener, sondern auch die Thebaner und Argeier widerstrebten, und nirgends im Verlaufe seiner Erzählung auch nur Ein Wort fallen lässt, dass diese Staaten verschiedener Ansicht gewesen seien. Ferner bliebe es bei der Beziehung auf jene Verhandlungen mit Tiribazos ganz unerklärlich, warum der Verfasser, der doch jede für Athen vortheilhafte oder rühmliche That ebenso hervorhebt, wie er das Gegentheil verschweigt oder beschönigt, der auf jene Verhandlungen folgenden glücklichen Unternehmungen des Thrasybul, Iphikrates und Chabrias im Korinthischen Kriege nicht gedenkt, von denen Xenophon Hellen. 4, 8, 16 — 5, 1, 28 erzählt.

Eine dritte Ansicht stellt Tüllmann (p. 71) auf. Er behauptet nämlich, zwischen der 245 C erwähnten Trennung der Athener von ihren Verbündeten und der für sie daraus erfolgenden Isolierung und zwischen dem Antalkidischen Frieden könne man nach der Erzählung unseres Verfassers keine Zwischenzeit annehmen, sondern der Friede sei vielmehr durch eben diese Isolierung veranlasst worden: *ἐμωρόθημεν* 245 D weise auf eben dasselbe hinwovon 245 B. C die Rede sei (*μόνοι δὲ ἡμεῖς κτλ.*), was auch aus den Worten in 245 D: *Ἕλληνας βαρβάροις ἐκδόντες* erhelle. Dass auch im Folgenden in den Worten *ἐλθόντες οὖν εἰς ταῦτά* durch *ταῦτά* dieselbe Lage bezeichnet werde, zeige die Partikel *οὖν* an, ebenso sei der Friede (*ἐθίμεθα τὸν πόλεμον*) durch diese Lage bewirkt worden. Dieser Ansicht würde man am liebsten beistimmen, da mit ihr alles, was in 245 B — E gesagt ist, im Einklang stünde, wenn der einzige Satz *εἰ μέλλοι χορήματα παρεῖναι* nicht wäre. Denn bei dem Abschlusse des Antalkidischen Friedens handelte es sich nicht mehr um Persische Subsidien für die gegen Sparta kämpfenden Verbündeten Athens, wogegen sie die Asiatischen Hellenen den Persern preiszugeben bereit gewesen wären, sondern alle Theile waren bereits so erschöpft, dass sie den Frieden bereitwillig aus der Hand des Perserkönigs annahmen⁶⁰). Die durch jenen Satz bezeichnete Bedingung, an welche die Annahme der Vorschläge des Antalkidas geknüpft worden wäre, passt also nur auf eine frühere, nicht auf die letzte Zeit des Krieges und steht demnach mit Tüllmanns Ansicht im Widerspruch. Es bleibt somit nichts übrig als Krüger insofern beizustimmen, dass erst 245 D. E vom Antalkidischen Frieden die Rede sei, und, da der andere Theil seiner Ansicht als nicht richtig erschienen ist, mit Steinhart (S. 370) anzunehmen, dass der Verfasser geradezu ein die Hellenen des Asiatischen Festlandes den Barbaren preisgebendes, von Athen aber patriotisch zurückgewiesenes, feierlich beschwornes Bündnis der Argeier, Korinthier und Boioter, wovon die Geschichte nichts weiss, erdichtet und damit seinen übrigen Abweichungen von der geschichtlichen Treue die Krone aufgesetzt hat.

Ausser der Verletzung der Wahrheit findet sich noch eine Stelle in der Rede, welche mit Platons Ansichten im Widerspruche steht. Platon nämlich verwirft, wie allen, die sich mit ihm eingehender beschäftigen, bekannt ist, die Verfassung Athens, auf deren demokratischen Charakter seine Bürger so stolz waren, dass selbst Perikles in seiner Leichenrede ⁶¹⁾ ihn lobend hervorhob und dem aristokratischen der Spartanischen Staatseinrichtungen gegenüberstellte, öfters, besonders im Staatsmanne (297 B — 299 E. 300 E. 302 B) gerade dieses ihres demokratischen Charakters wegen, setzt überhaupt unter den schlechten Verfassungsformen die Demokratie erst nach der Timokratie und Oligarchie ⁶²⁾ und stellt nach der Monarchie die Aristokratie, d. i. die Herrschaft der *ἀριστοί*, der Edelsten, Reichsten, die sich in den gesetzlichen Schranken bewegen ⁶³⁾, als die beste Verfassung hin. Da diese Ansichten Platons dem Verfasser des Menexenos bekannt waren, so bemüht er sich (238 C. D) Athens demokratische Verfassung als Aristokratie darzustellen, indem er offenbar im Hinblick auf Platons Ansicht, dass die Monarchie die beste Regierungsform sei, sagt, sie habe nicht bloß Könige — einst geborne, später und jetzt gewählte ⁶⁴⁾, — sondern sei wirklich eine Herrschaft der Besten, weil jedem Bürger ohne Rücksicht auf äussere Verhältnisse, wenn er nur tüchtig sei, der Zugang zu den höchsten Ehren offen stehe. Er sagt also ganz dasselbe, was Perikles a. a. O. als Vorzug der demokratischen Verfassung Athens hervorgehoben hatte, und vertauscht somit bloß den Namen Demokratie mit dem vornehmer klingenden Aristokratie ohne in der Sache selbst das Geringste zu ändern. Lörssucht zwar (p. 21 sq) den Verfasser gegen diesen zuerst von Ast (S. 449f) erhobenen Vorwurf dadurch in Schutz zu nehmen, dass er sagt, Platon stelle ja nicht eine philosophische Erörterung über die Athenische Verfassung an, die wirklich damals, als Menexenos geschrieben worden, beinahe so beschaffen gewesen sei, wie Sokrates sie rühme, nur dass sich Missbräuche jeder Art in sie eingeschlichen hätten, sondern spreche nur als Standredner und darum habe er alle ihre Misbräuche verschweigen, ihre Vorzüge dagegen ans Licht stellen müssen; gerade so habe auch Thukydides den Perikles sprechen lassen. Hierauf ist zu erwidern, es sei allerdings richtig, dass wir es hier nicht mit einer philosophischen Erörterung über Verfassungsformen, sondern mit einer Rede zu thun haben, die darauf ausgeht Athen unter jeder Bedingung zu loben. Allein in dieser Hinsicht ist schon nachgewiesen worden, dass gerade ein solcher Zweck den von Platon über die Redekunst aufgestellten Grundsätzen widerspricht, und darum hätte Lörss, wenn sein Grund etwas beweisen sollte, vor allem nachweisen müssen, dass Platon überhaupt so als Redner habe auftreten können. Durch Berufung auf Perikles aber ein solches Auftreten zu rechtfertigen geht deshalb nicht an, weil Fehler anderer, und stünden diese noch so hoch, niemand zur Nachahmung berechtigen.

Gleichwie die Rede in ihrem geschichtlichen Theile den Grundsätzen Platons über die Redekunst widerspricht, ebenso entbehrt sie alles philosophischen Gehaltes. Denn dass der Tugend unter allen Gütern der höchste Werth beigemessen werde, dass ohne sie nichts gut und schön sei, dass der Tugendhafte nichts zu fürchten brauche (246 D. E), dass die Glückseligkeit

nicht aus äussern Umständen, sondern lediglich aus dem eigenen Selbst eines jeden abgeleitet werde (247 E. 248 A): das sind Züge, die, wie Steinhart (S. 380) richtig bemerkt, allen Sokratischen Schulen gemeinsam sind. Auch die Aussprüche, dass jede Menge und jeder Reichthum der Tapferkeit unterliege (240 E), dass für die Hellenen bei vereinten Kräften auch der mächtigste Feind nicht zu fürchten sei (241 A — C), dass man wol gegen Barbaren bis zur Vernichtung, dagegen mit Stammesgenossen nur bis zum Siege kämpfen und nicht aus Hass das Gemeinwesen der Hellenen vernichten dürfe (242 D), dass Athen nur, wenn seine Bürger unter sich uneinig seien, besiegt werden könne (243 D), dass man auch in einem Bürgerkriege nicht nutzlos Blut vergiessen dürfe, sondern sich vergleichen solle (243 E — 244 B), sind mehr oder weniger moralische, auf Athen oder Griechenland angewendete Gemeinplätze und durchaus nicht Platon eigenthümliche Aussprüche. Dagegen würde dieser, wenn er der Verfasser der Rede wäre, es gewis nicht unterlassen haben, zumal da der Stoff so vielfältig dazu Gelegenheit gab, über Verfassungsänderungen, über Bürgerpflichten, über die Unsterblichkeit der Seele als die Quelle des reinsten Trostes zu sprechen, und es ist gar nicht denkbar, dass er seine Redegabe nur um der Menge zu schmeicheln auf eine Weise angewendet habe, welche seinen eigenen Grundsätzen auf das schneidendste widerspricht ⁶⁵).

Da nun in den voranstehenden Abschnitten nachgewiesen wurde, dass Platon der Verfasser des Dialoges Menexenos nicht sein kann, so entfällt damit auch die Beurtheilung des ersten Theiles der Ansicht Köppens, Krügers, Lösens und Stallbaums über den Zweck desselben; denn es liegt auf der Hand, dass ein solches Werk Begeisterung für Tugend und Vaterlandsliebe zu erwecken nicht im Stande sein kann.

3. Stil des Dialoges.

Die Untersuchung der sprachlichen Seite des Dialoges wurde zu dem Zwecke vorgenommen um festzustellen, ob sie jene Eigenthümlichkeiten, welche oben (S. 12) bei der Schilderung der entarteten Beredsamkeit hervorgehoben wurden, ebenfalls an sich trage oder nicht. Dabei wurde berücksichtigt, dass, gleichwie der Stoff der Rede von dem der Platonischen Dialoge ganz verschieden ist, so auch ihr Stil nothwendig in vieler Beziehung verschieden sein muss, dass ferner die sprachliche Seite, wie schon (S. 17) bemerkt worden ist, im Ganzen von grosser Sorgfalt des Verfassers bei der Ausarbeitung des Dialoges zeugt, so dass man denselben, gäbe es nicht andere Gründe, wegen der sprachlichen Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten allein Platon nicht absprechen könnte, dass sie aber als Beigabe zu den in den beiden vorhergehenden Abschnitten entwickelten Gründen das Gewicht derselben verstärken ⁶⁶). Bei dieser Untersuchung nun findet man einerseits ein bedeutendes Streben nach rhetorischen Schmuckmitteln, wie es bei Platon nicht entgegentritt, ausser wo er durch die Nachahmung des Stiles eines andern denselben verspotten will, wie im Vortrage des Prodikos im Prota-

goras, oder in der Rede Agathons im Gastmal, oder in dem Gespräche mit Polos im Gorgias, oder in der ersten Rede im Phaidros, vorausgesetzt dass diese Platons, und nicht vielmehr, wie Ueberweg (S. 262ff) zu erweisen versucht, des Lysias Werk ist; andererseits stossen hin und wieder schleppende Perioden, die Anwendung ungewöhnlicher und gesuchter Ausdrücke und eine gewisse absichtliche Dunkelheit auf. Diese letztern Mängel hat schon Dionysios von Halikarnass (in der in der Anmerkung 11 angeführten Schrift) scharf getadelt, jene rhetorischen Schmuckmittel Platon selbst im Phaidros (266 Dff) verspottet. Stallbaum (p. 21) und Lörz (p. 25—32) suchen zwar wie überall, so auch hier den Verfasser zu vertheidigen, indem dieser sagt, dass der epideiktische Charakter der Rede ⁶⁷⁾, jener, dass ihr Nebenzweck die Standredner wie die Zuhörer zu verspotten solche Schmuckmittel theils zugelassen, theils erfordert habe. Aber der Spott auf die Prunkredner findet sich nur im dialogischen Theile (234 C—236 B), die behauptete Verspottung der Zuhörer aber ist oben (S. 18) widerlegt worden, weshalb sie auch nicht als Grund für die Anwendung jener Schmuckmittel gelten kann. Wenn Stallbaum zur Begründung seiner Ansicht weiterhin sagt, dass Dionysios und neuere Kritiker nur deshalb an jenen Eigenthümlichkeiten des Stiles Anstoss genommen und Platon darob getadelt hätten, weil sie diesen Zweck nicht erkannten, so kann dieser Grund ebenso gut umgekehrt und gegen ihn gewendet werden. Wenn er endlich beifügt: „At nimirum est haec profecto non ita raro insignis censorum virtus, ut de iis rebus pronuncient confidentius atque audacius decernant, quas ne ipsi quidem satis perspectas habent,“ so ist das ein ungerechtfertigter Ausfall auf Männer wie Schleiermacher, Göttling, Zeller, die denselben am wenigsten verdienen und der daher besser unterblieben wäre. Lörz dagegen ist zu erwidern, dass der Charakter einer epideiktischen Rede rhetorische Schmuckmittel allerdings zulässt, besonders wenn ein Redner es versteht seiner Rede einen höhern Schwung zu geben und die Zuhörer zu fesseln und mit sich fortzureissen, dass sie aber, wie die Rede des Perikles und die vor einigen Jahren aufgefundene Leichenrede des Hypereides ⁶⁸⁾ zeigen, nicht ein nothwendiges Erfordernis derselben bilden und dass auch der fast durchweg ruhige und gelassene Gang unserer Rede nicht dazu auffordert.

Jene stilistischen Eigenthümlichkeiten und rhetorischen Schmuckmittel, auf die zuerst Ast (S. 450f) und Zeller (S. 139ff) hingewiesen und die Tüllmann (p. 43—49) ausführlich behandelt hat, so dass die Nachlese nicht allzu reichlich ausfiel, sind folgende:

Erstens die Figur der Parechese: 234 C. 235 A *ἐπαῖνον, ἐπαινούντων, ἐπαινοῦσιν, ἐπαινοῦντες, ἐπαινούμενος* und 237 C. D *ἐπαινέσθαι, ἐπήνεσαν, ἐπαινέσθαι, ἔπαινος*. 236 A *ἐπαιδένθη, παιδευθείς*. 236 C. D *χαρίζεσθαι, χαρισαίμην ἄν*. 236 E *πραχθέντων, πράξασι*. 237 A *ἀγαθοὶ ἐξ ἀγαθῶν*. 237 D — 238 A *ἐγέννησεν, γεννωμένῳ, γεννησαμένη, γεννησαμένη, γεννήσει*. 237 E *ἔτεκεν, τεκόν, τέκη, τεκοῦσα*. 238 C *πολιτεία, πολιτευόμεθα*. 239 B *ὡς ἤμνηντο καὶ ὡς ἤμνην*. 239 C *ταῦτα διὰ ταῦτα*, was geradezu eine Spielerei mit Worten zu nennen ist. *ibid. ἀξίαν ἐπ' ἀξίοις*. *ibid. μνηστεία* ⁶⁹⁾, *(ἐπι)μνησθῆναι*. 239 D — 240 A *δουλομένους, ἐδούλευε, ἐδουλώσατο, δεδουλωμένοι, (κατα)δεδουλωμένη* und 244 E. 245 A *δουλομένῳ, δουλείας, (κατ)δουλώσαντο*. 241 B *φόβον, φοβουμένους*. 243 C *τύχης*

τυχόντες. 244 E κατηγορήσαι, κατηγοροῖ. 245 B πόλεμον, πολεμῖν, ἐπολέμει. 246 A πολλὰ μὲν καὶ καλὰ, πολὺ δ' ἔτι πλείω καὶ καλλίω. 246 E ἀσκήτε, ἀσκεῖν. 247 A νικῶμεν, νίκη, νικώμεθα, νικώτε. *ibid.* ἦτα, ἠττώμεθα. 247 B (προ)γόνων, γονέων, (ἐκ)γόνοις. *ibid.* χοῆσθαι, χοημάτων. *ibid.* φίλοι παρὰ φίλους. 247 E ἀνδρας ἀνδρῶν. *ibid.* λεγόμενον, λέγεσθαι, λέγεται. 248 E ἐπιμελησομένων, ἐπιμέλειαν, ἐπιμελεῖται. 249 B ἰδία ἴδια. 249 C θεραπεύειν τε καὶ θεραπεύεσθαι.

Zweitens die Figur der Paronomasie: 238 E αἱ μὲν ἄλλαι πόλεις ἐκ παντοδαπῶν κατεσκευασμέναι ἀνθρώπων εἰσὶ καὶ ἀνωμάλων, ὥστε αὐτῶν ἀνώμαλοι καὶ αἱ πολιτεῖαι.

Drittens die Figur der Parisosis, wobei besonders die gesuchte unmittelbare Nebeneinanderstellung zweier Worte gleichen Ausganges und die Hinzufügung der Partikel ὡς zu den Adverbien hervorzuheben ist. 234 A ὡς ἱκανῶς. 235 A. B ἐπαινούμενος, κηλούμενος, ἡγούμενος. 236 E ἱκανῶς ἐπαινέσεται, εὐμενῶς παραινέσεται. *ibid.* ἐχγόνοις μὲν καὶ ἀδελφοῖς παρακελευόμενος, πατέρας δὲ καὶ μητέρας παραμυθούμενος. 238 B παιδευσάμενοι καὶ κτῆσίν τε καὶ χοῆσιν διδασκόμενοι. 240 B διαστάντες, συνάψαντες. 241 A ναυμαχίᾳσσι, νικήσασσι. 241 E ναυμαχίσαντες, στρατεύσαντες, πλεύσαντες καὶ ἄλλοσε πολλαχόσε. 242 A εἰρήνης γενομένης, τιμωμένης. 242 B ἀπίοντες, καταλιπόντες. 242 D δεῖν πολεμῖν. 243 E ἐκ Πειραιεῖος καὶ ἄστεος ὡς ἀσμένως καὶ οἰκείως. 244 A ὡς μετρίως. 244 B κακῶς ἱκανῶς οὐκ ἐνδεῶς. 244 D μηδαμόθεν ἄλλοθεν. 245 A. B τειχισαμένη καὶ ναπηγησαμένη, ἐκδεξαμένη. 245 E ἐκδόντες, ἐλθόντες. 248 C κοσμεῖν ἢ θορηεῖν. 248 D κοσμίως, ἀξίως.

Viertens die Alliteration: 237 D. E τε κμηρίον, ἔτεκεν, τε κόν, τε κοῦσα. 239 C μνηστεία, ἐπιμνησθήναι, προμνώμενον. 239 D ἐχγόνοι, γονεῖς und 247 B γονέων, ἐχγόνοις. 241 B πλήθει καὶ πλούτῳ. 241 D πολλὰ πόλεις. 241 E. 242 A τῇ πόλει ὁ πόλεμος und 243 D πόλις, καταπολεμηθήναι.

Parechese und Alliteration: 247 A διὰ παντὸς πᾶσαν πάντως προθυμίαν περιῶσθε. 249 C πᾶσαν πάντων παρὰ πάντα τὸν χρόνον ἐπιμέλειαν ποιουμένη.

Alliteration und Parisosis: 241 B πλήθει καὶ πλούτῳ καὶ τέργη καὶ ῥώμη. 242 C πολλοῦ πολέμου γενομένου.

Alliteration, Parechese und Parisosis: 238 A οὐ γὰρ γῆ γυναικα μεμίμηται κνήσει καὶ γεννήσει, ἀλλὰ γυνή γῆν. 240 D πᾶν πληθὸς καὶ πᾶς πλοῦτος.

Fünftens die Symmetrie im Satzbau. In dieser Beziehung wurden nur jene Stellen herausgehoben, bei denen sie sich bis zur Gleichheit der Wortzahl in den einzelnen Gliedern und Gegensätzen ausdehnt, weil es zu weit geführt hätte und auch durch den Zweck dieses Abschnittes nicht gefordert wurde jede symmetrisch gebaute Periode — und es giebt deren nicht wenige — aufzuzeigen. 235 E. 236 A οὗτοι γάρ μοι δύο (Ἀσπασία καὶ Κόννος) εἰσὶ διδασκαλοὶ, ὁ μὲν μουσικῆς, ἡ δὲ ῥητορικῆς, wo zugleich die chiasmatische Zurückbeziehung auf die beiden Namen zu bemerken ist. 236 A ἀλλὰ καὶ ὅστις ἐμοῦ κάκιον ἐπαιδύθη, μουσικὴν μὲν ὑπὸ Λάμπρου παιδευθείς, ῥητορικὴν δὲ ὑπ' Ἀντιφῶντος τοῦ Ῥαμνοσίου. 236 D προπεμφθέντες κοινῇ μὲν ὑπὸ τῆς πόλεως, ἰδία δὲ ὑπὸ τῶν οἰκείων. 236 E δεῖ τοιούτου τινὸς λόγον, ὅστις τοὺς μὲν τετελεντηκότας ἱκανῶς ἐπαινέσεται, τοῖς δὲ ζῶσιν εὐμενῶς παραινέσεται. 237 C ἔστι δὲ ἀξία ἡ χάρα καὶ ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἐπαινέσθαι, οὐ μόνον ὑφ' ἡμῶν,

πολλαχῆ μὲν καὶ ἄλλη, πρῶτον δὲ καὶ μέγιστον. 237 D ἡ ἡμετέρα (χώρα) θηρίων μὲν ἀγρίων ἄγονος καὶ καθαραὶ ἐφάνη, ἐξελεξάτο δὲ τῶν ζώων καὶ ἐγέννησεν ἄνθρωπον. 240 C τούτων δὲ τῶν μὲν πραχθέντων, τῶν δ' ἐπιχειρουμένων οὗτ' Ἐρετριεῦσιν ἐβοήθησεν Ἑλλήνων οὐδείς οὔτε Ἀθηναίους. 241 B. C ὑπ' ἀμφοτέρων δὴ ξυμβαίνει, τῶν τε Μαραθῶνι μαχεσαμένων καὶ τῶν ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχησάντων, παιδευθῆναι τοὺς ἄλλους Ἕλληνας, ὑπὸ μὲν τῶν κατὰ γῆν, ὑπὸ δὲ τῶν κατὰ θάλατταν μαθόντας καὶ ἐθισθέντας μὴ φοβείσθαι τοὺς βαρβάρους. 241 D. E ἦσαν δὲ οὗτοι (οἱ ἐξελάσαντες πᾶν τὸ βαρβαρικὸν ἐκ τῆς θαλάττης) οἳ τε ἐπ' Εὐρῦμέδοντι ναυμαχήσαντες καὶ οἱ εἰς Κύπρον στρατεύσαντες καὶ οἱ εἰς Αἴγυπτον πλεύσαντες. 242. D εἰρήνην ἐποίησαντο (οἱ Ἀθηναῖοι) ἡγούμενοι πρὸς μὲν τὸ ὁμόφυλον μέχρι ρίκης δεῖν πολεμεῖν, πρὸς δὲ τοὺς βαρβάρους μέχρι διαφθορᾶς. 243 C ρικῆσαντες μὲν τοὺς πολεμίους, λυσάμενοι δὲ τοὺς φίλους. 243 D ἐνικήσαμεν οὐ μόνον τὴν τότε ναυμαχίαν, ἀλλὰ καὶ τὸν ἄλλον πόλεμον. *ibid.* ἀήττητοι γὰρ ἔτι καὶ νῦν ὑπὸ γε ἐκείνων (τῶν ἄλλων ἀνθρώπων) ἐσμέν, ἡμεῖς δὲ αὐτοὶ ἡμᾶς αὐτοὺς καὶ ἐνικήσαμεν καὶ ἠττήθημεν. 244 B συγγνώμην ἀλλήλοις ἔχομεν ὧν τ' ἐποιήσαμεν ὧν τ' ἐπάθομεν. 244 B. C ἡσχίαν ἦγεν ἡ πόλις, τοῖς μὲν βαρβάροις συγγιγνώσκουσα, ὅτι παθόντες ὑπ' αὐτῆς κακῶς ἰκανῶς οὐκ ἐνδεῶς ἡμύναντο, τοῖς δὲ Ἑλλησιν ἀγανακτοῦσα, μεμνημένη ὡς εὖ παθόντες ὑπ' αὐτῆς οἴαν χάριν ἀπέδουσαν. 245 A τοὺς μὲν Ἕλληνας αὐτῇ (ἡ πόλις) βοηθήσασα ἀπέλυσάτο δουλείας, βασιλεῖ δὲ αὐτῇ μὲν οὐκ ἐτόλμησε βοηθῆσαι. 248 D τῇ πόλει παρακελευοίμεθ' ἄν, ὅπως ἡμῖν καὶ παιέρον καὶ νίεων ἐπιμελήσονται, τοὺς μὲν παιδεύοντες κοσμίως, τοὺς δὲ γηροτροφοῦντες ἀξίως. 248 E δέομαι ὑπὲρ ἐκείνων (τῶν τελευτησάντων), τῶν μὲν (παιδῶν) μιμεῖσθαι τοὺς αὐτῶν, τῶν δὲ (γονέων) θαρρεῖν ὑπὲρ αὐτῶν.

Eine andere Eigenthümlichkeit des Stiles ist sechstens die, dass derselbe Gedanke öfters positiv und negativ ausgedrückt wird, was wol durch das überall sichtbare Streben des Verfassers nach Fülle des Ausdruckes zu erklären ist. So 235 E διδάσκαλος οὖσα (Ἀσπασία) οὐ πᾶν φάυλη περὶ ῥητορικῆς, ἀλλ' ἤπερ καὶ ἄλλους πολλοὺς καὶ ἀγαθοὺς πεποίηκε ῥήτορας. 237 B ἡ τῶν προγόνων γένεσις οὐκ ἐπηλυσ οὖσα οὐδὲ τοὺς ἐκγόνοὺς τούτους ἀποφηνάμενη μετοικοῦντας ἐν τῇ χώρᾳ ἄλλοθεν σφῶν ἠκόντων, ἀλλ' αὐτόχθονας καὶ τῶ ὄντι ἐν πατριδί οἰκοῦντας καὶ ζῶντας, καὶ τρεφομένους οὐχ ὑπὸ μητριᾶς, ἀλλ' ὑπὸ μητρὸς. 238 A οὐ γῆ γυναικα μεμίμηται κήσει καὶ γενήσει, ἀλλὰ γυνὴ γῆν. *ibid.* τούτου τοῦ καρποῦ (τοῦ τῶν πρῶν καὶ κριθῶν) οὐκ ἐφθόνησεν, ἀλλ' ἐνεῖμε καὶ τοῖς ἄλλοις. 240 D διδάσκαλοι τοῖς ἄλλοις γενόμενοι (οἱ ἐν Μαραθῶνι), ὅτι οὐκ ἄμαχος εἶη ἡ Περσῶν δύναμις, ἀλλὰ πᾶν πλήθος καὶ πᾶς πλοῦτος ἀρετῇ ὑπέκει. 241 E ὧν (τῶν ἐπ' Εὐρῦμέδοντι ναυμαχησάντων καὶ τῶν εἰς Κύπρον στρατευσάντων καὶ τῶν εἰς Αἴγυπτον πλεουσάντων) χρῆ μεμνηθῆναι καὶ χάριν αὐτοῖς εἰδέναι, ὅτι βασιλεῖα ἐποίησαν δείσαντα τῇ ἑαυτοῦ σωτηρία τὸν νοῦν προσέχειν, ἀλλὰ μὴ τῇ τῶν Ἑλλήνων ἐπιβουλεύειν φθορᾶ. 243 D τῇ ἡμετέρᾳ αὐτῶν διαφορᾶ ἐκρατήθημεν, οὐχ ὑπὸ τῶν ἄλλων. 244 A φίλιαν βέβαιον καὶ ὁμόφυλον οὐ λόγῳ, ἀλλ' ἔργῳ παρε-

χοιμένη. *ibid.* οὐ κακία ἀλλήλων ἤψαντο (οἱ τελευταῖσαντες ὑπ' ἀλλήλων) οὐδ' ἔχθρα, ἀλλὰ δυστυχία. 244 E. 245 A ἐν τῷ τότε χρόνῳ οὐχ οἷα τε ἐγένετο (ἢ πόλις) καρτερήσαι οὐδ' ἐδιαφυλάξαι, ἃ ἐδέδοκτο αὐτῆς, ἀλλὰ ἐκάμψθη καὶ ἐβοήθησε. 246 E ἄλλω ὁ τοιοῦτος (ὁ πλοῦτον μετ' ἀνδρίας κεκτημένος) πλουτεῖ καὶ οὐχ ἐαυτῷ. *ibid.* οὔτε σώματος κάλλος καὶ ἰσχὺς δειλῶ καὶ κακῶ ξυνοικοῦντα πρόποντα φαίνεται, ἀλλ' ἀπρεπῆ. 246 E. 247 A πῶσά τε ἐπιστήμη χωριζομένη δικαιοσύνης καὶ τῆς ἄλλης ἀρετῆς πανουργία, οὐ σοφία φαίνεται. 247 B ἀνδρὶ οἰομένῳ τι εἶναι οὐκ ἔστιν αἴσχιον οὐδὲν ἢ παρέχειν ἑαυτὸν τιμώμενον μὴ δι' ἐαυτόν, ἀλλὰ διὰ δόξαν προγόνων.

Endlich ist dem Verfasser ein gewisses Streben nach ungewöhnlichen poetischen Ausdrücken und absichtliche Dunkelheit auszustellen. Jene finden sich 237 E, wo die Muttermilch *πηγαὶ τροφῆς*, 237 B, wo die Vorfahren ἢ τῶν προγόνων *γένεσις* und 238 A, wo das Oel *ἐλαίου γένεσις* genannt und an der letzten Stelle noch die Apposition *πόνων ἀρωγῆ* beigefügt wird, welche offenbar Nachahmung jener Stelle des Protagoras ist (334 B), wo dieser das Oel *ταῖς θριξὶ τοῦ ἀνθρώπου ἀρωγὸν καὶ τῷ ἄλλῳ σώματι* nennt. Lörs (p. 27 sq) meint zwar, solche poetische Umschreibungen als Fehler hervorzuheben habe Ast sehr unrecht gethan, da ja Platons Sprache schon von den Alten, wie Cicero und Quintilian ⁷¹⁾, als eine poetische anerkannt worden sei, übersah aber dabei, dass das Urtheil dieser Männer sich nicht auf einzelne dichterische Ausdrücke und Wendungen, sondern auf Platons Stil überhaupt bezieht. Die Dunkelheit ist vorhanden 239 C ὧν οὔτε ποιητῆς *πῶ δόξαν ἀξίαν ἐπ' ἀξίους λαβῶν ἔχει* und 243 A ὧν οἱ ἐχθροὶ καὶ προσπολεμήσαντες *πλείω ἔπαινον ἔχουσι σωφροσύνης καὶ ἀρετῆς ἢ τῶν ἄλλων οἱ φίλοι*, welche Stelle zuerst Zeller (S. 141) und ihm folgend Stallbaum (p. 67) sowie der Herausgeber bei Engelmann (S. 69) gut, dagegen Lörs (p. 139), Steinhart (S. 412f, Anmerkung 67) und Müller (S. 419f, Anmerkung 26) unrichtig erklärt zu haben scheinen. Stallbaum übersetzt nämlich: *Quorum sapientiam et virtutem hostes, quamvis adversus eos pugnaverint, maiore laude et honore mactant quam ceterorum hominum virtutem amici*. Auch die Stelle 243 C *ἄνδρες γενόμενοι ὁμολογουμένως ἄριστοι, ἀναξίον τύχης τυχόντες, οὐκ ἀναιρεθέντες ἐκ τῆς θαλάττης κεῖνται ἐνθάδε* scheint absichtlich dunkel gehalten ⁷²⁾, ausser man fasst die letzten Worte als Oxymoron auf, durch das der Verfasser seinen Witz zeigen wollte.

Trotz der von dem Verfasser angewendeten Sorgfalt kommen doch Stellen vor, welche von einer gewissen, ich weiss nicht, soll ich sagen absichtlichen oder zufälligen Nachlässigkeit Zeugnis geben, aber weder in dem einen noch andern Falle von der Art sind, dass sie, wie ähnliche in den Platonischen Werken, keinen Anstoss erregten, sondern vielmehr von der Kunst des Verfassers in der Behandlung der Sprache zeugten. Dahin sind insbesondere lästige oder matte Wiederholungen desselben Gedankens zu rechnen, wie 235 B *ἡγούμενος ἐν τῷ παραχρῆμα μείζων καὶ γενναϊότερος καὶ καλλίων γενόμεναι* und gleich darauf: *πρὸς οὓς (τοὺς μετ' ἐμοῦ ξένους) ἐγὼ σμνότερος ἐν τῷ παραχρῆμα γίγνομαι*. 237 B *τὴν τῶν ἔργων πρᾶξιν ἐπιδείξομεν, ὡς καλῆν καὶ ἀξίαν τούτων ἀπεφῆναντο*. 237 E *μέγα τεκμήριον τούτῳ τῷ λόγῳ, ὅτι ἦδε ἔτεκεν ἢ γῆ τοὺς τῶνδ' τε καὶ ἡμετέρους προγόνους* und gleich darauf ὁ δὲ καὶ ἡ ἡμετέρα

γῆ τε καὶ μήτηρ ἱκανὸν τεκμήριον παρέχεται ὡς ἀνθρώπους γεννησαμένη und wiederum 238 A ὡς τῷ ὄντι τοῦτο τὸ ζῶον (τὸν ἀνθρώπον) γεννησαμένη. 241 A — C die weitläufige Ausführung und Wiederholung des Gedankens, dass die Sieger bei Marathon und Salamis die Griechen von ihrer Furcht vor der Land- und Seemacht der Perser befreit hätten; 242 D. E, dass die Athener durch die Besiegung der Lakedaimonier gezeigt hätten, sie seien die Tapfersten unter allen Hellenen; 243 D, dass die Athener nie von einem Feinde, sondern nur durch die eigene Zwietracht besiegt worden seien; endlich 247 B, dass es schmähdlich und unmännlich sei von dem Ruhme der Vorfahren zu zehren und nicht selbst sich Ruhm zu erwerben. Geradezu ungereimt ist, was 243 A. B gesagt wird: πολλοὶ ἐν ταῖς ναυμαχίαις ταῖς καθ' Ἑλλησποντον (ἐδυστήρησαν), μίᾳ μὲν ἡμέρᾳ πάσας τὰς τῶν πολεμίων ἐλόντες ναῦς, πολλὰς δὲ καὶ ἄλλας νικήσαντες; denn wenn die Athener an Einem Tage alle Schiffe der Feinde wegnahmen, welche waren dann die vielen andern Schiffe, die sie ausserdem noch besiegten? Lörz glaubt (p. 140), πάσας τὰς τῶν πολεμίων ναῦς sei auf die Schiffe der Lakedaimonier als der Hauptfeinde, πολλὰς δὲ καὶ ἄλλας auf die ihrer Bundesgenossen zu beziehen; allein in der ganzen Stelle findet sich kein Anhaltspunkt für eine solche Erklärung. In sprachlicher Beziehung ist überdies auszustellen, dass μίᾳ μὲν ἡμέρᾳ ohne Gegensatz ist, da πολλὰς δὲ καὶ ἄλλας νικήσαντες wol zu πάσας τὰς τῶν πολεμίων ἐλόντες ναῦς, nicht aber zu μίᾳ μὲν ἡμέρᾳ den Gegensatz bilden kann, obgleich dieser hart genug ist. Ferner gehören hierher die Anakoluthe, welche sich an folgenden Stellen finden: 237 B τῆς ἐγγενείας πρῶτον ὑπῆρξε τοῖσδε (τοῖς τελευτήσασι) ἡ τῶν προγόνων γένεσις, τοὺς ἐκγόνοὺς ἀποφνηραμένη ἀτόχθονα καὶ τῷ ὄντι ἐν πατρίδι οἰκοῦντας καὶ ζῶντας καὶ τροφόμενους οὐκ ὑπὸ μητρὶός καὶ νῦν κείσθαι ἐν οἰκίαις τόποις. 244 D ἐκπεπληγμένοι ἀγρίοντο εἰς χρεῖαν τῆς πόλεως τῶν τε Ἑλλήνων οἱ πρῶτοι καὶ τό γε θειότατον πάντων, τὸ καὶ βασιλέα εἰς τοῦτο ἀπορίας ἀφικέσθαι. 249 A τοὺς παῖδας συνεκτρέφευ αὐτῇ (ἢ πόλιν), προθυμουμένη ὅ τι μάλιστα ἄδηλον αὐτοῖς τὴν ὄρφανίαν γενέσθαι, ἐν πατρὸς σχήματι καταστάσα αὐτοῖς αὐτῇ ἔτι τε παισὶν οὔσι καὶ, ἐπιδὴν εἰς ἀνδρὸς τέλος ἴωσιν, ἀποπέμψει ἐπὶ τὰ σφέτερόν αὐτῶν.

Ermüdend und schwerfällig ist die Periode 234 C — 235 B καὶ μὴν, ὃ Μενέξενε, πολλαγῆ κινδυνεύει καλὸν εἶναι — καλλίων γεγονέναι sowol durch ihre ausserordentliche Länge als auch dadurch, dass jeder der fünf ersten Sätze mit καὶ beginnt; gleichfalls ermüdend ist die Häufung der Participien in 243 C von οἰομένων γὰρ ἤδη αὐτὴν καταπεπολεμησθαι—οὐκ ἀναιρεθέντες ἐκ τῆς θαλάττης κείνται ἐνθάδε. Dass die Construction 240 A (Λαρκίος) πέμψας μυριάδας μὲν πεντήκοντα ἐν τε πλοίοις καὶ ναυσί, ναῦς δὲ τριακοσίας, Αἰτῶν δὲ ἄρχοντα, εἶπεν ἤκειν ἄγοντα Ἑρετριέας καὶ Ἀθηναίους hart ist, giebt selbst Lörz (p. 117) zu. Auszustellen dürfte auch 240 A die Coordination des Satzes αἱ δὲ γνώμαι δεδουλωμένοι ἀπάντων ἀνθρώπων ἦσαν sein, da der Zusammenhang der Gedanken Subordination unter das vorhergehende ὥστε fordert.

Eher geringer Kunst in der Verknüpfung der Sätze als wirklicher Nachlässigkeit, wie Tüllmann (p. 43) meint, dürfte es zuzuschreiben sein, dass an fünf Stellen: 238 A. 242 A. C. 243 E. 244 B durch μετὰ τοῦτο oder μετὰ ταῦτα das Folgende an das Vorhergehende angereiht ist, dass 244 E zwei

unmittelbar auf einander folgende Perioden mit *καὶ δὴ καὶ* beginnen und dass 247 E in drei Sätzen unmittelbar hinter einander *γάρ* wiederkehrt. Den gleichen Grund hat auch die 236 C. D innerhalb weniger Zeilen von *ἀλλ' ὅπως μή μοι χαλεπαίνει* (*Ἀσπασία*)—*ἐπειδὴ γε μόνω ἐσμέν. ἀλλ' ἄκουε* siebenmal stattfindende Wiederholung von *ἀλλά*, wofür nicht jedermann mit Lör's (p. 86) in der Lebhaftigkeit des Gespräches, wenigstens nicht von Sokrates Seite, den Entschuldigungsgrund finden dürfte.

4. Anachronismus und Abfassungszeit des Dialoges.

Einen gewichtigen Grund Platon nicht für den Verfasser des Menexenos zu halten bildet auch der überaus starke Anachronismus, dass Sokrates, dessen Tod in das Jahr 399 v. Ch. fällt, Begebenheiten erzählt, die bis zum Antalkidischen Frieden (387 v. Ch.) herabreichen, und dass Aspasia, von der er seine Rede erst am Tage vor ihrer Mittheilung an Menexenos erhalten zu haben vorgiebt, noch in derselben glänzenden Stellung als Freundin des Perikles erscheint, der doch bereits im Jahre 429 v. Ch. gestorben war. Diesen Anachronismus suchte man auf verschiedene Weise zu rechtfertigen. Socher (S. 330) glaubt, dass durch ihn die Bitterkeit des über die entartete Beredsamkeit ausgesprochenen Tadels gemildert werde, weil er so in eine frühere Zeit verlegt sei, und dass, wie auch Hermann meint (S. 519f), gerade durch einen solchen Fehler gegen die Zeitverhältnisse der Verdacht einer Fälschung verschwinde. Dagegen ist zu bemerken, dass man wegen des Anachronismus an einen Fälscher als Verfasser des Dialoges gar nicht zu denken braucht, sondern nur an einen ungeschickten Nachahmer Platons, der, wie wir diese Nachahmung bereits in andern Punkten gesehen haben, auch bezüglich des Anachronismus sie anwenden zu müssen glaubte. Ebenso dürfte gegen Köppen (S. 36f) und den ihm beistimmenden Herausgeber bei Engelmann (p. XXXIII sq), die behaupten, die Rede gewinne dadurch, dass sie Sokrates in den Mund gelegt werde, viel grössere Bedeutsamkeit und Wirksamkeit, zu erwidern sein, dass auch die Einführung des Sokrates als Sprechers der Rede nichts als Nachahmung Platons ist, der in allen seinen Dialogen mit einziger Ausnahme der Gesetze Platon theils als Mitunterredner, theils als Leiter des Gespräches auftreten lässt, dass aber statt der Rede grössere Bedeutsamkeit und Wirksamkeit zu verleihen die Illusion vielmehr durch einen solchen Anachronismus gerade zerstört wird. Stallbaum behauptet (p. 23), Platon habe diesen Anachronismus deswegen begangen um anzudeuten, dass er nicht bloss die Zeit des Sokrates vor Augen gehabt und verspottet, sondern auch auf die neueste Zeit habe aufmerksam machen wollen. Hiegegen ist einzuwenden, dass Platon dann gewis die Rede einer andern noch lebenden Person als dem schon ziemlich lange verstorbenen Sokrates in den Mund gelegt und nicht zu einer solchen Verwirrung der Zeiten seine Zuflucht genommen haben würde. Lör's (p. 32) endlich verweist auf die in unbestreitbar echten Werken Platons vorkommenden Anachronismen und führt namentlich den im Gastmal (193 A) an, wo von Aristophanes der Krieg der Lakedaimonier mit Mantinea und die

erzwungene Ansiedlung der Einwohner dieser Stadt auf dem Lande erwähnt werde, welche im Jahre 385 v. Ch., also fast 15 Jahre nach Sokrates Tode vorgefallen sei. Allein dagegen bemerkte schon Zeller (S. 149) mit vollstem Rechte, dass solche Anachronismen sich mit dem vorliegenden schon deswegen nicht vergleichen lassen, weil dieser die Grundlage des ganzen Dialoges bildet, während alle Platonischen nur nebenbei vorkommen, so dass der Leser sie ziemlich leicht übersehen kann.

Da der Antalkidische Friede das letzte geschichtliche Ereignis ist, dessen in der Rede Erwähnung gethan wird, so kann unser Dialog nicht vor dieser Zeit, wird aber auch nicht lange nachher, also vielleicht noch im Jahre des Friedensschlusses oder im darauf folgenden geschrieben sein ⁷³). Und da ist es nicht glaublich, dass Platon, der eben seine öffentliche Lehrerthätigkeit begonnen ⁷⁴), manche seiner Meisterwerke vollendet hatte und ganz und gar in die tiefere Begründung und vollkommnere Ausbildung seiner Ideen vertieft war, ein Werk geschrieben habe, das nicht bloß allen seinen Grundsätzen über Beredsamkeit widerspricht, sondern auch jedes philosophischen Gehaltes entbehrt. Und doch wisse, sagt Tüllmann (p. 39 sq), jeder der sich mit dem Studium Platons beschäftigt habe, dass dessen Dialoge sich füglich den Gliedern einer Kette vergleichen liessen, weil, wenn auch jeder einzelne ein in sich vollendetes und abgerundetes Werk bilde, doch in allen so viele gegenseitige Beziehungen vorkämen, die darin bestünden, dass in den spätern im Anschlusse an bereits erörterte Sätze diese genauer und eingehender untersucht und daraus neue abgeleitet würden. Wenn man auch diese auf Schleiermacher ⁷⁵) fussende Ansicht, besonders das, was sich auf die methodische Berechnung des Zusammenhanges der Platonischen Werke bezieht, nicht für durchaus richtig erklären kann ⁷⁶), so bleibt doch wahr, dass gerade der Mangel specifisch Platonischer Ideen in einem Werke, dessen Epilog besondere Gelegenheit gab selbe vorzubringen und das zu einer Zeit, wo Platon praktisch als Lehrer zu wirken angefangen hatte, geschrieben wurde, dafür spricht ihm dasselbe abzusprechen.

Verfasser des Dialoges.

Mit dem vorhergehenden Abschnitte würde der Nachweis, dass Platon nach den aus dem Dialoge selbst entnommenen Gründen der Verfasser desselben nicht sein könne, erreicht sein, ohne dass es nöthig wäre auf die aus dem Alterthume herstammenden Zeugen für seinen Platonischen Ursprung (vgl. Anmerkung 31) irgend welche Rücksicht zu nehmen, wenn sich darunter nicht, wie man allgemein behauptet, auch Aristoteles befände. Dass aber alle andern Zeugen, welche ein Werk Platon zuschreiben, für sich allein keine solche Beweiskraft haben, dass man sich dabei beruhigen könnte, sondern dass sie nur als Ergänzungen Aristotelischer Zeugnisse auf Werth Anspruch machen können, dürfte aus der folgenden Erörterung ersichtlich werden. Während bei den alten Schriftstellern, welche Platons und seiner Werke entweder nur nebenbei erwähnen oder sich eingehender mit ihnen befassen,

keine gesicherte Beziehung auf eines sich findet, das nicht mehr vorhanden wäre ⁷⁷⁾, schlichen sich frühzeitig in die Sammlung derselben Fremdlinge ein, welche man theils für Erzeugnisse Platons hielt, theils schon im Alterthume für Eindringlinge erklärte, wie das ziemlich umfangreiche Verzeichnis unechter Dialoge zeigt, das Diogenes von Laerte (3, 62) mit den Worten „*Νοθεύονται δὲ τῶν διαλόγων ὁ μολογομένως*“ einleitet, aus welchen Worten deutlich zu erkennen ist, dass man auch noch andere unter Platons Namen vorhandene Schriften anzweifelte. Solche Unterschiebungen und der Glaube, dieselben seien Platons Geistesegenthum, waren dadurch möglich, dass dieser weder selbst je ein Verzeichnis seiner Dialoge herausgab noch die Autorschaft irgend eines derselben in einem seiner Werke bekannte, daher sich die Kunde von ihnen nur durch die mündliche Ueberlieferung unter seinen Schülern und durch sie wol auch in den Schulen gleichzeitiger Philosophen fortpflanzte. So lange jene lebten, ist es nicht wahrscheinlich, dass man Unterschiebungen mit Erfolg versucht habe, weil sie gewis dagegen aufgetreten wären und den Kanon der Werke ihres Lehrers rein erhalten hätten. Ein Beweis für diese Ansicht liegt darin, dass Aristoteles, so oft er auch Platonische Werke anführt, nirgends des Versuches einer Fälschung gedenkt oder historisch-kritische Untersuchungen über ihren Ursprung anstellt, was er doch sicherlich gethan hätte, wenn ihm Fälle von Fälschungen bekannt gewesen wären. Als aber die lebendige Ueberlieferung sich allmählig verlor, begannen Unterschiebungen leichter möglich zu werden und wurden überdies durch einen andern Umstand besonders begünstigt. Einerseits nämlich waren die Schriften berühmter Männer, wie zu jeder Zeit, so auch damals sehr gesucht und wurden vorzugsweise die der Philosophen bei der weiten Verbreitung des Studiums der Philosophie über alle Theile der alten Welt, in welchen die Griechische Sprache gesprochen wurde, mit hohen Summen bezahlt und zwar mit um so höheren, als die Schwierigkeiten der raschen Vervielfältigung und Verbreitung eines Werkes so gross waren, dass Angebot und Nachfrage in umgekehrtem Verhältnisse standen. Andererseits entstanden bald nach dem Tode Alexander des Grossen (323 v. Ch.) die Bibliotheken zu Alexandria und Pergamon, welche die Werke der klassischen Schriftsteller unter jeder Bedingung zu erwerben, einander in den Preisen zu überbieten und Hindernisse in den Weg zu legen suchten. Diese Aussicht auf hohen Gewinn nun reizte ganz eigentlich dazu an Schriften anderer Sokratiker unter Platons Namen den Käufern, besonders solchen, die von dem Sitze der Schule, welcher der wirkliche Verfasser angehörte, weit entfernt waren, anzubieten oder, was noch grössere Aussicht auf Erfolg darbot, eigens Schriften philosophischen Inhaltes unter Nachahmung der Haupteigenthümlichkeiten des Platonischen Stiles zu verfassen und in Verkehr zu bringen. Dass vorzüglich durch die Gründung dieser Bibliotheken Fälschungen veranlasst wurden, wird durch ein ausdrückliches Zeugnis aus dem Alterthume bestätigt. Galenos nämlich sagt in seinem Kommentar zu Hippokrates de nat. hom. 1, 42: *Πρὶν τοὺς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τε καὶ Περγᾶμῳ γενέσθαι βασιλεῖς ἐπὶ κήσει βιβλίων φιλοτιμηθέντας οὐδέπω ψευδῶς ἐπιγέγραπτο σύγγραμμα λαμβάνειν δ' ἀρξαμένων μισθὸν τῶν κομιζόντων αὐτοῖς σύγγραμμα παλαιοῦ τιος ἀνδρὸς οὕτως ἤδη πολλὰ ψευδῶς ἐπιγράφοντες ἐκόμιζον.*

Wenn auch die Behauptung, dass vor der Gründung der Bibliotheken gar keine Fälschungen vorgekommen seien, zu weitgehend sein dürfte, da ihr wol kaum die nothwendigen historisch-kritischen Untersuchungen zu Grunde liegen und solche auch von den Schriftstellern des Alterthums in voller Strenge nie gemacht worden sind, so bleibt doch das Zeugnis dafür, dass Fälschungen infolge der Aussicht auf hohen Gewinn häufig vorkamen, vollkommen gültig, indem wir allen Grund zu der Annahme haben, dass Galenos seine Behauptung auf Grund vieler ihm bekannter Vorfälle gethan hat. Dass die Bibliothekare besonders in Betreff jener Werke getäuscht werden konnten, welche Platons oder eines andern hervorragenden Philosophen stilistische Eigenthümlichkeiten mehr oder weniger ausgeprägt an sich trugen, ist leicht erklärbar. Denn wenn auch nicht zu bezweifeln ist, dass sie gewisse aus dem Inhalte und der Komposition der Werke entnommene Grundsätze der Kritik angewendet haben, so müssen dieselben doch mehr willkürlich und durchaus nicht gleichartig gewesen sein, weil sonst nicht öfters dieselben Werke in verschiedenen Bibliotheken die Namen verschiedener Verfasser bekommen hätten ⁷⁸). Ferner war es leicht möglich, dass ein Werk selbst Platons oder anderer bekannter Philosophen den Bibliothekaren oder andern Gelehrten, mit welchen jene in wissenschaftlichem Verkehr standen, unbekannt war, dass aber darin, wie Ueberweg (S. 192) mit Recht bemerkt, noch kein zwingender Beweis der Unechtheit gefunden werden konnte und dass es daher vielmehr eine löbliche Vorsicht war lieber Zweifelhafte aufzunehmen als möglicherweise Echtes zurückzuweisen und so dem Untergange preiszugeben. Als der früheste Fälscher wird Pasiphon aus Eretria genannt von Persaios, welcher nach Diogenes von Laerte (7, 36) ein Schüler Zenons, des Gründers der Secte der Stoikerr war, der wiederum (vgl. Diog. v. Laerte 7, 2. 25) Schüler des Kynikers Krates, der Megariker Stilpon und Diodoros sowie der Akademiker Xenokrates und Polemon gewesen war. Diese Männer und durch sie Zenon, der über die Zeit des Königs Antigonos (316—301 v. Ch.) hinaus lebte und blühte, kannten sicherlich die echten Schriften Platons genau und theilten diese Kunde ihren Schülern mit, weshalb auch Persaios in der Lage war mit voller Kenntnis der Wahrheit seine Beschuldigung gegen Pasiphon auszusprechen. Diese nun besteht (nach Diog. v. L. 2, 61) darin, dass derselbe die meisten der dem Sokratiker Aischines zugeschriebenen und gemeinlich für echt gehaltenen sieben Dialoge verfasst und sie unter dessen Schriften gebracht habe; auch mehrere des Antisthenes und die (unechten) der andern (Sokratiker) habe er geschrieben und ihnen untergeschoben. Wenn zu diesen andern Sokratikern auch Platon gehört, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Pasiphon derjenige ist, der einige von jenen unter Platons Namen auf uns gekommenen Dialogen, die man aus innern Gründen als unecht verwerfen muss und die zwar Aristoteles noch nirgends erwähnt, deren Echtheit aber bereits Aristophanes von Byzanz nicht mehr bezweifelte, verfasst hat. Und er konnte bei seinen Unterschibungen um so eher Glauben finden, als er zur Zeit der Gründung der Alexandrinischen und Pergamenischen Bibliothek lebte, die vorhin geschilderten Bemühungen der Bibliothekare die Werke klassischer Schriftsteller zu erwerben und ihre Grundsätze bei dem Ankaufe derselben,

endlich der Umstand, dass Pasiphon nach Susemihls Vermuthung ⁷⁹⁾ wahrscheinlich ein Sokratiker, vielleicht ein Lehrer der von Menedemos gestifteten Eretrischen Schule war, ein solches Beginnen entschieden begünstigten. Welche Dialoge aber der eben genannte Aristophanes von Byzanz, welcher Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek war, und die Gelehrten seiner Zeit für untergeschobene, welche für echte Werke Platons gehalten haben, können wir aus der Angabe des Diogenes von Laerte (3, 61f), dass jener Grammatiker und einige andere einen Theil derselben in (fünf) Trilogien eingetheilt, die andern aber καθ' ἐν καὶ ἀτάκτως gelassen hätten, nicht mehr bestimmen, weil Diogenes wol die fünf Trilogien aufgezählt, allein die nicht in Trilogien gebrachten Dialoge übergangen hat. Die fünfzehn Dialoge dieser Trilogien sind: 1. Staat, Timaios, Kritias. 2. Sophistes, Staatsmann, Kratylos. 3. Gesetze, Minos, Epinomis. 4. Theaitetos, Euthyphron, Apologie. 5. Kriton, Phaidon, Briefe. Von diesen sind acht: Staat, Timaios, Sophistes, Staatsmann, Gesetze, Theaitetos, Apologie und Phaidon theils zweifellos, theils mit Wahrscheinlichkeit durch Aristoteles bezeugt ⁸⁰⁾, für die übrigen sieben ist das Zeugnis des Aristophanes das älteste, das wir haben. Dass aber das Verzeichnis der Alexandrinischen Bibliothek nach Aristophanes noch vermehrt wurde, ist bei dem geschilderten Verfahren der Bibliothekare natürlich; sehr wahrscheinlich ist es auch, dass es bei einzelnen Dialogen historisch-kritische Anmerkungen enthielt; und allmählig erlangte es wegen des hohen kritischen und litterarischen Rufes der meisten Bibliothekare ein solches Ansehen, dass zuletzt alle diejenigen Dialoge, welche es bei seinem Abschlusse unter Platons Namen enthielt, für echt gehalten wurden. Welche dies waren, zeigt das Verzeichnis des zur Zeit des Kaisers Tiberius lebenden Thrasyllus, der sich, wie wir allen Grund haben anzunehmen ⁸¹⁾, bei seiner Eintheilung der Platonischen Dialoge in neun Tetralogien, die Diogenes von Laerte (3, 56ff) mittheilt, ganz an dasselbe anschloss. Sein Verzeichnis enthielt alle jene Dialoge nicht, von welchen Diogenes von Laerte (3, 62) sagt, dass man sie einstimmig für unecht gehalten habe, und wurde endlich geradezu zum Kanon der Platonischen Werke. Aus dem Umstande nun, dass Diogenes von Laerte und Athenaios bei der Erwähnung Platonischer Werke sich bisweilen auf Platons Schüler und Zeitgenossen, wie Aristoxenos, Dikaiarchos, Herakleides Pontikos, Polemon u. a. berufen und dass ihre Angaben dort, wo sie ihre Quellen nicht ausdrücklich nennen, das traditionelle Gepräge zu deutlich zur Schau tragen, als dass dieselben nicht aus verhältnismässig früher Zeit stammen sollten, ferner daraus, dass beide bei aller sonstigen Unkritik keines der Gespräche, die von dem übereinstimmenden Urtheile alter und neuer Zeit als unecht erklärt worden sind, ohne die dagegen erregten Zweifel erwähnen, hat Hermann (S. 410f) den Schluss gezogen, dass jedes Gespräch, dessen sie ohne solchen Zusatz erwähnen, die Präsümption der Echtheit für sich habe. Allein dieser Schluss geht zu weit; denn nur jene Gespräche, für welche Gewährsmänner aus der Zeit vor der Gründung der Bibliotheken genannt werden, haben diese Präsümption für sich, andere nur die, dass sie vergleichsweise frühzeitig an die Bibliotheken gekommen und in das Verzeichnis der Platonischen Werke aufgenommen worden seien ⁸²⁾; ob sie aber als echte

oder unechte Werke in dasselbe eingetragen wurden, dafür sind weder diese noch die Zeugnisse anderer, wie Ciceros, des Dionysios von Halikarnass, Plutarchs, gültig, da zwischen ihnen und Platon oder wenigstens zwischen ihnen und der Gründung der Bibliotheken die Zeit dazwischen liegt, welche wie keine andere in der Griechischen Litteratur so vielfältige Unterschiebungen aufzuweisen hat.

Ungeachtet aber die Zeugnisse Späterer nicht im Stande sind den Platonischen Ursprung eines Dialoges über jeden Zweifel zu erheben, so sind doch die zweier unter den genannten Männern, nämlich die des Aristophanes von Byzanz und des Thrasyllus, als Ergänzungen der Aristotelischen Zeugnisse von Werth. Aristoteles ist deswegen der gültigste Zeuge für die Echtheit einer Platonischen Schrift, weil er durch zwanzig Jahre bis zum Tode des Meisters Platons Schüler war ⁸³), und also genau wissen konnte, welche Werke derselbe geschrieben hatte, und zwar um so genauer, als Platon vorzugsweise nur für seine Schüler schriftstellerisch thätig war ⁸⁴), ferner weil er dessen Lehren nicht bloß annahm, sondern auch einer umfassenden Beurtheilung unterwarf, die sich durch alle seine Werke hindurch zieht. Bei der Citation von Ansichten seines Lehrers verfährt er auf folgende vier Arten: Erstens führt er eine Aeußerung an, nennt aber weder einen Dialog, aus dem er sie entnommen, noch Platon als denjenigen, der sie gethan habe. So Rhetor. 2, 23, 1398 A, 15: τὸ δαιμόνιον οὐδέν ἐστιν ἀλλ' ἢ θεὸς ἢ θεοῦ ἔργον καὶ τοὶ ὅστις οἶεται θεοῦ ἔργον εἶναι, τοῦτον ἀνάγκη οἶσθαι καὶ θεοῦ εἶναι, welche Aeußerung mit dem, was in der Apologie 27 Bff gesagt ist, übereinstimmt. Passt eine solche Aeußerung nicht vollkommen auf einen bei Platon vorkommenden Ausspruch, so bleibt der Zweifel berechtigt, ob Aristoteles in diesem Falle sich wol auf Platon bezogen habe, und der Dialog kann dann nicht für gewis durch ihn bezeugt genannt werden. Zweitens citiert er eine Stelle mit ausdrücklicher Nennung Platons oder statt seiner des Sokrates, aber ohne das Werk zu bezeichnen, woraus dieselbe geschöpft ist, wie Top. 6, 3, 140 B, 3: τὸ αὐτὸ αὐτὸ κινεῖν ψυχῆς, καθάπερ Πλάτων ὠρισταί, oder Nikom. Ethik 10, 2, 1172 B, 28: τοιοῦτω δὴ λόγῳ καὶ Πλάτων ἀναιρεῖ, ὅτι οὐκ ἔστιν ἡδονὴ ἀγαθόν oder Pol. 2, 4, 1262 B, 7: φίλιαν οἰόμεθα μέριστον εἶναι τῶν ἀγαθῶν ταῖς πόλεσιν καὶ τὸ μίαν εἶναι τὴν πόλιν ἐπαινεῖ μάλιστα ὁ Σωκράτης. Stimmt eine solche Stelle vollständig mit einer Stelle in einem Platonischen Dialoge überein, so ist derselbe durch Aristoteles bezeugt, wo nicht, dann ist entweder die Citation eine ungenaue, was in jedem einzelnen Falle nachzuweisen ist, oder sie geht auf keine Stelle in einem Dialoge, sondern auf eine mündliche Aeußerung, die Platon in seinen Vorträgen oder die Sokrates gethan hat. Drittens erwähnt er einen Ausspruch und nennt das Werk, in dem er vorkommt, aber nicht Platon als denjenigen, von dem er herrühre; oft wird in diesem Falle Sokrates in Verbindung mit dem Werke genannt; z. B. Metaphys. 1, 9, 991 B, 3: ἐν τῷ Φαίδωνι οὕτω λέγεται, ὡς καὶ τοῦ εἶναι καὶ τοῦ γίγνεσθαι αἰτία τὰ εἶδη ἐστίν, oder περὶ γεν. καὶ φθορ. 2, 9, 335 B, 9: οἱ μὲν ἰκανὴν ᾤθησαν αἰτίαν εἶναι πρὸς τὸ γίγνεσθαι τὴν τῶν εἰδῶν φύσιν, ὥσπερ ὁ ἐν Φαίδωνι Σωκράτης. Findet sich ein solcher Ausspruch vollständig in einer Platonischen Schrift, so ist an ihrer Bezeugung durch Aristoteles nicht

zu zweifeln; weiset aber nur der Zusammenhang auf Platon hin, so ist zwar die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass Aristoteles diese Schrift Platons im Auge gehabt habe, allein es ist auch möglich, dass gar nicht Platon, sondern ein Ausspruch des Sokrates aus einem Nichtplatonischen Werke citiert ist. Viertens endlich nennt er bei der Anführung eines Satzes Platon als den Urheber desselben und zugleich das Werk, in welchem er vorkommt. So z. B. *περὶ ψυχῆς* 1, 2, 404 B, 16: *Πλάτων ἐν τῷ Τιμαίῳ τὴν ψυχὴν ἐκ τῶν στοιχείων ποιεῖ*. In diesem Falle ist kein Zweifel möglich, dass Aristoteles das betreffende Werk als ein Platonisches gekannt hat. Bei diesen Aristotelischen Citaten ist aber noch ein anderer Umstand wol zu beachten. Bedient sich Aristoteles dabei eines Zeitwortes des Meinens oder Sagens, so weisen, wie Zeller (S. 201) zuerst vermuthet und Ueberweg (S. 140ff) überzeugend nachgewiesen hat, vergangene Zeiten auf die Ansichten als solche und auf mündliche Aeusserungen derjenigen hin, von denen sie angeführt werden, wogegen das Präsens oder das Perfectum von *γράφειν* oder das Perfectum eben dieses Zeitwortes im Passivum mit hinzutretendem Particip von *λέγειν* (*γέγραφαν*, *γέγραπται λέγων*) diese Ansichten und Aeusserungen als Stellen in einem Aristoteles vorliegenden Werke bezeichnen. Ist nun durch ein Aristotelisches Citat ein unter Platons Namen auf uns gekommenes Werk zur Evidenz als ein Platonisches erwiesen, so sind die Zeugnisse Späterer über ihren Platonischen Ursprung überflüssig; im Gegentheile aber haben die des Aristophanes von Byzanz und des Thrasyllos — denn nur diese können nach dem vorhin darüber Gesagten berücksichtigt werden — als Ergänzungen des Aristotelischen Zeugnisses Werth und verleihen der Ansicht, Aristoteles habe ein solches Werk als ein Platonisches gekannt, höhere Wahrscheinlichkeit ⁸⁵).

An diese Bemerkungen schliesst sich sachgemäss die Prüfung jener Stellen an, in denen Aristoteles unsern Menexenos citiert. Es sind deren zwei; die eine Rhetor. 1, 9, 1367 B, 8 lautet: *σκοπεῖν δὲ καί, παρ' οἷς ὁ ἔπαινος, ὅσπερ γὰρ ὁ Σωκράτης ἔλεγεν, οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν*, die andere *ibid.* 3, 14, 1415 B, 30: *ἐν δὲ τοῖς ἐπιδεικτικοῖς οἰεσθαι δεῖν ποιεῖν συνεπαινεῖσθαι τὸν ἀκροατὴν, ἢ αὐτὸν ἢ γένος ἢ ἐπιδηδέματ' αὐτοῦ ἢ ἀμῶς γέ πως· ὁ γὰρ λέγει Σωκράτης ἐν τῷ Ἐπιταφίῳ ἀληθές, ὅτι οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν, ἀλλ' ἐν Λακεδαιμονίοις*. Nach dem, was eben über die Bedeutung der Tempora bei Verben des Meinens und Sagens in den Aristotelischen Citaten gesagt worden ist, bezeichnet das Imperfectum *ἔλεγεν* die erste dieser beiden Stellen als eine solche, welche eine mündliche Aeusserung des historischen Sokrates enthält, das Präsens *λέγει* hingegen die zweite als eine Stelle in einem Werke, dessen Inhalt eine Leichenrede bildete. Und Letzteres passt auf unsern Menexenos, der jene Aeusserung, welche sich in keinem andern uns erhaltenen Werke der Griechischen Litteratur findet, zwar nicht wörtlich, wol aber dem Sinne nach enthält. Denn Menex. 235 D heisst es: *οὐδὲ ἀντοσχεδιάζειν τά γε τοιαῦτα χαλεπὸν. εἰ μὲν γὰρ δέοι Ἀθηναίους ἐν Πελοποννησίοις εὖ λέγειν ἢ Πελοποννησίοις ἐν Ἀθηναίοις, ἀγαθοῦ ἂν ῥήτορος δέοι τοῦ πείσοντος καὶ εὐδοκμήσοντος· ὅταν δέ τις ἐν τούτοις ἀγωνίζηται, οὕσπερ καὶ ἐπαινεῖ, οὐδὲν μέγα δοκεῖν εὖ λέγειν*, und *ibid.* 236 A: *ἀλλὰ καὶ ὅστις ἐμοῦ κίκιον ἐπαιδεύθη, ὅμως κἂν οὗτος οἷός τ' εἴη Ἀθηναίους γε ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινῶν εὐδοκμεῖν*. Obwol alle Handschriften

des Aristoteles, die Bekker verglich, an den angeführten Stellen die gleiche Lesart haben, so wurde dieselbe doch angefochten und zwar am frühesten von Olearius in seiner Streitschrift (p. 401 der Ausgabe von Orelli) gegen Leo Allatius, welcher um den Anachronismus in der Rede nicht zugeben zu müssen aus Menexenos beweisen wollte, dass Sokrates wenigstens bis zum Jahre 387 v. Ch. gelebt habe. Da er nämlich bei Suidas s. v. Isokrates fand, dass der jüngere Isokrates, der Sohn des Amykles, auf die Bitte der Karischen Königin Artemisia eine Leichenrede auf ihren (353 v. Ch. verstorbenen) Gemahl Mausolos verfertigt und darin die von Aristoteles angeführte Aeusserung gethan habe, so konjicierte er an beiden Stellen *Ἰσοκράτης* statt *Σωκράτης*. Allein hätte Aristoteles wirklich auf diese Leichenrede des jüngern Isokrates und nicht auf unsern Menexenos Bezug genommen, so würde er einerseits um nicht den Gedanken zu erregen, er beziehe sich auf eine Rede des allgemein bekannten ältern Isokrates, sicherlich nicht ohne allen Zusatz *Ἰσοκράτης ἐν τῷ Ἐπιταφίῳ* gesagt haben, andererseits ist es unglaublich, dass die Lesart *Σωκράτης* die echte *Ἰσοκράτης* so vollständig verdrängt habe, dass diese auch nicht einmal als *varia lectio* in den Handschriften sich erhalten hat. Man könnte zwar einwenden, das Citat bei Aristoteles sei ein so freies, dass der Zweifel, ob es wol auf Menexenos gehe, begründet sei, um so mehr als bei Aristoteles *ἐν Λακεδαιμονίοις*, in Menexenos *ἐν Πελοποννησίοις* stehe. Bei genauerer Betrachtung jedoch zeigt es sich, dass Aristoteles gar nicht beabsichtigte wörtlich zu citieren. Während bei ihm das *οὐ χαλεπὸν* vom *ἐπαινεῖν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις* ausgesagt ist, wird es im Menexenos vom *ἀντισχεδιάζειν τὰ γε τοιαῦτα* gebraucht und das *οὐ χαλεπὸν* und *οὐδὲν μέγα* nicht vom blossen *ἐπαινεῖν*, sondern vom *πείθειν καὶ εὐδοκιμεῖν*, vom *δοκεῖν ἐν λέγειν* und *ἐπαινῶν εὐδοκιμεῖν* gesagt. Aristoteles zieht also, wie Ueberweg (S. 145) bemerkt, in einen kurzen Ausdruck zusammen, was in einer Rede oder in dem eine Rede einleitenden Gespräche ausgeführt gegeben ist. Auch die Lesart *ἐν Λακεδαιμονίοις* bei Aristoteles statt *ἐν Πελοποννησίοις* im Menexenos begründet nicht die Beziehung auf ein anderes Werk; denn da Aristoteles höchst wahrscheinlich aus dem Gedächtnisse citierte, so nannte er, als er den Ausspruch des Sokrates, dass es schwer sei die Athener vor den andern Hellenen, besonders aber vor den ihnen fast durchweg feindseligen Peloponnesiern so zu loben, dass das Lob Beifall finde, anführte, einfach diejenigen unter den letztern, welche den Athenern am feindseligsten waren, die Lakedaimonier.

Aber obgleich es nach dem eben Gesagten höchst wahrscheinlich ist, dass Aristoteles bei seinem Citate nur unseren Dialog im Auge hatte, so ist damit doch noch nicht bewiesen, dass er ihn auch für ein Werk Platons gehalten habe. Führt er nämlich einen Ausspruch des Sokrates an, so meint er dabei, wie schon bei der Angabe, auf welche Weisen er zu citieren pflege, angedeutet worden ist, entweder den geschichtlichen Sokrates oder die Gesprächsperson in einem Dialoge und zwar gewöhnlich in einem Platonischen Dialoge, aber durch nichts sind wir gezwungen anzunehmen, dass ein Gespräch, in dem er Sokrates als Mitunterredner nennt, jederzeit ein Werk Platons sei oder, wie Tüllmann (p. 17) will, so lange dafür gehalten werden müsse, bis nachgewiesen werde, dass entweder das Werk, in dem das Citat

stehe, dem Aristoteles untergeschoben oder die Lesart verderbt sei oder endlich, wie es, wenn man aus gewissen Gründen Aristoteles nicht Glauben schenken könne, möglich gewesen, dass er habe getäuscht werden können. Allein wo nicht unumstösslich feststeht, dass Aristoteles bei der genannten Art Sokrates redend einzuführen jedesmal auf einen Platonischen Dialog Bezug genommen habe, braucht man auch nicht an eine Täuschung desselben zu denken. Da ferner ausser den Platonischen viele Dialoge von Sokratikern existierten, in denen Sokrates ebenfalls als Mitunterredner auftreten zu lassen wahrscheinlich durch Platon zur Sitte geworden war, so scheint die Folgerung nicht ungerechtfertigt, dass unser Dialog, ungeachtet die Art der Bezugnahme auf ihn dieselbe ist, wie auf Platonische Dialoge, von Aristoteles nicht als ein Platonischer citirt worden ist, sondern dass er ihn dabei als das Werk eines andern Verfassers gekannt hat. Für diesen hält Tüllmann (p. 80 sqq) auf Grund theils der Aehnlichkeiten, die in sprachlicher und sachlicher Beziehung zwischen Platons Gesetzen und unserem Menexenos bestehen, theils der Verschiedenheiten, welche beide Werke den andern Schriften Platons gegenüber an sich tragen ⁸⁶), den Sokratiker Philippos den Opuntier, welcher nach der Angabe des Diogenes von Laerte (3, 37) die Gesetze aus Platons Nachlass veröffentlicht und als Verfasser des Dialoges Epinomis gegolten hat. Da dieser oder wer sonst der Uebersetzer und Herausgeber der Gesetze sei, in denselben die Absicht Platons das Schrofie seiner Politik zu mildern und sie der Wirklichkeit näher zu bringen bemerkt habe, so sei ihm der Gedanke gekommen dasselbe in Betreff der Rhetorik zu thun und das harte Urtheil über sie, wie es sich im Gorgias und Phaidros finde, zu mildern und so den Platonismus mit der gewöhnlichen Ansicht auszugleichen. Dass er mit seiner Angabe dieses Werk, nämlich unsern Menexenos, in Platons Nachlass gefunden zu haben selbst bei dessen Schülern Glauben gefunden habe, als er es zugleich mit den Gesetzen herausgegeben ⁸⁷), habe darin seinen Grund, dass sie theils selbst des Meisters Lehre bald nach seinem Tode umgebildet, theils sie im Menexenos auf dieselbe Weise wie in den Gesetzen umgebildet gesehen hätten. Sogar Aristoteles habe damit um so leichter getäuscht werden können, als er gleich nach dem Tode seines Lehrers Athen verlassen habe und erst 335 v. Ch. (vgl. Zeller S. 129) dahin zurückgekehrt sei. Dass endlich der Verfasser die Aufzählung der geschichtlichen Ereignisse mit dem Jahre 387 v. Ch. geschlossen hat, sucht Tüllmann einerseits dadurch zu erklären, dass er bei der Zeit unmittelbar vor Sokrates Tode nicht habe stehen bleiben können, weil die Athener nur mit Trauer und Unwillen an sie gedacht hätten, daher er nothgedrungen anachronistisch bis zu einem Zeitpunkte habe gehen müssen, der einen dem Volke nicht gerade unangenehmen Abschluss des geschichtlichen Theiles der Rede ermöglicht habe; und dieser sei der Schluss des Antalkidischen Friedens gewesen. Andererseits habe es nach dem Jahre 387 bis zur Zeit der Herausgabe keine nennenswerthen, für Athen ruhmvollen Ereignisse gegeben, und hätte es deren auch gegeben, so wäre es doch nicht angegangen die Erzählung weiter auszudehnen, da der Anachronismus ohnehin schon unerträglich genug sei.

Gegen diese Erörterung ist zu bemerken, dass die Aehnlichkeiten zwi-

schen Menexenos und den Gesetzen und die Verschiedenheiten zwischen diesen und andern Dialogen nicht so bestimmt und scharf hervortretende sind um die Annahme begründet erscheinen zu lassen, dass gerade der Herausgeber und Ueberarbeiter der Gesetze der Verfasser des Menexenos sei. Der Grund aber, der Philipp den Opuntier zu seiner Fälschung bewogen haben soll, ist nicht überzeugend genug bei einem Manne, welcher in solchem Ansehen stand, dass er entweder von Platon selbst oder wenigstens von seiner Schule mit der Herausgabe des Nachlasses betraut wurde. Zudem ist es sehr wahrscheinlich, dass von Seite dieser Schule gleich nach Platons Tod eine Aufnahme seines litterarischen Nachlasses stattfand, daher es nicht glaublich ist, dass Philipp mit seiner Unterschlebung ohne irgend ein Bedenken, irgend einen Zweifel zu erregen hätte durchdringen können. Ja man müsste, falls die Vermuthung dieser Nachlassaufnahme gegründet ist, sogar annehmen, dass Philipp entweder noch vor oder doch gleich nach dem Tode seines Lehrers den Menexenos geschrieben und ihn vor der Inventur untergeschoben habe, wenn er ihn unter Platons Namen durchbringen wollte, was doch eine zu unwahrscheinliche Annahme ist. Was das betrifft, dass auch Aristoteles durch Philipp getäuscht worden sei, das erledigt sich durch die vorhin darüber gemachten Bemerkungen, ob er Platon für den Verfasser des Menexenos gehalten habe oder nicht. Auch die Gründe überzeugen nicht, welche Tüllmann für den Abbruch der Erzählung mit dem Jahre 387 v. Ch. vorbringt. Denn der Anachronismus bleibt gleich unerträglich, ob der Dialog 387 oder 347 herausgegeben worden ist, und wenn es auch in der Zeit zwischen diesen beiden Jahren gar kein für Athen ruhmvolles Ereignis gegeben hätte, so würde ein Mann, der es, wie die Prüfung des geschichtlichen Theiles der Rede zeigte, mit der Wahrheit so wenig genau nahm, sich auch da zu helfen und ungünstige Ereignisse abermals zur Verherrlichung Athens umzudeuten gewusst haben.

Gegenüber der Vermuthung Tüllmanns über den Verfasser des Dialoges hat Ueberwegs Ansicht (S. 146f. 200. 220), dass Platons Bruder Glaukon denselben geschrieben habe, grosse Wahrscheinlichkeit für sich. Diese Ansicht sucht er durch äussere und innere Gründe zu stützen. Während Tüllmann sich auf kein Zeugnis aus dem Alterthum berufen kann, führt Ueberweg die Nachricht des Diogenes von Laerte (2, 124) an, dass man zu seiner Zeit neun in Einem Buche vereinigte echte Dialoge Glaukons von Athen, des Sokratikers, kannte, wogegen ihm zweiunddreissig fälschlich beigelegt würden, und dass unter jenen neun auch ein Menexenos sich befinde. Das Zusammentreffen dieser Angabe mit Aristoteles Zeugnis für die Existenz eines *λόγος επιτάφιος*, worin Sokrates mit Aeusserungen aufgetreten sei, denen die Aristotelische Anführung durchaus entspreche, lege, sagt Ueberweg, die Annahme nahe, dass der unter Platons Schriften auf uns gekommene Menexenos seinen Bruder Glaukon zum Verfasser habe. Das Wenige, was wir von dessen Leben und Charakter wüssten, lasse sich unter der Voraussetzung, dass sein Bild in der Platonischen Politeia sehr idealisiert sei, gut mit der Anschauung vereinigen, welche wir von dem Verfasser des Menexenos aus dieser Schrift selbst erlangten, und scheine sogar zu manchen auffallenden Zügen einen Erklärungsgrund zu bieten. Solche Züge seien: Die unbedingte Verehrung des Menexenos gegen Sokrates im Verein

mit einer gar nicht wesentlich ins Idealische hinaufgehobenen Anschauung von dem Meister; die aristokratische Gesinnung, die doch auch mit den bestehenden Zuständen sich zu versöhnen wisse; endlich die Vorliebe für politische Reden, welche im Verein mit der Verehrung für Sokrates und mit Erinnerungen an die Platonische Weise der Darstellung des Meisters im Phaidros dahin führe diesem selbst eine solche Rede in den Mund zu legen. Wenn wir auch einige dieser Züge im Verlaufe dieser Abhandlung anders zu deuten versuchten, so hat doch, wie gesagt, Ueberwegs Hypothese grosse Wahrscheinlichkeit für sich. Aber auch nicht mehr; denn volle Ueberzeugung, dass wirklich Platóns Bruder Glaukon der Verfasser unseres Menexenos sei, würde sie erst dann zu geben vermögen, wenn das Zeugnis des Diogenes durch ein viel älteres unterstützt würde oder wenn wir noch andere Dialoge Glaukons besäßen und daran einen Massstab hätten, mittelst dessen die Identität des Verfassers erwiesen werden könnte. Wir können daher am Schlusse unserer Arbeit wol nochmals die vollste Ueberzeugung aussprechen, dass Platon der Verfasser des Dialoges nicht sein kann und dass manche Vertheidiger der Echtheit, wäre das scheinbare Zeugnis des Aristoteles nicht, unbedingt der entgegengesetzten Meinung wären, dass aber die beiden über den wirklichen Verfasser aufgestellten Ansichten nur mehr oder weniger ansprechende Hypothesen bleiben.

Anmerkungen.

¹⁾ Einleitung zu seiner Uebersetzung des Menexenos S. 376.

²⁾ Menexenos, nach dem der vorliegende Dialog benannt ist, war der Sohn Demophons und gehörte einer sehr angesehenen, reichen Familie Athens an (Plat. Lys. 207 C), deren Mitglieder stets höhere Staatsämter bekleidet hatten, wofern die Worte in Menex. 234 A. B: *ἀρχεῖν ἡμῶν, ὃ θανμάσι, ἐπιχειροῦσι τῶν προσβυτέρων τηλικούτος ὄν, ἵνα μὴ ἐκλίπη ἱμῶν ἢ οἰκία ἀεὶ τῖνα ἐπιμελητὴν παρεχομένη* nicht eine blossе Schmeichelei enthalten. Er kommt als Zwischenredner im Platonischen Dialoge Lysis vor und war ein Freund des jungen Mannes, von dem dieses Gespräch den Namen trägt (Plat. Lys. 206 D). Frühzeitig widmete er sich dem Studium der Philosophie und wird als Schüler seines Verwandten von väterlicher Seite, des Sophisten Ktesippos, von Sokrates gewandt in der Dialektik, aber auch streitsüchtig genannt (Lys. 206 D. 211 B. C). Dass er sich später Sokrates anschloss und nicht blos sein Schüler, sondern auch sein Freund wurde, ist daraus zu schliessen, dass er unter denjenigen Vertrauten dieses Weisen genannt wird, welche bei seinem Tode zugegen waren (Phaid. 59 B).

³⁾ Diese Wahl nahm die Volksversammlung vor, wie aus Thukyd. 2, 43, 3: *ἀνὴρ ἠρσημένος ὑπὸ τῆς πόλεως λέγει ἐπαινον τὸν πρόποντα* und aus Menex. 236 B: *ἤκουσε γάρ (Ἀσπασία), ὅτι μέλλοιεν Ἀθηναῖοι αἰρεῖσθαι τὸν ἐροῦντα* erhellt. Der Widerspruch zwischen diesen Angaben und der vorliegenden Stelle dürfte wol am einfachsten durch die Annahme zu beseitigen sein, dass der Rath den Redner vorschlug, nicht, wie Steinhart S. 357 will, vorläufig ernannte, die Volksversammlung aber die Wahl vornahm.

⁴⁾ Vgl. über beide Stallbaum zu Menex. 234 B.

5) Die Sitte die im Kampfe für das Vaterland Gefallenen auf dem äussern Kerameikos von Staatswegen gemeinsam zu bestatten war eine alte und schon vor den Perserkriegen aufgekommene, weil sonst Thukydides die Bestattung der bei Marathon Gebliebenen auf dem Schlachtfelde selbst nicht als Ausnahme hätte bezeichnen können, wenn er (2, 34, 3) sagt: *τιθείσιν οὖν ἐς τὸ δημόσιον σῆμα, ὃ ἐστὶν ἐπὶ τοῦ καλλίστου προαστείου τῆς πόλεως καὶ αἰεὶ ἐν αὐτῷ θάπτουσι τοὺς ἐκ τῶν πολέμων, πλήν γε τοὺς ἐν Μαραθῶνι*. Diese gemeinsame Bestattung, von der Thukydides a. a. O. sagt, sie habe stattgefunden, *ὅποτε ξυμβαίη*, wurde später jährlich vorgenommen, wie aus Menex. 249 B: *αὐτοὺς δὲ τοὺς τελευτήσαντας τιμῶσα οὐδέποτε ἐκλείπει (ἢ πόλις), καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν αὐτῇ τὰ νομιζόμενα ποιοῦσα κοινῇ πᾶσιν* hervorgeht. Ungewis jedoch ist, wann der Brauch diese Feierlichkeit jährlich abzuhalten aufkam; ebenso ungewis bleibt, ob sich die Worte *καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν* nur auf die Zeit der Kriegsdauer beziehen oder ob eine derartige Todtenfeier auch während des Friedens alljährlich abgehalten wurde. Später als die Sitte der gemeinsamen Bestattung, aber jedenfalls vor dem Peloponnesischen Kriege — was aus Thukydides Worten 2, 35, 1: *οἱ μὲν πολλοὶ τῶν ἐν θάδε εἰρηκότων ἤδη ἐπαινοῦσι τὸν προσθέντα τῷ νόμῳ τὸν λόγον τόνδε* ersichtlich ist — kam der Brauch auf bei dieser Feierlichkeit durch einen aus den angesehensten und einsichtsvollsten Bürgern erwählten Redner (Thukyd. 2, 34, 3: *ὃς ἂν γνώμη τε δοκῇ μὴ ἀξύνετος εἶναι καὶ ἀξιόματι προήκη*) auf die Gefallenen eine Lobrede halten zu lassen, welcher Brauch nach Demosth. geg. Leptin. 141 nur in Athen bestand. Ferner fehlten auch Opfer und Gebete nicht (Menex. 244 A: *χαρὴ διαλλάττειν αὐτοὺς—τοὺς τελευτήσαντας — ᾧ δυνάμεθα, ἐν χαίσι καὶ θυσίαισι*), noch musische und gymnastische Wettkämpfe (Menex. 249 B: *ἀγῶνας γυμνικοὺς καὶ ἵππικοὺς τιθείσα — ἢ πόλις — καὶ μουσικῆς πάσης*), welche letztere bei Todtenfesten zu begehren eine uralte Sitte des Griechischen Volkes war (vgl. Hom. Ψ, 258ff. 630. 680. ω, 87ff.)

6) Man vergleiche über alle diese Kämpfe Stallbaum zu 239 B.

7) s. oben S. 4, Kap. II und Anmerkung 5.

8) Diesen Geist athmete sicherlich auch die leider verloren gegangene Rede, welche Demosthenes seinem eigenen Zeugnisse zufolge (*περὶ τοῦ στεφάνου* 285 — 288) auf die in der Schlacht bei Chaironeia Gefallenen gehalten hat.

9) Vgl. Menex. 234 C: *καὶ ἐπαινῶν αὐτῶν (ὁ ἐν πολέμῳ ἀποθανών), καὶ ἐὰν φαῦλος ἦ, ὑπ' ἀνδρῶν σοφῶν τε καὶ οὐκ εἰκῆ ἐπαινοῦντων, ἀλλὰ ἐκ πολλοῦ χρόνον λόγους παρῆσαντες ἀσμενῶν.*

10) In ähnlichem Geiste ist die fälschlich Demosthenes zugeschriebene Leichenrede auf die bei Chaironeia Gefallenen verfasst, welche in der Sammlung der Demosthenischen Reden unter Nummer LX sich findet.

11) *περὶ τῆς λέξε. Δημοσθ. δεινότη.* 23, p. 1027 sqq. Reiske.

12) Im Kommentar zu Parmenides 4, 22.

13) Platonis Menexenus et Periclis Thucydidei oratio funebris. Leipzig 1782.

14) Vgl. hiemit auch, was S. 24 über diese Aufnahme von Bruchstücken aus der Perikleischen Rede gesagt ist.

15) Zuerst Joannes Sikeliotos zu Hermogenes, später Köppen, Schleiermacher, Böckh (Heidelb. Jahrb. 1808, I, S. 97) und Schönborn in dem Programme: „Ueber das Verhältniß von Platons Menexenos zu dem Epitaphios des Lysias.“ Guben 1830.

16) In der Abhandlung: *Quae ratio inter Platonis Menexenum et Lysiae laudationem intercedat.* Trier 1848.

17) Dionysios in der Schrift, welche in der 11. Anmerkung angeführt ist, und Photios Biblioth. c. 260: *τάχα ἂν τις αὐτὸν (Ἰσοκράτην) αἰτιάσαιτο κλοπῆς, ἐξ ὧν ἐν τῷ Παναθηναϊκῷ λόγῳ αὐτοῦ πολλὰ τῶν κατὰ τοὺς ἐπιταφίους λόγους εἰρημένων Ἀρχίνῳ τε καὶ Θουκυδίδῃ καὶ Ἀνσίᾳ ὑπεβάλετο.*

18) p. 34 sq. und Gesch. d. Gr. Beredsamkeit S. 70, Anmerkung 6.

19) *Artium scriptores* p. 247.

20) Man vergleiche auch Stallbaum p. 7 sqq.

21) 236 C: *ἀλλ' ἴσως μὲν καταγέλασει, ἂν σοι δόξω πρεσβύτης ὧν ἐτι παῖς εἶν.*

22) 236 B: *συνετίθει τὸν ἐπιτάφιον λόγον, ὃν Περικλῆς εἶπε* und 235 E: *οὔσα οὐ πᾶν φασίλη περὶ ῥητορικῆς, ἀλλ' ἤπερ καὶ ἄλλους πολλοὺς καὶ ἀγαθοὺς πεποίηκε ῥήτορας.*

23) Vgl. Tüllmann p. 34.

24) Letzterer kann daher auch im Hinblick auf diesen Epilog nicht umbin einzugestehen (p. XXX), man könnte versucht werden in demselben versteckt einen Fingerzeig zu finden, wie ungefähr die Leichenreden einzurichten seien.

25) Vgl. hierüber auch Hermann S. 518.

26) Demosth. 3, 15: *γινῶναι πάντων ὑμεῖς, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὁξύντατοι τὰ ῥηθέντα.*

27) Vgl. Menex. 236 E. 237 A.

28) Vgl. die Beurtheilung der sprachlichen Seite des Dialoges S. 35ff.

29) Vgl. auch Tüllmann p. 38.

30) Dieses Resultat stimmt also mit der Ansicht Westermanns (p. 36), Zellers und Tüllmanns, sowie mit dem zweiten Theile der Ansicht Köppens, Krügers, Lörsens und Stallbaums über den Zweck des Dialoges überein; über den ersten Theil derselben wird, da er mit der Frage, ob Platon der Verfasser unseres Dialoges sei, zusammenhängt, später (S. 34) gesprochen werden.

31) Aristoteles Rhet. 1, 9, 1367 B, 8 und 3, 14, 1415 B, 30; vgl. jedoch S. 47f. Dionysios von Halikarnass in der in der Anmerkung 11 genannten Schrift sowie in jener *περὶ συνθέσεως ὀνομα.* cc. 9 und 18 Schäfer. Athenaios 11, 506. Plutarch im Leben des Perikles 24. Cicero Tuscul. 5, 12, 36. Orat. 44, 151 u. a.

32) s. Anmerkung 13.

33) In der Anmerkung zu Aristot. Polit. p. 328.

34) s. die 2. Anmerkung.

35) Man vergleiche hierüber Xenophons Memorabilien 3, 6, wo erzählt wird, wie Sokrates den jungen Glaukon, Platons Bruder, von einer vorzeitigen Bewerbung um Staatsämter dadurch abzuhalten suchte, dass er in ihm durch Fragen über das einem Staatsmanne nothwendige Wissen Zweifel an seiner Befähigung hervorrief und ihm so zeigte, welcher voreiligen Entschluss er in seiner Eitelkeit gefasst habe.

36) Vgl. Prot. 334 C—336 B. Gorg. 448 D. 449 B. 461 D. Phaidr. 262 D.

37) Krüger S. 243, Lörs p. 12 sq.

38) So z. B. Protag. 332 A. Gorg. 476 A.

39) Vgl. z. B. Apolog. 19 C.

- 40) s. zu der Stelle Stallbaum und Susemihl 1, S. 267f.
- 41) Vgl. über die Bedeutung dieser Fiktionen Susemihl 1, S. 219f. 390f.
- 42) Vgl. Tüllmann p. 59. Steinhart S. 378.
- 43) Vgl. besonders Protag. 334 C. D.
- 44) Vgl. Xenoph. Gastmal 2, 19.
- 45) Vgl. Phaidr. 259 E — 260 D. 261 A. 270 B — 272 E. 273 D — 274 A. Gorg. 456 A — 457 B. 460 A. 462 C. 463 B. 482 A — C. 501 A. 502 E. 503 A — E. 504 D — 505 B. 513 B — E. 515 A — 517 B. 521 A. D. 527 C. Staatsmann 304 A.
- 46) Vgl. Thukyd. 3, 35. 36, 1f.
- 47) Vgl. dagegen Thukyd. 4, 41, 1.
- 48) Vgl. Thukyd. 3, 86. 115, 2. 4, 2, 1.
- 49) Vgl. Thukyd. 4, 58 — 65.
- 50) Vgl. Thukyd. 6, 8 — 7, 87.
- 51) Man vergleiche dagegen, wie bescheiden die Berichte des Thukydides 8, 106f und Xenophons Hellen. 1, 1, 18 lauten.
- 52) Vgl. Thukyd. 8, 47, 2.
- 53) Vgl. Xenoph. Hellen. 2, 4, 43.
- 54) Um Hilfe bat nach Xenoph. Hellen. 3, 5, 7 nur Theben.
- 55) Vgl. Xenoph. Hellen. 3, 5, 1f.
- 56) Vgl. Xenoph. Hellen. 4, 8, 9 — 12.
- 57) s. Stallb. p. 76 sq.
- 58) Man vergleiche Krüger zu Thukyd. 1, 134, 1.
- 59) Diese Bedeutung erkennt Krüger selbst den beiden Zeiten zu und führt in den darauf bezüglichen Stellen seiner Grammatik (53, 1, 6. 7. 2, 1 — 5. 5, 1 und 53, 6) nirgends die in dieser seiner Argumentation, behauptete Bedeutung des Aoristes an.
- 60) Man vergleiche den Bericht Xenophons (Hellen. 5, 1, 28 — 31) hierüber.
- 61) Thukyd. 2, 37.
- 62) Vgl. Staat 8, 555 B — 562 A, besonders aber 557 B — 558 C und 559 D — 562 A.
- 63) Vgl. Staatsmann 301 A.
- 64) Ob dabei mit Stallbaum (p. 51) bloß an die *ἄρχοντες βασιλεῖς* oder mit Gottleber an alle Archonten oder mit dem Herausgeber bei Engelmann (S. 55f) an alle jene Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, die insgesamt die Gewalt des frühern Einen *βασιλεύς* besaßen, zu denken sei, mag füglich dahingestellt bleiben.
- 65) Vgl. auch Zeller S. 146f.
- 66) Vgl. auch Schleiermacher I, S. 27.
- 67) Lörß verweist besonders auf des Dionysios von Halikarnass *τέχνη* (p. 34 der Frankfurter Ausgabe) und auf Quintilians instit. orat. 8, 3, 11f.
- 68) s. Philologus 1858, Juli. Supplementbd 1, Hft 1, S. 1ff.
- 69) Dass so statt der von Hermann aufgenommenen Lesart *ἀμνηστία* zu lesen ist, beweisen zu der Stelle Stallbaum (p. 54 sq.) und Steinhart (S. 409, Anmerkung 41).

⁷⁰⁾ Vgl. Stallbaums Anmerkung zu der Stelle (p. 52).

⁷¹⁾ Cic. Orat. 20, 67: Itaque video visum esse nonnullis Platonis et Democriti locutionem, etsi absit a versu, tamen quod incitatius feratur et clarissimis verborum luminibus utatur, potius poema putandum quam comicorum poetarum und Quintilians instit. orat. 10, 1, 81: Multum enim supra prosam orationem et quam pedestrem Graeci vocant surgit.

⁷²⁾ Vgl. dazu die Anmerkung Stallbaums (p. 69) und des Herausgebers bei Engelmann (S. 72).

⁷³⁾ Köppen (S. 64) vermuthet zwar, der Dialog sei später geschrieben worden, weil er die Worte 245 A: μέχρη οὐ πάλιν (οἱ Ἕλληνες) αὐτοὶ αὐτοῦς καταδουλώσαντο auf die im J. 385 v. Ch. durch den Spartanischen König Agesipolis erfolgte Zerstörung von Mantinea und auf die Besetzung der Kadmeia durch Phoibidas im J. 383 v. Ch. bezieht. Allein diese Beziehung ist schon deshalb unrichtig, weil dann Ereignisse, welche erst in die Zeit nach dem Antalkidischen Frieden fallen, früher erwähnt würden als dieser selbst, von dem, wie oben (S. 29 — 32) zu zeigen versucht wurde, erst 245 D. E die Rede ist. Daher hat Krüger (S. 225 und 237) mit Recht jene Stelle auf die Abhängigkeit gedeutet, in welche die Argeier Korinth gebracht hatten und bis zum Friedensschlusse behielten.

⁷⁴⁾ Höchst wahrscheinlich 387 v. Ch.; vgl. Ueberweg S. 128f und 252.

⁷⁵⁾ Vgl. besonders S. 13 — 17 seiner allgemeinen Einleitung.

⁷⁶⁾ Vgl. Ueberweg S. 56 — 89.

⁷⁷⁾ Vgl. Hermann S. 345 und Anmerkung 1, S. 555f sowie Ueberweg S. 131f.

⁷⁸⁾ Vgl. Hermann S. 585, Anmerkung 181.

⁷⁹⁾ In Jahns Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik Bd. 71, S. 704 bei Gelegenheit der Recension des Werkes von G. F. W. Suckow: „Die wissenschaftliche und künstlerische Form der Platonischen Schriften in ihrer bisher verborgenen Eigenthümlichkeit dargestellt.“ Berlin 1855. Suckow spricht ebenfalls unsern Dialog Platon ab, durch welche Angabe das oben (S. 20) gegebene Verzeichnis jener Männer, welche der gleichen Ansicht sind, vervollständigt wird.

⁸⁰⁾ Vgl. den Nachweis bei Ueberweg S. 132 — 171.

⁸¹⁾ Vgl. Tüllmann p. 11 sq und Ueberweg S. 195f.

⁸²⁾ Vgl. Ueberweg S. 189.

⁸³⁾ s. Zeller S. 129.

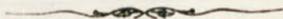
⁸⁴⁾ Man vergleiche, was im Phaidros 275 A — 278 A über die Bedeutung der Schrift gesagt ist, und die Erörterung Ueberwegs darüber S. 16 — 23, und besonders S. 21f.

⁸⁵⁾ Vgl. Ueberweg S. 190 — 194 und 196f.

⁸⁶⁾ Diese Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten sind bei Zeller S. 139—143, bei Tüllmann p. 42 und p. 77 — 80 aufgezählt.

⁸⁷⁾ Diese Herausgabe setzt Tüllmann in die Zeit nach 348 v. Ch. (also wol in das J. 347), welches Jahr bisher allgemein als Platons Todesjahr angenommen wurde, wogegen aber Ueberweg (S. 113f) nachweist, dass Platon erst im Anfange des Jahres 347 v. Ch. gestorben ist.

Jahresbericht.



I. Personalstand, Vertheilung der Lehrstunden.

A. Lehrer	Unterrichtsfächer, Stundenzahl.								Summa der Lehrstunden	
	I A	I B	II	III	IV	V	VII.	VIII.		
1. Adolph Laug, wirklicher Direktor, Ordinarium in V.						Griech. 5				5
2. Franz Sperka, wirklicher Lehrer, war für beide Semester Krankheits halber beurlaubt.										—
3. Josef Essl, wirklicher Lehrer, Mitglied der k. k. steierm. Landwirtschafts-Gesellschaft, Ordinarium in VIII.	Mathem. 8					Mathem. 4	Mathem. 3	Mathem. 3 Physik 3	Mathem. 1 Physik 3	20
4. Johann Gutscher, wirklicher Lehrer, Ordinarium in III.				Latein. 6		Deutsch 2	Griech. 4	Latein. 5		17
5. Carl Rieck, wirkl. Lehrer, Mitglied der k. k. steierm. Landwirtschafts-Gesellschaft.	Naturgesch. 2	Naturgesch. 2	Naturgesch. 2	Naturkunde 2 Mathem. 3	Naturlehre 3 Mathem. 3	Naturgesch. 2	Naturgesch. 2			21
6. Johann Majciger, wirkl. Lehrer, Ordinarium in IV.			Slovenisch für Deutsche 3		Latein. 6 Slovenisch f. Slovenen 2			Slovenisch 2	Slovenisch 2	17
7. Franz Messmer, Dr. der Philosophie, wirklicher Lehrer, Ordinarium in VII					Griech. 4	Geogr. und Geschichte 3	Geogr. und Geschichte 3	Propädeutik 2	Propädeutik 2	17
8. Josef Schumann, wirkl. Lehrer, Ordinarium in II.		Sloven. für Slovenen 3	Latein. 8	Slovenisch für Slovenen 2				Griech. 5		18
9. Blasius Slavinetz, Weltpriester d. fürstbisch. Lavanter-Diöcese; wirkl. Religionslehrer am Obergymnasium.						Religion 2	Religion 2	Religion 2	Religion 3	9
10. Franz Schager, Weltpriester der fürstbisch. Lavanter-Diöcese, Dr. der Theologie, wirklicher Religionslehrer am Untergymnasium.	Religion 2	Religion 2	Religion 2	Religion 2	Religion 2					10

	Latein. 8 Deutsch 3 Geogr. 3	Deutsche 3	Sloven. für Deutsche 3 Mathem. 3	Deutschr. 3	Sloven. für Deutsche 2	Sloven. für Deutsche 2	Sloven. 2	Latein. 6 Griech. 5	Sloven. 2 Latein. 5	Deutsch 3 Deutsch 3	Geschichte und Geogr. 3	20
11. Josef Schaller, disponibl. Gymnasiallehrer, Ordinarus in I. A.												
12. Ant. Schnidaritsch, supplirender, bereits approbirter Lehrer.												18
13. Leopold Konvalina, Doktorand der Philosophie, supplirender, bereits approbirter Lehrer, Ordinarus in VI.												17
14. Maxim. Peterschnik, supplirender, bereits approbirter Lehrer.												18
15. Rudolf Reichel, supplirender, bereits approbirter Lehrer.												18
16. Franz Zuna, supplirender Lehrer, Ordinarus in I. B.												17
17. Josef Reitter, akademischer Maler, Nebenlehrer.												
18. Johann Joha, Choralist an der fürstb. Cathedralkirche zu Marburg.												
19. Rudolf Markl, Turnwart des Marburger Turnvereines, Nebenlehrer.												
20. Val. Gasperschitsch, Privatdocent der französ., italien. und engl. Sprache, Nebenlehrer.												

Zeichnen, ein Coetus, 3 Stunden.

Gesang, 3 Abtheilungen, 3 Stunden.

Turnen, 2 Abtheilungen, je 3 Stunden.

Französische Sprache, ein Coetus, 2 Stunden. Italienische Sprache, ein Coetus, 2 Stunden.

B. Gymnasialdiener: **Franz Drexler**, Patental-Invaliden-Feldwebel.

Anmerkung. Ausser den vorbenannten Unterrichtsfächern lehrten noch Professor **Carl Rieck**: Stenographie als Freigegegenstand für Schüler verschiedener Classen in einem Coetus, wöchentlich 2 Stunden; Prof. **Rudolf Reichel**: steiermärk. Landesgeschichte als Freigegegenstand für die Schüler der IV. Classe, im 2. Semester, 2 Stunden wöchentlich; Mittelhochdeutsch für freiwillige Zuhörer aus den beiden obersten Classen, seit März, 2 Stunden wöchentlich; Prof. **Leopold Konvalina**: für Schüler der I. und II. Classe als relativ obligaten Gegenstand **Kalligraphie**, wöchentlich 2 Stunden.

II. Schüler.

A. Oeffentliche.

I. Classe.

Abtheilung A. (40).

Achatz Franz.
Bayer Karl.
Dreisibner Josef.
Edl. v. Feyrer Josef.
Glaser Franz.
Golob Josef.
Grossbauer Gustav.
Klemenčič Anton.
Krenn Leopold.
Lajh Martin.
Leber Josef.
Lieberth Ferdinand.
Majhen Anton.
Mlasko Josef.
Močnik Anton.
Muršec Martin.
Nemanič August.
Obran Lorenz.
Oehm Franz.
Paur Georg.
Pickhart Johann.
Pušenjak Anton.
Roj Franz.
Robič Alexander.
Schmelzer Jakob.
Schmidinger Karl.
Šegula Jakob.
Šinko Josef.
Schönherr Josef.
— Schreiner Heinrich.
Soršak Jakob.
Stuhec Vincenz.
Trinker Julius.
Turkuš Anton.
Vamberger Josef.
Vaupotič Mathias.
Venger Ferdinand.
Venko Vincenz.
Veranič Georg.
Vogrin Johann.

I. Classe.

Abtheilung B. (40).

Černe Gregor.
Dokl Wolfgang.
Dvoršak Franz.
Eberhard Johann.
Galovič Ernest.
Golob Josef.
Greif Jakob.
Gril Martin.
Grohmann Anton.
Hauz Anton.
Jančič Albin.
Kikec Mihael.
Kocbek Martin.
Kolarič Mathias.
Langmann Josef.
Lilek Emil.
Lobenwein Jakob.
Majcenovič Johann.
Mavrič Josef.
Mikuš Alois.
Petek Martin.
Pol Josef.
Reismann Anton.
Šijanec Anton.
Šosterič Josef.
Slavič Franz.
Spešič Jakob.
Stajnko Johann.
Stramič Franz.
Toš Alois.
Urbanič Karl.
Valenko Johann.
Vičar Jakob.
Wamberger Anton.
Weber Josef.
Wisthaler Roman.
Žajdela Heinrich.
Zorec Johann.
Zorko Stefan.
Žvajker Sebastian.

II. Classe (56).

Amschl Alfred.
Berko Anton.
Breznik Alois.
Caf Jakob.
Čuček Franz.
Doler Johann.
Ekrieder Bernhard.
Hammer Josef.
Haubenreich Alois.
Heric Josef.
Jančič Franz.
Jančič Johann.
Jugg Johann.
Jurgee Jakob.
Košar Franz.
Krajnc Alexander.
Kramberger Lorenz.
Lenart Josef.
Lorbek Johann.
Medved Sebastian.
Mihelič Josef.
Nendl Franz.
Ott Josef.
Pec Franz.
Peche Heinrich.
Petrovič Johann.
Pfungstl Franz.
Pichler Anton.
Plavec Thomas.
Podhostnik Andreas.
Poljak Martin.
Požegar Matthäus.
Poznič Franz.
Rakuš Heinrich.
Repa Josef.
Satler Josef.
Schenek Alfred.
Schmidl Karl.
Schofhalter Georg.
Sedlatschek Alois.
Senčar Josef.
Skuhala Peter.
Sollak Johann.
Strniša Franz.
Stramlitsch Alexander.

Stuhec Georg.
Tomazič Martin.
Tschebull Theodor.
Tscheligi Josef.
Voušek Franz.
Venger Karl.
Wallner Karl.
Wiher Alois.
Witzmann Johann.
Zver Paul.
Županec Jakob.

III. Classe (47).

Appel Josef.
Barth Theodor.
Baumann Vincenz.
Graf Brandis Clemens.
Čagran Johann.
Cobel Georg.
Ferlič Georg.
Filipič Karl.
Fischer Josef.
Gross Johann.
Jasser Wilhelm.
Koch Hermann.
Kodrič Peter.
Kossär Max.
Kralj Josef.
Krenn Franz.
Lupp Theodor.
Macur Johann.
Magdič Johann.
Medved Franz.
Mikel Karl.
Mohorko Stefan.
Munda Jakob.
Noseck Josef.
Omulec Johann.
Pavalec Andreas.
Pichler Ferdinand.
Prešern Johann.
Purgaj Georg.
Razboršek Franz.
Reichenberg Georg.
Rop Mathias.
Schweinzer Friedrich.
Senčar Josef.

Siack Johann.
Šijaneč Valentin.
Simonič Franz.
Spešič Josef.
Tisso Anton.
Topljak Johann.
Tschebull Hugo.
Verk Heinrich.
Vreča Michael.
Weiss Alexander.
Wolfhardt Eduard.
Žlamberger Anton
Zotzeck Anton.

IV. Classe (42).

Bratec Friedrich.
Brezina Ludwig.
Cajnkár Jakob.
Čanžek Martin.
Černogoj Mathias.
Čuček Raimund.
Dovnik Franz.
Druzovič Josef.
Fajt Andreas.
Ferk Adolf.
Ferlinz Anton.
Edl. v. Feyrer Johann.
Hofstätter Ferdinand.
Kelcher Franz.
Klasinc Franz.
Kocbek Johann.
Kratzer Julius.
Krautgasser Josef.
Kukovec Ignaz.
Kunze Johann.
Letnik Michael.
Machan Johann.
Markovič Josef.
Motalen Johann.
Ostermann Josef.
Pernat Stefan.
Piavez Jakob.
Polanec Alois.
Preac Georg.
Pučko Lorenz.
Purgaj Jakob.
Rischner Ludwig.

Schweizer Valentin.
Senekovič Andreas.
Strah Georg.
Tribnik Karl.
Unger Franz.
Weissensteiner Josef.
Wissthaler Franz.
Žižek Anton.
Žnideržič Alfons.
Zupanc Johann.

V. Classe (42).

Adolf Rotondi Edl. v. Arailza.
Arnuga Alois.
Bežan Matthäus.
Binter Anton.
Čeh Anton.
Čuček Lorenz.
Ferstner Maximilian.
Fras Anton.
Fras Johann.
Hauptmann Franz.
Hoffory Leopold.
Irgel Josef.
Juršič Josef.
Kirchberger Ferdinand.
Klemenčič Josef.
Kocmut Johann.
Kocovan Franz.
Koder Andreas.
Kodrič Bartholomäus.
Korošak Jakob.
Krainz Karl.
Kraner Johann.
Lileg Aphrodisius.
Lorenzi Kaspar.
Napast Martin.
Pišek Anton.
Edl. v. Planner Anton.
Edl. v. Radler Friedrich.
Rajh Alois.
Senčar Johann.
Skuhala Johann.
Slavič Franz.
Slekovec Matthäus.
Smodiš Johann.
Špic Mathias.

Sternat Martin.
Terstenjak Franz.
Verdnik Josef.
Rudolf von Zergollern.
Živko Karl.
Zupanič Jakob.
Zver Alois.

VI. Classe (41).

Allitsch August.
Artner Augustin.
Auernik Markus.
Babnik Friedrich.
Graf Brandis Ferdin.
Graf Brandis Otto.
Čeh Vincenz.
Černko Josef.
Čuček Franz.
Dollinger Josef.
Geč Franz.
Gottsmathz Franz.
Henik Martin.
Hirty Franz.
Jurtela Jakob.
Kelemina Mathias.
Kreft Alois.
Leixner Otto.
Lixel Ferdinand.
Lubec Karl.
Meyer Friedrich.
Mlaker Johann.
Muršec Anton.
Namesnig Josef.
Novak Anton.
Orešec Franz.
Pajtlar Jakob.
Pallaich Anton.
Payer Gregor.
Pravdič Josef.
Rajh Anton.
Rak Anton.
Rogozinski Philipp.
Schmiderer Johann.
Schwenter Anton.
Skerbec Martin.
Solak Karl.
Spindler Markus.

Suhač Anton.
Zmazek Franz.
Žnider Michael.

VII. Classe (34).

Bezjak Peter.
Bračko Michael.
Dvoršak Andreas.
Edegger Franz.
Ferk Franz.
Fras Anton.
Fürbas Franz.
Edl. v. Gasteiger Fried.
Glaser Karl.
Gmeiner Karl.
Hernah Josef.
Janžek Eduard.
Jüttner Amand.
Košir Josef.
Leitner Johann.
Miglič Peter.
Orthaber Franz.
Pečko Jakob.
Petelinšek Georg.
Plohl Franz.
Polanec Johann.
Rojko Franz.
Šantl Anton.
Schopper Heinrich.
Šuher Peter
Schuch Ernst.
Serneck Josef.
Simonič Alois.
Srabotnik Adolf.
Steflič Franz.
Valh Johann.
Vitmajer Karl.
Žajdela Franz.
Zarfl Thomas.

VIII. Classe (22).

Beranič Johann.
Cvetko Franz.
Drexler Franz.
Ferk Franz.
Gregorič Alois.
Kavčič Anton.
Kolenko Martin.

Križanič Johann.
Lacko Anton.
Lenart Johann.
Pečnik Franz.
Pommer Josef.
Probst Josef.
Rainer Johann.
Selliers de Moranville Friedrich.
Seifried Friedrich.

Slemenik Franz.
Toplak Franz.
Julius v. Vorbeck.
Vraz Johann.
Zelenik Johann.
Žmave Georg.

B. Privatisten.

I. Classe (3).

Maximilian Ritter v. Carneri.
Leschkovitz Friedrich.
Franz Edl. v. Reichenberg.

III. Classe (1)

Karl Ritter v. Preu.

IV. Classe (1)

Bock Josef.

VII. Classe (2)

Tamsche Valentin.
Hermann v. Wimmer.

III. Lectionsplan.

A. Obligate Lehrgegenstände.

VIII. Classe. Ordinarius: Professor Josef Essl.

Religion: 3 St. Geschichte der Kirche Jesu Christi nach Fessler. Slavinetz. *Lateinisch*: 5 St. Horaz nach Grysars Ausgabe: Carm. I, 1. 2. 3. 12. 20. 24. 31. 37. II, 1. 2. 13. III, 1. 2. 3. 30. IV, 6. Carm. secul. Epod. 2. Satir. II, 6. Epist. I, 19. II, 1. Memoriren ausgewählter Oden. Tacitus nach der Teubnerschen Ausgabe. Annal. I. Wöchentlich eine Stunde gram.-stilistische Uebungen nach Stüpfle II. Alle 14 Tage ein Pensum. Gutscher. *Griechisch*: 5 St. Platons Apologie und Kriton nach der Ausgabe von Ludwig. Homers Odyssee 13., 14., 15. Gesang, Ilias 18. Gesang, nach der Teubner'schen Ausgabe. Alle 14 Tage Wiederholung der Grammatik, jeden Monat 1 Pensum. Schumann. *Deutsch*: 3 St. Theorie der dramatischen Dichtung, Lectüre der darauf bezüglichen Abhandlungen in Mozarts Lesebuch für OG. III. Bd. — Goethes Egmont. Schillers Wallensteins Lager und Wallensteins Tod. Uebersicht der Entwicklung der neueren Literatur seit Klopstock nebst Repetition der älteren Perioden. Monatlich 2 Aufsätze, 1 Vortrag. Reichel. *Slovenisch*: 2 St. Altslovenische Formenlehre. Chrestomathia palaeoslovenica v. Miklosič. Uebersicht über den Gang des slovenischen Schriftenthums seit Trubar bis jetzt. Alle 2--3 Wochen 1 schriftliche Arbeit. Unterrichtssprache die Slovenische. Majciger. *Geographie und Geschichte*:

3 St. Geschichte der Neuzeit von den Zeiten des 30jährigen Krieges bis 1815 nach Pütz. Wiederholung der Weltgeschichte. Statistik Oesterreichs nach Schmitt. Schaller. *Mathematik*: 1 St. Uebungen in der Lösung mathematischer Probleme als zusammenfassende Wiederholung des mathematischen Unterrichtes. Essl. *Physik*: 3 St. Magnetismus, Elektrizität, Wärme, Optik, Anfangsgründe der Astronomie und Meteorologie, nach Dr. Kunzek. Essl. *Philosoph. Propaedeutik*: 2 St. Psychologie nach G. Lindner's Lehrbuch. Dr. Messmer.

VII. Classe. Ordinarius: Professor Dr. Franz Messmer.

Religion: 2 St. Die kath. Sittenlehre nach Dr. Martin's Lehrbuch II. Theil. 2. Hlfte. Slavinetz. *Lateinisch*: 5 St. Cicero orat. de imperio Cn. Pompei und pro rege Deiotaro. Virgil. Aeneid. III. IV. Gesang nach Hoffmanns Ausgabe. Wöchentlich eine Stunde grammat.-stilistische Uebungen nach Süpfle II. Alle 14 Tage ein Pensum. Pleterschnik. *Griechisch*: 4 St. Homer: II. V. VI. XIV. XXI. Gesang nach Hoheggers Ausgabe. Demosthenes: I. II. III. Olynthische Rede nach der Westermann'schen Ausgabe. Alle 14 Tage eine Stunde Wiederholung der Grammatik, jeden Monat eine schriftliche Arbeit. Gutscher. *Deutsch*: 3 St. Theorie der epischen und lyrischen Dichtgattung, Lectüre der darauf bezüglichen Abhandlungen und Beispiele in Mozarts Lesebuch f. O. G. III. Bd. Im ersten Semester: Göthes Hermann und Dorothea, im zweiten: ausgewählte Gedichte Schillers und Göthes. Uebersichtliche Darstellung der wichtigsten Erscheinungen aus der älteren Literaturperiode bis auf Klopstock. Jeden Monat 2 schriftliche Arbeiten, 1 Vortrag. Reichel. *Slovenisch*: 2 St. Palmotič „Kristiada“ I. III. IV. V. Gesang. Lesestücke aus Berilo VII. Alle 2—3 Wochen eine schriftliche Arbeit. Unterrichtssprache die slovenische. Majeiger. *Geographie und Geschichte*: 3 St. Vom Beginne des Mittelalters bis zum westphälischen Frieden nach W. Pütz. Geographie von Europa nach Klun. Dr. Messmer. *Mathematik*: 3 St. Algebra: Unbestimmte Gleichungen des ersten Grades, quadratische Gleichungen, Exponentialgleichungen, Progressionen, Combinationslehre, binomischer Lehrsatz. Geometrie: Anwendung der Algebra auf die Geometrie, analytische Geometrie in der Ebene, Kegelschnitte. Nach Dr. Močnik. Essl. *Physik*: 3 St. Allgemeine Eigenschaften und Unterschiede der Körper, Gesetze der chemischen Verbindungen und Zerlegungen, die wichtigsten chemischen Verbindungen, Statik und Dynamik fester, tropfbarer und ausdehnbar-flüssiger Körper, Akustik. Nach Dr. Kunzek. Essl. *Philosoph. Propaedeutik*: 2 St. Logik nach G. Lindner's Lehrbuch. Dr. Messmer.

VI. Classe. Ordinarius: Supplir. Gymnasiallehrer Leop. Konvalina.

Religion: 2 St. Die kath. Glaubenslehre nach Dr. Martin's Lehrbuch II. Theil. I. Hlfte. Slavinetz. *Lateinisch*: 6 St. Sallusti bell. Jugurth. ed. Linker; Verg. Aen. II. ed. Hoffmann; Cicero in Cat. I. ed. Halm. Grammatik: Wiederholung der Formenlehre und Syntax nach F. Schultz's lat.

Sprachlehre. Grammat. stilistische Uebungen aus Stöpfle II. Praeparation. Memoriren ausgewählter Stücke aus Verg. und Cicero. Monatlich 2 schriftl. Arbeiten. Konvalina. *Griechisch*: 5 St. Homer II. VI. VII. VIII. ed. Hohegger; Herod. VI. ed. Wilhelm; Xen. Kyr. aus Schenkels Chrestomathie XI. XII. XIV. Wiederholung der Formenlehre nach Curtius, eingeübt an Beispielen aus Schenkels Elementarbuch. Syntax im Anschluss an die Lektüre. Praeparation. Memoriren ausgewählter Stücke aus Homer. Alle 3 Wochen eine schriftl. Arbeit. Konvalina. *Deutsch*: 3 St. Lektüre und Erklärung der Musterstücke aus Mozarts Lesebuch f. O. G. II. Bd. Besprechung der Biographien der bedeutendsten Dichter. Vortrag ausgewählter Stücke. Monatlich 2 Aufsätze. Reichel. *Slovenisch*: 2 St. Berilo VI mit sachlichen und sprachlichen Erläuterungen; Deklamationen. Im 2. Semester Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Slovenische. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Unterrichtssprache slovenisch. Pleterschnik. *Geographie und Geschichte*: 3 St. Römische Geschichte und Geschichte des Mittelalters bis Gregor VII. nach W. Pütz. Geographie von Europa, insbesondere von Italien nach Klun; Kartenzeichnen. Dr. Messmer. *Mathematik*: 3 St. Algebra: Vollständige Lehre von den Potenzen und Wurzeln, Logarithmen, Ergänzung der Lehre von den Proportionen, Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Geometrie: Trigonometrie und Stereometrie. Nach Dr. Močnik. Essl. *Naturgeschichte*: 2 St. Zoologie, in Verbindung damit Paläontologie und geographische Verbreitung des Thierreiches nach Giebel. Rieck.

V. Classe. Ordinarius: Director Lang.

Religion: 2 St. Allgemeine Einleitung in die kath. Glaubenslehre nach Dr. Martin's Lehrbuch I. Theil. Slavinetz. *Lateinisch*: 6 St. Ovid. Trist. I. 3; Metam. I. 89 — 162 II. 1 — 366 VI. 146 — 312 VIII. 611 — 724 ed. Grysar; Liv. praef. lib. I. ed. Grysar. Grammat. stilistische Uebungen nach F. Schultz's lat. Sprachlehre und Stöpfler's Uebungsbuch I. Praeparation auf den Autor. Alle 14 Tage ein Pensum. Konvalina. *Griechisch*: 5 St. Xenophon; Anabasis, aus Schenk's Chrestomathie I. III. IV. V. VI. und VIII. Homer; Ilias, I. Gesang nach Hohegger. Wöchentlich 1 Stunde Wiederholung der Formenlehre nach Curtius; dazu mündliche und schriftliche Uebersetzungen in's Griechische nach Schenk's Elementarbuch. Hauptsätze der Syntax nach Curtius, praktisch im Anschlusse an die Lektüre mit stäter Rückbeziehung auf das Lateinische. Präparation auf den Autor, Memoriren der Vokabeln und ausgewählter Stellen aus Homer. Monatlich 1 Hauspensum und 1 Schularbeit. Lang. *Deutsch*: 2 St. Lesen und Erklären ausgewählter Stücke aus Mozarts Lesebuch für Obergymnasien I. Monatlich in der Regel 2 schriftliche Aufsätze. Gutscher. *Slovenisch*: 2 St. Lektüre aus Berilo V. von Miklošič. Vortrag memorirter poetischer und prosaischer Aufsätze. Alle 14 Tage oder 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. Schnidaritsch. *Geographie und Geschichte*: 3 St. Geschichte des Alterthums mit Ausnahme der Geschichte der Römer nach Pütz. Geographie von Asien, Afrika und von

Europa, besonders die Geographie von Griechenland und Makedonien nach Klun. Kartenzeichnen. Dr. Messmer. *Mathematik*: 4 St. Algebra: Zahlensystem, die 4 Grundoperationen mit positiven und negativen Zahlen, Theilbarkeit, gemeine, Dezimal- und Kettenbrüche, Verhältnisse und Proportionen. Geometrie: Longimetrie und Planimetrie. Nach Dr. Močnik. *Essl. Naturgeschichte*: 2 St. 1. Sem. Mineralogie, im Anschlusse daran das Wichtigste aus der Geognosie nach Fellöcker. 2. Sem. Botanik mit Paläophytologie und geographischer Verbreitung des Pflanzenreiches. Rieck.

IV. Classe. Ordinarius: Professor Johann Majciger.

Religion: 2 St. Geschichte der christlichen Offenbarung des neuen Bundes nach Schumacher. Im II. Semester eine skizzirte Kirchengeschichte nach Hölscher. Dr. Schager. *Lateinisch*: 6 St. Caesar bellum gallicum, lib. I. statarisch, lib. II. cursorisch, lib. III. statarisch, lib. IV. cursorisch, lib. V. statarisch, ed. Hoffmann. Tempus- und Moduslehre nach der kl. Gramm. von F. Schultz. Wiederholung der Formenlehre. Das Wichtigste aus der lat. Prosodie und Metrik. Mündliche und schriftliche Uebungen nach Stüpfle I. Th. Wöchentlich ein Penum. Majciger. *Griechisch*: 4 St. Conjugation der Verben auf μ , unregelmässige Zeitwörter, Wiederholung der regelmässigen Flexionen nach der Grammatik von Curtius. Dazu die entsprechenden Uebersetzungsstücke aus Schenkl's Elementarbuch. Vocabellernen. Alle 14 Tage eine schriftliche Aufgabe. Dr. Messmer. *Deutsch*: 3 St. Lectüre und Erklärungen ausgewählter Stücke aus Mozarts Lesebuch f. U. G. IV. Bd. Memoriren ausgewählter poetischer und prosaischer Stücke. Das Wichtigste von den Geschäftsaufsätzen und der Metrik. Reichel. *Slovenisch für Slovenen*: 2 St. Lesung und Erklärung ausgewählter Lesestücke aus Berilo IV. Vortrag memorirter, poetischer und prosaischer Lesestücke. Grammatik: Wiederholung des Verbuns und Syntax. Jeden Monat 2 Aufgaben. Unterrichtssprache die Slovenische. Majciger. *Slovenisch für Deutsche*: 2 St. Die Syntax. Uebersetzungen mit Auswahl aus dem Slov. Sprach- und Lesebuche von Janežič IV. Auflage, von Seite 130—184. Monatlich eine schriftliche Arbeit. Schnidaritsch. *Geographie und Geschichte*: 3 St. Geschichte des Mittelalters von Rudolf von Habsburg bis zum Schluss. Geschichte der Neuzeit bis 1815 nach Pütz. Allgemeine Geogr. von Europa nach Klun. Vaterlandskunde nach Klun und Heuffler. Uebungen im Kartenzeichnen. Reichel. *Mathematik*: 3 St. Arithmetik: Zusammengesetzte Verhältnisse und Proportionen, Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten nach Močnik. Anschauungslehre: Lage von Linien und Ebenen gegeneinander, Körperwinkel, Hauptarten der Körper, Grössenbestimmung derselben. Rieck. *Physik*: 3 St. Statik und Dynamik der festen und flüssigen Körper; Lehre vom Schalle, Magnetismus, der Elektrizität und vom Lichte; Grundzüge der Astronomie und physikalischen Geographie nach Pisko. Rieck.

III. Classe. Ordinarius: Professor Johann Gutscher.

Religion: 2 St. Geschichte der Offenbarung des alten Bundes nach Schumacher. Dr. Schager. *Lateinisch*: 6 St. Wiederholung der Formen-

lehre. Syntax: Casuslehre nach Schultz. Mündliche und schriftliche Uebungen nach Süpfle I. Lectüre: Histor. antiq. X. XI. ed. Hoffmann. Im ersten Semester monatlich 4, im zweiten monatlich 3 Pensa. Gutscher. *Griechisch*: 5 St. Formenlehre bis zu den Verben auf μ nach der Grammatik von Curtius, eingeübt an den entsprechenden Uebungsstücken aus Schenkl's Elementarbuch. Im 2. Semester alle 14 Tage ein Pensum. Pleterschnik. *Deutsch*: 3 St. Wiederholung der Satzlehre, Periodenbau, Lesen poet. und pros. Lesestücke mit Sach-, Begriffs- und Worterklärungen; regelmäßige Declamationsübungen. Alle 14 Tage ein schriftl. Aufsatz. Zuna. *Slovenisch für Slovenen*: 2 St. Lesung und Erklärung ausgewählter Lesestücke nach Berilo III. von Bleiweis. Vortrag memorirter prosaischer und poetischer Aufsätze. Wiederholung der Formenlehre und Elementares an der Syntax. Jeden Monat 2 Aufgaben. Unterrichtssprache slovenisch. Schumann. *Slovenisch für Deutsche*: 2 St. Das Zeitwort vollständig und die Partikeln, Vokabeln und Uebersetzungsstücke nach dem Sprach- und Lesebuche von Janežič, IV. Auflage von Seite 80 — 130. Schriftliche Uebungen alle Monate. Schnidaritsch. *Geographie und Geschichte*: 3 St. Geschichte des Mittelalters nach Pütz II. Bd. Allgemeine Geographie von Europa, Geogr. von Portugal, Spanien, Italien, Frankreich und der Schweiz. Uebungen im Kartenzeichnen. Reichel. *Mathematik*: 3 St. Arithmetik: Die vier Rechnungsarten in Buchstaben, Potenziren, Quadrat- und Cubikwurzeln, Permutationen und Combinationen nach Močnik. Geometrische Anschauungslehre: Der Kreis mit den Constructionen in und um denselben, Umfangs- und Inhaltsberechnung, Ellipse und die übrigen Kegelschnittlinien nach Močnik. Rieck. *Naturwissenschaften*: 2 St. 1. Semester: Mineralogie nach Pokorny. 2. Semester: Physik; allgemeine und besondere Eigenschaften der Körper, Chemie, Wärmelehre nach Pisko. Rieck.

II. Classe. Ordinarius: Professor Josef Schumann.

Religion: 2 St. Liturgik nach Dr. Frenzl. Dr. Schager. *Lateinisch*: 8 St. Formenlehre der unregelmässigen Flexionen, Lehre von den Präpositionen, Adverbien und Konjunctionen. Aus der Syntax: Lehre vom doppelten Nominativ und Accusativ, vom Gebrauche des Bindewortes *dass*, vom indirecten Fragesatze und von der Participialconstruction nach der kleinen Grammatik von F. Schultz. Dazu die entsprechenden Uebersetzungen aus dem Uebungsbuche von Ferd. Schultz. Alle 14 Tage ein Pensum. Schumann. *Deutsch*: 3 St. Grammatik: Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze nach Bauers nhd. Grammatik. Lektüre: sachliche und sprachliche Erklärung ausgewählter Stücke aus Mozarts Lesebuche f. U. G. II. Bd. Vortrags- und orthographische Uebungen. Monatlich in der Regel 2 schriftliche Arbeiten. Schaller. *Slovenisch für Slovenen*: 3 St. Lektüre aus Berilo II. Vortragsübungen memorirter Gedichte und prosaischer Aufsätze. Aus der Grammatik die Formenlehre vollständig. Alle 14 Tage oder drei Wochen eine schriftliche Arbeit. Schnidaritsch. *Slovenisch für Deutsche*: 3 St. Fortsetzung über das Bei- und Fürwort. Das Zeitwort in der Bedingungsform und in den Participien. Vokabeln und Uebersetzungsstücke aus dem

Sprach- und Lesebuch von Janežič. 4. Auflage von Seite 35 — 80. Majciger. *Geschichte und Geographie*: 3 St. Geschichte des Alterthums nach Welter. Geographie von Asien, Afrika, Italien und Griechenland nach Klun's Leitfaden. Pleterschnik. *Mathematik*: 3 St. Arithmetik: Verhältnisse, Regeldetrie, wälsche Praktik, Masskunde nach Močnik. Anschauungslehre: Grössenbestimmung der drei- und mehrseitigen Figuren, Verwandlung und Theilung derselben, Bestimmung der Gestalt der Dreiecke. Schnidaritsch. *Naturgeschichte*: 2 St. 1. Semester: Zoologie; Vögel, Amphibien, Fische und niedere Thiere, nach Pokorny. 2. Semester: Botanik nach Pokorny. Rieck.

I. Classe, getheilt in die Parallelcurse A und B.

Ordinarius in A: Professor Josef Schaller.

„ „ *B: Supplirender Gymnasiallehrer Franz Zuna.*

Religion: 2 St. Die christkatholischen Glaubens- und Sittenlehren nach dem Regensburger-Katechismus. A und B Dr. Schager. *Lateinisch*: 8 St. Regelmässige Formenlehre nach der kleinen Grammatik von F. Schultz, eingeübt an den entsprechenden Lesestücken des latein. Uebungsbuches von demselben Verfasser. Im 2. Semester alle 14 Tage ein Pensum. A Schaller. B Zuna. *Deutsch*: 3 St. Bauers neuhochd. Grammatik: Formenlehre, der einfache Satz. Wöchentliche orthograph. Uebungen. Sachliche und sprachliche Erklärung von Lesestücken aus Mozarts Leseb. f. U. G. 1. Bd. Vortrag memorirter poetischer und prosaischer Stücke. Monatlich 2 schriftl. Arbeiten. A Schaller. B Zuna. *Slovenisch für Slovenen*: 3 St. Lektüre aus Berilo I. mit sachlichen und sprachlichen Erklärungen. Vortrag memorirter Gedichte. Aus der Grammatik die regelmässige Formenlehre nach Janežič. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Die Unterrichtssprache slovenisch. A Pleterschnik. B Schumann. *Slovenisch für Deutsche*: 3 St. Das wichtigste aus der Formenlehre nach dem Sprach- und Lesebuche von Janežič IV. Auflage nebst den einschlägigen Vokabeln und Uebersetzungsstücken. A und B Schnidaritsch. *Geographie*: 3 St. Mathematische und physische und die Hauptpunkte der politischen Geographie nach Dr. Klun's Leitfaden für den geogr. Unterricht. A Schaller. B Zuna. *Mathematik*: 3 St. Arithmetik: Die vier Rechnungsarten in unbenannten und benannten Zahlen, Theilbarkeit, gemeine und Dezimalbrüche, nach Dr. Močnik. Geometrische Anschauungslehre: Linien, Winkel, Construction von Dreiecken und Parallelogrammen, Haupteigenschaften derselben. A Essl. B Schnidaritsch. *Naturgeschichte*: 2 St. Zoologie: Säugethiere und Insekten nach Pokorny. A und B Rieck.

B. Freie Lehrgegenstände.

a. *Slovenische Sprache* für Schüler der vier oberen Classen im Separatkurse, des II. Cyclus III. Jahrgang: Wiederholung und praktische Einübung der Grammatik, Lektüre der Lesestücke von Seite 137 bis 163 aus Janežič's Sprachbuch, Uebersetzungen in's Slovenische mit Benützung der in Stüpfle's

lateinischen Stilübungen I. und II. gebotenen Materialien. 2 St. Majciger. b. *Italienische Sprache*: Filippi's Grammatik, Sprechübungen, Uebersetzung der *novelle morali* von Soave. 2 St. Gasperschitsch. c. *Französische Sprache*: Ahn's Grammatik, Sprechübungen, Lektüre der ersten sechs Bücher des *Télémaque*. 2 St. Gasperschitsch. d. *Mittelhochdeutsch*: Grammat. Einleitung, Lektüre ausgewählter Stücke aus den Nibelungen, Gudrun, Reinhart Fuchs nach Dr. Carl Reichel's Lesebuch. Seit März, 2 St. Reichel. e. *Steiermärkische Landesgeschichte* nach Wartinger und Gebler, seit Februar, 2 St. Reichel. Zur Prämiiung der in diesem Studium ausgezeichnetsten Schüler haben auch in diesem Schuljahre wieder mit dankenswerther Muncifenz der hohe steiermärkische Landesausschuss zwei silberne Medaillen und der Herr Ministerialconceipist Dr. Franz Pichler unter der Devise „Wartingerpreis“ eine österr. Silbermünze (2 Fl.) sammt Etui gespendet. f. *Gesang*: 1 Stunde für die Anfänger, 1 Stunde für Sopran und Alt des geübten Sängerehors, 1 Stunde für den gesammten vierstimmigen Chor; Anfangsgründe, leichtere Treffübungen, zweistimmige leichtere Gesänge, deutsche und slovenische Volkslieder, Choräle, Messen. Im Ganzen 3 Stunden. Joha. g. *Zeichnen*: Elemente des freien Handzeichnens; Nachbildung von Naturgegenständen nach Vorlegeblättern, Kopf- und Landschaftsstudien; Anleitung zum perspektivischen Zeichnen, zum Gebrauche der Tusche, Kreide u. s. w. 3 St. Reitter. h. *Kalligraphie*, obligat für Schüler der unteren Classen, deren Handschrift der Verbesserung bedarf: Uebung der Grundstriche, deutsche und lateinische Schrift nach einzelnen Buchstaben, Wörtern und Sätzen. 2 St. Konvalina. i. *Stenographie*: Schreib- und Leseübungen nach Gabelsberger's System. 2 St. Rieck. k. *Turnen*, im Winter im Turnsaale des hiesigen Turnvereines, im Sommer auf dem Turnplatze im Freien: Ordnungsübungen, Freiturnen, Rüstübungen. 2 Abtheilungen, je 3 Stunden. Markl.

Die unter b, c, g, i und k benannten Fächer wurden gegen Honorar gelehrt; doch nahmen an dem Unterrichte im Zeichnen, in der Stenographie und im Turnen auch viele mittellose Schüler unentgeltlich Theil. Der Turnunterricht wurde überdiess sämmtlichen Gymnasiasten durch eine namhafte Ermässigung des an sich nicht hoch bemessenen Honorars noch zugänglicher gemacht. Slovenische Sprache, Mittelhochdeutsch, steiermärkische Geschichte und Kalligraphie wurden unentgeltlich gelehrt. Am Gesangunterrichte nahmen sämmtliche hiezu befähigten Schüler aus der I. bis zur VIII. Classe Theil, ohne dafür ein Honorar zu entrichten; dagegen zahlte jeder Schüler der Lehranstalt — mit Ausnahme der ganz Unbemittelten — ein Mal im Jahre in die sogenannte Musikalien-Casse den kleinen Beitrag von „zehn“ Kreuzern.

Für die den mittellosen Schülern zugestandenem vorerwähnten Begünstigungen wird im Namen derselben den verehrten Herrn Fachlehrern sowie dem löblichen Marburger-Turnvereine hiermit der geziemende Dank ausgesprochen.

C. Themata.

a. Zu deutschen Aufsätzen.

VIII. Classe.

a. Für sämtliche Schüler zur schriftlichen Ausarbeitung.

1. Der Einfluss des Cultus auf die Kunst. 2. Ueber das Wesen des Dramas. 3. Ueber Lessings Hamburgische Dramaturgie. 4. Gedankengang und Composition des carmen saeculare des Horaz. 5. Das Wesen des Thierrepos. 6. Die Bedeutung der Normannen für die Geschichte des Mittelalters. Welche Erfindungen und Entdeckungen charakterisiren den Eintritt der Neuzeit (alternative). 7. Die deutsche Lyrik im Mittelalter. 8. Ueber das Wesen und den Werth echter Freundschaft. 9. Ueber den Dialog Alba's und Egmonts. (Egmont. IV. 2). 10. Die Charaktere in Göthes Egmont. 11. Warum nennt Homer das Meer „unfruchtbar“? 12. Warum ist Italien für uns das Land der Sehnsucht? 13. Herders Bedeutung für die deutsche Literatur. 14. Welche Bedeutung hat Wallensteins Lager für die Schiller'sche Trilogie Wallenstein? 15. Der Einfluss der geographischen Verhältnisse auf die Geschichte der Völker soll an der Geschichte des griechischen Volkes nachgewiesen werden. Der Ausarbeitung ist eine Disposition vorzuschicken. (Abiturientenarbeit.)

b. Für einzelne Schüler zur schriftlichen Ausarbeitung und zum Vortrage.

16. Rede Alexanders an sein Heer vor der Schlacht am Granicus. 17. Achill, Charakterzeichnung nach der Ilias. 18. Die Charaktere der Sophokleischen Antigone. 19. Gedächtnissrede auf Theodor Körner. 20. Die beiden Gracchen. 21. Lobrede auf Christoph Columbus. 22. Rede Alba's im spanischen Staatsrathe vor seinem Abmarsch nach den Niederlanden. 23. Ueber Göthes Worte: Machet nicht viel Federlesen - Schreibt auf meinen Leichenstein: - Dieser ist ein Mensch gewesen - Und das heisst ein Kämpfer sein. 24. Rede beim Abgang vom Gymnasium.

VII. Classe.

a. Für sämtliche Schüler zur schriftlichen Ausarbeitung.

1. Die Sage von den Nibelungen. 2. Karl der Grosse. 3. Der Tod Rüdigers von Bechlarn. 4. Ueber das Wesen des Epos und seine Gattungen. 5. Tancred und Clorinde nach Tasso. 6. Was ist von den der Legende gemachten Vorwürfen zu halten? 7. Gedankengang der ciceronischen Rede pro lege Manilia. 8. Uebersetzung des 10. Capitels der Rede pro l. Man. 9. Ueber Göthes Hermann und Dorothea. 10. Der Schauplatz der Göthe'schen Dichtung Hermann und Dorothea. 11. Ist die Neugierde unbedingt zu tadeln? 12. Der Kampf der Hohenstaufen gegen die päpstliche Macht. 13. Ueber die Heiligkeit des Herdes bei den Alten. 14. Erklärung des Göthe'schen Hymnus „Gesang der Geister über den Wassern.“ 15. Warum studiren wir Geschichte? 16. Das Forsthaus. Entwurf eines Gemäldes (in Briefform).

a. Für einzelne Schüler zur schriftlichen Ausarbeitung und zum Vortrage.

17. Welche Eigenschaften verschafften dem Kaiser Karl den Beinamen

des Grossen? 18. Ueber die Ursachen und Wirkungen der Kreuzzüge. 19. Rede des Kineas im römischen Senat. 20. Welche Eigenschaften verschafften den Römern die Weltherrschaft? 21. Die Charaktere in Göthes Hermann und Dorothea. 22. Worauf beruhte das grosse Ansehen der Geistlichkeit im Mittelalter? 23. Lobrede auf Athen. 24. Rede Hannibals an seine Soldaten auf dem Kamme der Alpen.

VI. Classe.

1. Klopstock und Friedrich V. von Dänemark 2. Die Bedeutung des Ackerbaues für die menschliche Cultur im Anschlusse an Schillers „Eleusisches Fest.“ 3. Entwicklungsgang der griech. Geschichte bis zu den Perserkriegen. 4. Composition und Gedankengang von Schillers „Glocke.“ 5. Die Sittenstände in Rom zur Zeit des jugurth. Krieges (nach der Rede des Memmius, Sall. Jug. cap. 31). 6. Leben Schillers. 7. Lob des Landlebens. 8. Gedanken beim Jahreswechsel im Anschluss an das Gedicht von Voss: „Empfang des Neujahrs.“ 9. Sinons Erzählung nach Vergil Aen. II. 10. Die Zerstörung Trojas nach Vergil. 11. Erklärung des Salis'schen Gedichtes: Sehnsucht nach Mitgefühl. 12. Tages Arbeit, Abends Gäste - Saure Wochen, frohe Feste. 13. Schilderung eines Jahrmarkts. 14. Uebersetzung des ersten Cap. der I. catil. Rede. 15. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. 16. Der Göttinger Dichterbund.

V. Classe.

1. Schilderung der Weinlese. 2. Der Arbeitsame und der Träge. Parallele. 3. Nutzen der Wälder. 4. Die vier Weltalter. Nach Ovid. 5. Welche Erfordernisse stellt Lessing an eine gute Fabel und sind dieselben an seiner Fabel „Zeus und das Schaf“ nachweisbar? 6. Der Satz: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ ist durch eine Fabel eigener Erfindung anschaulich zu machen. 7. Schilderung des Winters. 8. Vergleichung des menschlichen Lebens mit einem Strome (7, 8 alternative). 9. Nutzen der Abhärtung des Körpers. 10. Charakterschilderung des jüngern Kyros. Nach Xenophons Anabasis. 11. Schilderung der Schlacht bei Kunaxa mit einer entsprechenden geschichtlichen Einleitung. Nach Xenophons Anabasis (10, 11 alternative). 12. Parabel über den Satz: „Es ist besser Unrecht leiden als Unrecht thun.“ 13. Parabel über den Satz: „Durch Ausdauer gelangt man ans Ziel“ (12, 13 alternative). 14. Welche nachtheiligen physischen und moralischen Folgen hat für Studierende der unerlaubte Besuch der Gasthäuser? 15. Gliederung und Gedankengang der Rede Xenophons an die Griechen nach der Schlacht bei Kunaxa. Nach Xenophons Anabasis. 16. Gliederung und Gedankengang der Rede Satans im II. Gesange der Messiade v. 380—551. 17. Das Sprüchwort: „Müssigang ist aller Laster Anfang“ ist durch einzelne Beispiele zu erläutern. 18. Ursachen und Folgen des Aufstandes der Jonier. 19. Nutzen der Gewitter.

b. Zu slovenischen Aufsätzen.

VIII. Classe.

1. Slovenski značaj. 2. Prešern in jegova poezija. List, kterega piše učenec mlajšemu prijatelju naj bere in kako naj bere Prešerna. 3. Zvesta prestava „prve pesmi Horacijeve“ (I. oda. I. krj.) pomen in poglavna misel ravno te pesmi. 4. Na koliko načinov se sklanja prilog v stari slovenščini, iz česa se sestavlja vzajemna sklanja, in kako se sklanja prilog „dobrij“ vzajemno po vseh sklonih, brojih in spolih? 5. Zimske veselice. 6. Staro-slovenski glagol prve vrste. 7. Kteri važni dogodjaji ločijo zgodovino srednega od zgodovine novejšega veka? 8. Ktere razloge navaja Sokrat Kritonu da je človeku treba državnim zakonom pokornemu biti. 10. Popišite in pojasnite električne prikazni v zračju. 11. Značaj rimskega cesarja Avgusta. (Po Tac. an. I. c. 9. 10.) 12. Kako se povrne Odisej v domovino in ktere misli dospevshega v domačo deželo navdajajo. (Hom. Od. p. XIII.) 13. Statistični ozir na Slovane prebivajoče v Avstrijskem cesarstvu. 14. Trubar in njegove zasluge za slovensko slovstvo. 15. Natančno in temeljito spoznanje narave ne vodi od Boga ampak k Bogu. (Abiturientenarbeit.)

VII. Classe.

1. Učenec spodbuja mlajšega součenca k marljivosti v naučenju se materinščine navedši mu razne razloge. 2. Statistični pregled slovenskega naroda. 3. Kaj veste povedati o življenju in pesniških delih Palmotičevih. 4. Sokrat se zagovarja pred sodniki. 5. Stik vodilnih misli prvega pevanja Palmotičeve Kristijade. 6. Naloga raznega predmeta. (Predmet jel bil učencem na voljo dan.) 7. Osode Enejeve po razrušeni Troji kakor jih nam pripoveduje Virgil v III. pevanju Eneidinem. 8. Kako se more spomlad podoba človeške mladosti imenovati? 9. Rudolf in Otokar. Zgodovinska črtica. 10. Vodilne misli drugega olintskega govora Demostenovega. 11. Iz kterih delovje sestavljen atmosferičen zrak in kaj je vzrok, da je kiselca v zraku vedno enako veliko? 12. Nasledki križarskih vojsk. 13. Glavne razlike med slovensko sklanjo in pa med sklanjo kakor jo pri Palmotiču nahajamo. 14. Vodilne misli tretjega pevanja Palmotičeve Kristijade. 15. Ciril in Metod. June zasluge za slovanski svet. 16. Misli, ki učenca navdajajo na koncu šolskega leta.

VI. Classe.

1. Vesel dan pretečenih praznikov. 2. Veseli čas beratve. 3. „Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni“ (razprava). 4. Materna ljubezen. 5. Naj se voznja po morji primeri človeškemu življenju. 6. Zapopadek, ideja in značaj Prešernove pesmi: Krst pri Savici. 7. Kratek pregled rimske zgodovine. 8. Kakošno korist zamore izobražen človek imeti od potovanja? 9. Krajepisen poskus (predmet na voljo dan). 10. Ktero važnost imajo mesta za narodni napredek? 11. Kaj je vse pripomoglo, da so Grki tako visoko stopnjo omike dosegli? 12. Ktero vrednost imajo narodne pesmi in pravljice za proste in ktero za omikane ljudi. 13. Kaj človeka bolj izobrazuje, ali samot-

nost ali življenje med svetom? 14. Atila (zgodovinska črtica). 15. Kdo je srečen? (prestava iz nemškega). 16. Značaj domačih vojsk rimljanskih. 17. Božič pri Slovencih.

V. Classe.

1. Popišite nekako domačo veselico. 2. Ovidij zadnjo noč v Rimu. 3. Božič pri Slonencih. 4. Kaj moramo storiti, da se siromaštva obvarjemo. 5. Kako se razločuje varčnost od skoposti? 6. Fajetont (po Ovidiju). 7. Ustanovljenje Rima (po Liviju). 8. Misli o stvarjenju zemlje. 9. Kako je Romul kraljeval (po Liviju). 10. Zapopadek prvega djanja Schillerjeve tragedije „Marija Stuart.“ 11. Potovanje in človeško življenje. 12. Boj med Horaciji in Kurijaciji. 13. O Hanibalovi smrti. 14. O Aleksandrovem kraljevanju.

IV. Vermehrung der Lehrmittel.

A. Bibliothek.

a. Geschenke.

1. Vom hohen k. k. Staatsministerium: Pfeiffers Germania, VIII. Jahrg. 2. 3. 4. Heft; IX. Jahr. 1. Heft. — Industrie-Statistik der österr. Monarchie für 1856 und 1857, 1. und 2. Heft. — Oesterreich auf der internationalen Ausstellung in London 1862 von Prof. Dr. Jos. Arenstein. — Povjestni spomenici južnih slavenah (Monumenta historiae Slavorum meridionalium). Isdaje Iv. Kukuljevic Sakcinski. Knjiga I. Listine hrvatske (Acta croatica). — Aemlicher Bericht der 32. Naturforscherversammlung. 2. Von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte derselben a. der philosophisch-historischen Classe 41. Bd. 1. 2. Heft; 42 Bd. 1. 2. 3. Heft. b. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe 1. Abtheilung 47. Bd. 1. — 5. Heft; 48. Bd. 1. 2. Heft. 2. Abtheilung 47. Bd. 1. — 5. Heft; 48. Bd. 1. 2. Heft. — Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 28. Bd. 2. Hälfte; 29. Bd. 1. und 2. Hälfte; 30. Bd. 1. Hälfte. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften 13. Jahrgang. 3. Von der k. k. geologischen Reichsanstalt: Jahrbuch der k. k. Reichsanst. 1862 XIII. Bd. Nro. 1 und 2; XIV. Bd. Nro. 1. — Generalregister der ersten zehn Bände des Jahrbuchs. 4. Von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale: Mittheilungen der k. k. Central-Commission 9. Jahrg. Januar- und Februar-Heft. 5. Von der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus: Uebersichten der Witterung in Oesterreich und einigen auswärtigen Stationen im Jahre 1862. 6. Vom historischen Vereine für Steiermark: Mittheilungen desselben 12. Heft. 7. Vom naturwissenschaftlichen Vereine für Steiermark: Mittheilungen desselben 1. Heft. 8. Vom Marburger Leseverein: Eisenbahn- und Dampfschiffkarte (Weltkarte) von Berghaus und Stülpnagel. 9. Versuch einer Kennzeichnung des Menschen als Natur- und Geist- oder als Sinnen- und Vernunftwesen für denkende Christen, Geschenk des Verfassers, Sr. Gnaden des hochwürtd. Herrn Prälaten des Benedictinerstiftes zu St. Paul,

Dr. Ferd. Steinringer. 10. Anton Martin Slomšek, Fürstbischöf von Lavant, dargestellt in seinem Leben und Wirken von Franz Kosar (2 Exemplare), Geschenk des Verfassers, des hochw. Herrn Spirituals des fürstb. Priesterhauses in Marburg. 11. Oesterreichische Geschichte für das Volk: XI. Bd. Maria Theresia von Dr. J. B. Weiss; VI. Bd. die österr. böhm. und ungarischen Länder in den Jahren 1437 — 1526 von Dr. Franz Krones (Freiexemplare). 12. Von Herrn Notar Jos. Karl Hofrichter: Annalen des Vereines für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung VII. Bd. 1. Heft. — Neujahrgabe den Mitgliedern desselben Vereins, Wiesbaden 1863. — Mittheilungen an die Mitglieder desselben Vereins Nro. 2. — „Hoch vom Dachstein an“, belletrist. Zeitschr. April — December 1862. — Neunter Jahresbericht des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Organ des germanischen Museums, Jahrg. 1863. — Die Kärntnerbahn im Bereiche der Steiermark; die Sisseker Bahn im Bereiche der Steiermark, zwei Broschüren von J. K. Hofrichter. — Neue holländ. Sprachlehre von F. Ahn. 13. Vom hochwürdigen Herrn Hermann Södel, evang. Pfarrer: A. Gr. v. Platen's Werke. — L. Uhland's Gedichte. — Anast. Grün's Gedichte. — G. E. Lessing's gesammelte Werke. — Joh. v. Müller's sämmtliche Werke. — Adelung's kleines Wörterbuch der deutschen Sprache. — Bibel und Astronomie von J. H. Kurtz. — Roma vetus ac recens auctore Alexandro Donato. 14. Von Herrn Dr. Jüttner: Generalkarte von Europa von Raffelsberger. 15. Von Herrn Dr. Volpi: H. Hellmuth's Volks-Naturlehre, 13. Aufl. bearbeitet von J. G. Fischer. — Die deutsche Sprachbildung von Dr. C. Edler. — Anleitung zum Studium der Botanik von L. Chr. v. Vest. — Versuch einer Staatsgeschichte von Steiermark von den ersten Zeiten nach Chr. Geb. bis zum Tode Friedrichs des Streitbaren. Wien 1780. — Lehr- und Handbuch der Arithmetik von Dr. Alex. Morgante. — Anleitung zum Gebrauche der Sprachdenklehre von R. J. Wurst, 2. Theil. 16. Von Herrn Jos. Lukas, Realschullehrer: Weltgeschichte von Annegarn, 3. Aufl. — Ein lateinisch-deutsches Lexikon. — Sechs verschiedene Lehrbücher für das U. G. 17. Von dem hochw. Herrn Dr. Ulaga, Subdirektor des fürstb. Priesterhauses: Geschichte der Kirche Christi von Fessler. 18. Von Herrn Dr. Razlag: Pesmarica. Na svétlo dal in založil Dr. J. R. Razlag. 19. Von Herrn Dr. Prelog: Makrobiotika ali nauki, po kterih etc. Spisal veči del po C. Hufelandu in založil Matija Prelog. 20. Von Herrn Johann Miklošič: Maša za štiri moške glase orgle in violon. 21. Von Herrn W. J. Menzel: Erich XIV., König von Schweden, histor. Trauerspiel von W. J. Menzel. 22. Von Herrn C. Czuberka: Oesterr. Studenten-Kalender (1864) von C. Czuberka. 23. Von Herrn Prof. Dr. Rud. Puff: Ein Exemplar des Organisat.-Entw. für Gymn. und Realsch. in Oest. — Zwei Exempl. von Wartner's Geschichte der Steiermark. — Acht Bände Varia. — Sieben Bände Lehrbücher. 24. Von Herrn Prof. J. Essl: Lenau's Dichtungen, 2 Bände (Albigenser, Savonarola, Faust). — Geschichte der Philosophie von Hanusch. 25. Von Herrn Prof. C. Rieck: Das Panorama von St. Urban bei Marburg von C. Rieck. — Vierzehn Bände gemischten Inhalts. 26. Von Herrn Prof. Joh. Majejger: Zgodovina svetih apostolov Slovanskih Cirila in Metoda. Česki sestavil Dr. J. E. Bily. Poslovenil in založil

Janez Majciger. 27. Von Herrn Prof. Rud. Reichel: Göthe's Götze von Berlin. — Schleicher, vergleichende Grammatik I. II. Bd. 28. Von der Verlagshandlung des Ferd. Hirt in Breslau: Samuel Schilling, Grundriss der Naturgeschichte 1. und 2. Theil. 29. Von der Verlagshandlung des B. G. Teubner in Leipzig: Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch von Fr. Ad. Heinen. Gratisausg. I. und II. Abtheilung. 30. Von Herrn Fr. Leyrer, Buchhändler: 50 Exemplare der „Preces et hymni studiosae juventutis. 31. Von dem Quintaner Leixner: Gedichte von Jos. Holzer. 32. Von dem Sextaner Polanec: Steiermärkische Zeitschrift. Neue Folge I. — V. 33. Von den Gymnasialschülern Artner, Siak, Čeh, von Arailza und Pijavec zusammen 8 Bändchen Jugendschriften für die Schülerbibliothek. Von den Schülern Leixner, Edegger, Gabron (Abitur.), Polanec, Predikaka (Abitur.), Kodrič, Ott, Hermann, (Abitur.), Nendl, Tisso, Siak, Widemann, Slekovec, Čeh, v. Arailza und Pijavec zusammen 39 Bände für die Bibliothek des Unterstützungsvereines. 34. 163 Programme preussischer, 30 Programme bairischer und 88 Programme österreichischer Mittelschulen aus dem Schuljahre 1862/63.

b. Ankauf.

Platon's Werke, übersetzt von Hieron. Müller, mit Einleitungen von Karl Steinhart. — Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge platonischer Schriften und über die Hauptmomente aus dessen Leben von Dr. Fr. Ueberweg. — Homer's Odyssee. Erklärende Schulausgabe von H. Düntzer 1. und 2. Heft. — Grundzüge der griechischen Etymologie von G. Curtius, II. Theil. — Untersuchungen über griechische Partikeln von Bäumlein. — Das deutsche Kirchenlied von den ältesten Zeiten bis zum Anfang des 17. Jahrhts. von Phil. Wackernagel 1. — 8. Lief. — Deutsches Wörterbuch von Grimm, 4. Bd. 1. Abtheil. — Bibliothek deutscher Classiker, herausgegeben von den bibliograph. Institut zu Wildburghausen, 1. — 70. Heft. — Sach- und Wortregister zur 21. Aufl. von Bopp's vergleichender Grammatik von Arendt. — W. Hauff's sämmtl. Werke. — Shakespeare von G. G. Gervinus, 3. Aufl. — Walter Scott's sämmtl. Werke in deutscher Uebersetzung. — Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum von Fr. Miklosich I — IV. — P. J. Šafarik's Geschichte der südslavischen Literatur von Jos. Jireček I. Bd. — Maža za štiri moške glase orgle in violon, sostavil in založil Janez Miklošič. Zwei Exemplare. — Encyclopädie der Erd-, Völker- und Staatenkunde von Hoffmann, 49. — 54. Lief. — Allgemeine Weltgeschichte von Dr. G. Weber, 4. Bd.; 5. Bd. 1. Hälfte. — Geschichte der Jahre 1840 — 1860 von Dr. W. Zimmermann. — Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Gr. bis zur Gründung des dtsh. Bundes von L. Häusser. — Oesterreichische Geschichte für das Volk XI. Bd. Maria Theresia 1740 — 1748 von Dr. J. B. Weiss; VI. Bd.: Die österr. böhm. und ungar. Länder in den Jahren 1437 — 1526 von Dr. Franz Krones. — Statistische Tafeln aller Länder der Erde von Dr. O. Hübner. — Historisch-geographisch-statistische Tabellen über Entstehung, Zu- und Abnahme der vornehmsten europäischen Staaten von Dr. E. Petzholdt. — Stieler's Handatlas, herausg. von Berghaus und Petermann 1. — 27. Lief. — Orbis antiqui descriptio in usum scholarum, edidit Th. Menke. — Historische Zeitschrift von

H. Sybel, 6. Jahrg. 1. Heft. — Monographie der Oestriden von Friedr. Brauer. — Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, Jahrg. 1863. 13. Bd. — Die schädlichen Schmetterlinge Oesterreichs sammt Atlas.—Empirische Psychologie von M. W. Drobisch. — Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie, von Dr. Susemihl des 2. Theiles 2. Hälfte. — Chateaubriand, Génie du christianisme. — Chateaubriand, Les martyrs ou le triomphe de la religion chrétienne. — Oeuvres complètes de Molière. — Corinne par M. de Staël. — Atala — René par Chateaubriand. — La Jerusalem délivrée, traduite en vers français par Baour-Lormian. — Paul et Virginie par Bernardin de St. Pierre. — Staatslexicon von Rottek und Welcker. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, 15. Jahrg. — Unterrichtszeitung für Oesterreich, 1. Jahrg. — Jahrbücher für Philologie und Pädagogik von Jahn, Jahrg. 1864. — Literarisches Centralblatt von Zarncke, Jahrg. 1864. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Jahrg. 1864. — Aus der Natur. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Neue Folge 1864. — Natur und Offenbarung, Zeitschrift, Jahrg. 1864. — Festrede (zur akademischen Preisvertheilung) von E. Curtius gehalten am 4. Juni 1863. — Normalien-Nachschlagebuch für Lehrer und Directoren der österr. öffentl. Gymnasien von Matauschk 3. Aufl. — Schulkalender von Dr. Ed. Mushacke, 13. Jahrgang.

B. Physikalisches Cabinet.

a. Ankauf.

1. Ein Spiegelsextant. 2. Ein Interferenzspiegel mit Loupe und Prisma. 3. Ein Maximum- und Minimum-Thermometer. 4. Ein Glaszylinder in gleiche Raumtheile getheilt. 5. Für das chemische Laboratorium eine Anzahl Flaschen mit eingeriebenen Stöpseln und eine entsprechende Anzahl Chemikalien.

b. Geschenk.

Ein Postament von Holz mit Messingschraubenmuttern für das zusammengesetzte Mikroskop, von Herrn Med. Dr. Jos. Streinz.

C. Naturalien-Sammlung.

Geschenke.

1. Versteinerter Zahn eines Mammuth, von Herrn Ingenieur Arledter. 2. 8 Stück ausgestopfte Vögel, von den Grafen Ferdinand, Otto und Clemens Brandis. 3. Eine Strix flammea, von Herrn Klingenberg. 4. Ein Falke, von Herrn Ignaz Staudinger. 5. 551 Spezies Pflanzen, vom naturhistorischen Vereine für Steiermark.

D. Musikalien.

Unter Anleitung des Herrn Gesanglehrers J. Joha haben mehrere Schüler, unter denen Ekrieder Bernhard aus der II. Classe eine besondere Aner-

kennung verdient, für den 86 Sänger zählenden Chor mit lobenswerthem Eifer abgeschrieben: 1 Messe von Zangl, 9 geistliche und 4 weltliche Lieder theils mit deutschem, theils mit slovenischem Texte. Sonach enthält die Musikalien-Sammlung gegenwärtig im Ganzen 68 geistliche und 55 weltliche Piècen.

V. Unterstützungen der Schüler.

A. Die Schulgeldbefreiung war für das

I. Semester 144 Schülern unter 390

II. „ 155 „ „ 368 zugestanden.

B. Im Victorinum, dem fürstbischöflichen Knaben-Seminar zu Marburg, wurden vollständig verpflegt:

Križanič Johann, Schüler der VIII. Classe.

Plohl Franz, „ „ VII. „

Valh Johann, „ „ VII. „

Suhač Anton, „ „ VI. „

Smodiš Johann, „ „ V. „

Tribnik Carl, „ „ IV. „

Topljak Johann, „ „ III. „

Čuček Franz, „ „ II. „

Košar Franz, „ „ II. „

C. Als Stifflinge genossen:

Cvetko Franz aus der (VIII.)	das 1. Franz Cvetko'sche	Stipendium	jährl.	52 fl. — kr.
Križanič Johann „ (VIII.)	„ 3. „ „ „	„	„	52 „ — „
Lacko Anton „ VIII.	„ Heiner. v. Diemer'sche	„	„	25 „ 20 „
Glaser Karl „ VII.	„ Theres Mägerl'sche	„	„	89 „ 59 ¹ / ₂ „
Plohl Franz „ VII.	„ 4. Franz Cvetko'sche	„	„	52 „ — „
Janschek Eduard „ VII.	„ 1. Kaspar Mofrin'sche	„	„	26 „ 25 „
Šantel Anton „ VII.	„ 4. „ „	„	„	34 „ 58 ¹ / ₂ „
Zarfl Thomas „ VII.	„ 17. Kaiser Ferdinand'sche	„	„	105 „ — „
Žajdela Franz „ VII.	„ Martin Verschitsch'sche	„	„	67 „ 75 „
Leixner Otto „ (VI.)	„ Jos. Carl Czikan'sche	„	„	52 „ 50 „
Mlaker Johann „ VI.	„ 6. Franz Cvetko'sche	„	„	52 „ — „
Babnik Friedrich „ VI.	„ Andreas Schamperl'sche	„	„	40 „ 6 ¹ / ₂ „
Rogozinsky Phil. „ VI.	„ 1. Fr. Sales Grubersche	„	„	160 „ — „
Čeh Anton „ V.	„ 7. Franz Cvetko'sche	„	„	52 „ — „
Čuček Lorenz „ V.	„ Math. Kramberger'sche	„	„	113 „ 50 „
Koder Andreas „ V.	„ 2. Franz Kasp. Dobler'sche	„	„	32 „ 87 „
Rajh Alois „ V.	„ 5. Franz Cvetko'sche	„	„	52 „ — „
Senčar Johann „ V.	„ 2. Katharine Jagrovič'sche	„	„	42 „ — „
Terstenjak Franz „ V.	„ Lorenz Wreden'sche	„	„	25 „ 83 „
Bratec Friedrich „ IV.	„ 2. Lorenz Koren'sche	„	„	25 „ 51 „
Ferlinz Anton „ IV.	„ 1. Josef Pichler'sche	„	„	65 „ 50 „
Machan Johann „ IV.	„ 1. Eva Kirchbichler'sche	„	„	176 „ 94 „
Tribnik Karl „ IV.	„ Emanuel Höbenreich'sche	„	„	73 „ 60 „
Žnideržič Alfons „ IV.	„ 2. Simon Fürbass'sche	„	„	68 „ 25 „
Simonič Franz „ III.	„ 1. Gregor Plochl'sche	„	„	144 „ 36 „
Herič Josef „ II.	„ 2. Franz Cvetko'sche	„	„	52 „ — „

Summa: 1733 fl. 32¹/₂ kr.

D. Aus der Martin Kaučič'schen Studenten-Stiftung erhielt die von dem hochwürdigen Herrn Canonicus und Dompfarrer Josef Kostanjovetz verabreichte vollständige Verpflegung: Kralj Josef, Schüler der III. Classe.

E. Die Zinsen der Anton Hummer'schen Stiftung im Betrage von 5 fl. 25 kr. österr. Währ. wurden für das Studienjahr 1863/64 durch Beschluss des Lehrkörpers dem nach der Intention des Stifters hierzu berufenen Schüler Haubenreich Alois aus II. zu Theil.

F. Für den Fonds des Vereines zur Unterstützung dürftiger Schüler des Marburger-Gymnasiums haben seit dem im letztjährigen Programme veröffentlichten 5. Hauptberichte in Barem beigeuert:

		fl.	kr.
30. Juli 1863	Der hochw. Herr Thomas Lempl, Religionsprofessor am k. k. Marburger-Gymnasium	2	
1. Oct.	Der hochw. Herr Peter Dainko, fürstbischöfl. geistl. Rath, Pfarrer und Dechant in Grosssonntag	5	
29. Oct.	Herr Dr. jur. Jakob Razlag, Hof- und Gerichtsadvokat in Rann	3	
5. Nov.	Der hochw. Herr Hermann Södel, evangelischer Pfarrer	2	
8. Nov.	Se. Hochwürden Herr Michael Pikel, des fürstbischöfl. Lav. Domkapitels infulirter Domdechant	10	
18. Dec..	Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Fürst-Bischof, Dr. J. M. Stepischnegg	10	
„	Der hochw. Herr Mathias Modrinjak, Konsistorial-Sekretär und fürstbischöfl. Hofkaplan	3	
„	Der hochw. Herr Canonikus Josef Kostanjovetz, fürstbischöfl. Konsistorialrath, Dom- u. Stadtpfarrer	5	
„	Herr Alois Edler von Kriehuber, Gutsbesitzer	5	25
„	Der hochw. Herr Franz Kossar, Spiritual im fürstbischöfl. Priesterhause	5	
„	Der hochw. Herr Franz Juvantschitsch, fürstbischöfl. geistl. Rath, Dechant zu Neukirchen	2	10
„	Frau Maria Schmiderer, Bürgerin und Realitätenbesitzerin	5	
„	Herr Johann Girstmayer, Bürger und Realitätenbes.	5	
„	Herr Dr. Jakob Traun, Hof- und Gerichtsadvokat	5	
„	Herr Dr. Franz Duchatsch, Hof- und Gerichtsadvokat	5	
„	Herr Franz Raisp, emerit. Bürgermeister der Stadt Pettau	2	
„	Herr Othmar Reiser, k. k. Notar, emerit. Bürgermeist. der Stadt Marburg	5	
„	Herr Eduard Janschitz, Kreis-Buchdrucker	2	
„	Herr Friedrich Leyrer, Buchhändler und Realitätenbesitzer	2	
„	Herr Johann Delago, Handelsmann und Realitätenbesitzer	5	

		fl.	kr.
18. Dec.	Frau Alosia Altmann, Realitätenbesitzerin	2	
„	Herr Josef Albensberg, Handelsmann und Realitätenbesitzer	5	
„	„ Dr. medic. Josef Röckenzaun, Realitätenbesitzer	2	10
„	„ Karl Bitterl, Edl. v. Tessenburg, k. k. Hauptmann	2	
„	Der hochw. Herr Michael Nekrepp, pens. Pfarrer	2	
„	Herr Johann Burkhart, Bürger und Realitätenbesitzer	2	
„	„ Franz Oehm, Bürger und Realitätenbesitzer	2	
„	„ Josef Wundsam, Handelsmann und Realitätenbesitzer	5	
„	„ Johann Pogatschnigg, k. k. Landesgerichtsrath	2	
„	Der hochw. Herr Franz Lorentsich, Provisor der Vorstadt-pfarre in Marburg	3	
„	Der hochgeborne Herr Graf Ferdinand von Brandis, Gutsbesitzer	5	
„	Herr Johann Noss, Apotheker und Hausbesitzer	2	
„	„ Alois Edl. von Feyrer, Gutsbesitzer	5	
„	„ Alois Kollegger, k. k. Notar und Realitätenbesitzer	2	
„	„ Friedrich Edl. v. Kriehuber, Eisenbahn-Amts-offizial	2	10
„	Der hochw. Herr Canonikus Franz Sortschitsch, Direktor des fürstbischöfl. Priesterhauses in Marburg	5	
„	Herr Andreas Tappeiner, Bürgermeister der Stadt Marburg	2	
„	„ Michael Marko, Notariats-Concipient und Gemeinde-Ausschuss	2	
„	„ Dr. Matthäus Reiser, Advokatur-Candidat	2	
„	„ Franz Tscheligi, Bürger und Realitätenbesitzer	5	
„	Der hochw. Herr Karl Wellebil, Dom- und Stadtpfarrkaplan	2	
„	Der hochw. Herr Andreas Schocher, Direktor der k. k. Unterreal- und Hauptschule in Marburg	2	
2. Jän. 1864	Herr Adolf Rotondi Edl. v. Arailza, k. k. Bezirks-Vorsteher	2	
8. „	„ medic. Dr. Anton Magdič aus Friedau	2	10
20. „	„ Victor Edler von Planner, k. k. Lieutenant	1	
21. „	Vermächtniss des Herrn Franz Maleiner (2 fl.) sammt den von Jungfrau Juliana Maleiner beigelegten Interessen (1 fl.)	3	
21. „	Der hochw. Herr Franz Wessiak, Pfarrer zu St. Marx bei Pettau	5	
6. März	Der hochw. Herr Konrad Altherr, emerit. k. k. Lyceal-Professor, Kapitular des Benediktiner-Stiftes St. Paul	5	

		fl.	kr.
6. März 1864	Herr Anton Križan, k. k. Syndikus in Petrinja	10	
28. April	Fräul. Aloisia und Josefa Stachl, Realitätenbesitzerinnen	5	
.....			
Ueberdiess sind für den oben benannten Fonds in Empfang zu stellen:			
a.	das Erträgniss der durch des Herrn Buchhändlers Friedr. Leyrer gütige Mühewaltung veräusserteter Programme vom Schuljahre 1862/63	3	50
b.	die pro 1863/64 eingelösten Coupons der Fonds-Creditspapiere	64	14
c.	den Rest eines unter den Ausgaben verzeichneten Betrages	4	50
Die Einnahme des Vereines vom 11. Juli 1863 bis inclusive 23. Juli 1864 beträgt somit im Ganzen		256	79

Dem Zwecke des Vereines entsprechend wurden seit 11. Juli 1863 bis inclusive 23. Juli 1864 für brave und dürftige Schüler zu deren Unterstützung durch Bestellung von Freitischen, Anschaffung der Lehrbücher, Schreib- und Zeichnungsrequisiten, Beiträge zu den Auslagen für Wohnung, Bekleidung etc. im Ganzen verausgabt: 279 fl. 9 kr. ö. W.

Von dem im Jahresberichte pro 1862/63 ausgewiesenen Barverlage von 109 fl. 84 kr., wurden zufolge des bei der Jahresversammlung der Vereinsmitglieder laut Protokolles ddo. 29. Juli 1863 gefassten Beschlusses in die Marburger-Sparkasse 50 Gulden eingelegt. Der Verein besitzt demnach laut Rechnungsabschlusses vom 23. Juli d. J.

- a. in Barem 37 fl. 54 kr. ö. W.
- b. an Creditpapieren nach deren Nennwerthe 1470 fl.
- c. an Sparkasse-Einlagen 410 fl.

G. Der mit Recht gerühmte Wohlthätigkeits-Sinn der edlen Bewohner Marburgs bekundete sich, abgesehen von den oben aufgeführten namhaften Gaben in barem Gelde, an den dürftigen Schülern unserer Lehranstalt auch in dem abgelaufenen Studienjahre wieder durch die mannigfaltigsten Beneficien. So wurden für 77 Schüler in jeder Woche 462 Freitische bereit gehalten; mehrere Schüler der unteren Classen erhielten vollständige, wenig abgenützte Anzüge; die Herren Doctores und Aerzte der Stadt standen den mittellosen Gymnasiasten in Krankheitsfällen mit der edelsten Uneigennützigkeit bei; Medikamente wurden den Schülern auf Rechnung der nach ihrem hochherzigen Gründer benannten Ringaufschen Stiftung im Werthe von circa 64 fl. — verabreicht etc. etc.

Herr J. C. Hofrichter, k. k. Notar, gleichfalls ein Gönner der studirenden Jugend, widmete das anzuhoffende Erträgniss seiner zunächst für die Stadt Marburg bedeutsamen Broschüre „Lebensbilder aus der Vergangenheit, ein Beitrag zu einem Ehrenspiegel der Steiermark“ dem Fonds unseres Unterstützungs-Vereines.

Für alle diese Beweise menschenfreundlichen Wohlwollens, die zahlreichen dürftigen Schülern unseres Gymnasiums die Fortsetzung ihrer Studien ermöglichten, sei hiermit im Namen der Lehranstalt auf's Herzlichste gedankt!

VI. Normalien.

1863.

Hoher Staatsministerial-Erlass vom 24. August Z. 8467: das Bilderwerk mit Nomenklatur und Text „die schädlichen Schmetterlinge Oesterreichs“ wird zur Anschaffung empfohlen.

H. M. E. 25. Aug. Z. 8879: die 22. Auflage von Dr. Raph. Kühner's griech. Grammatik wird für zulässig erklärt.

Hoher Statthaltereierlass vom 2. Oktober Z. 16064: Schrotter's kalligraphische Vorlagen werden zum Gebrauche beim Schönschreibunterricht an den steiermärk. Gymnasien zugelassen.

H. M. E. 13. Sept. Z. 9162: approbirt den zweiten Band von Dr. Ant. Gindely's Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für O. G.

H. St. E. 15. Sept. Z. 14,451: enthält die Instruktion bezüglich der Ausfüllung neu entworfener statistischer Tabellen.

H. St. E. 31. Oct. Z. 19,163: verlautbart die Nachtragsverordnung des hohen Staatsministeriums vom 14. Octob. Z. 8962 in Betreff der Vertheilung des Schulgeld-Drittels unter die Lehrer der Staatsgymnasien.

H. M. E. 5. Nov. Z. 11,843: der „Leitfaden der Naturgeschichte des Thierreiches für die unteren Classen der Mittelschulen“ von W. Kukula wird für zulässig erklärt.

1864.

H. M. E. 4. März Z. 1975: approbirt die dritte Auflage von Dr. Innoc. Fenzl's Liturgik.

H. St. E. 12. Mai Z. 8829: notificirt die von dem hohen Staatsministerium laut Erlasses vom 30. April, Z. 2925 bezüglich der Supplentenbestellungen getroffene Verfügung.

VII. Zur Geschichte des Gymnasiums.

1863.

Das Schuljahr 1862/63 war am 31. Juli mit einem im Saale der gräfllich Brandis'schen Burg veranstalteten Festakte geschlossen worden. Eine deutsche und eine slovenische Rede, korrekt verfasst und schwungvoll vorgetragen von den Abiturienten Burkhard Jüttner und Jakob Gomilšak, slovenische und deutsche Gesänge des wohlgeschulten Gymnasial-Sängerechors begleiteten dabei die feierliche Vertheilung der Prämien, welche in Anwesenheit hochverehrter Gönner und Freunde der Lehranstalt von dem höchwüthigsten Herrn Dom-

propste Franz Fridrich zur Belohnung musterhafter sittlicher Haltung und ausgezeichneter Leistungen in den obligaten Lehrgegenständen dargereicht wurden den Schülern:

Heric Josef	aus der	Classe	I.
Mihelič Josef	„	„	„
Ekrieder Bernhard	„	„	„
Krenn Franz	„	„	II.
Žlamberger Anton	„	„	„
Kossär Maximilian	„	„	„
Purgay Jakob	„	„	III.
Weissensteiner Josef	„	„	„
Polanec Alois	„	„	„
Smodiš Johann	„	„	IV.
Slavič Franz	„	„	„
Rogozinski Philipp	„	„	V.
Babnik Friedrich	„	„	„
Sernetz Josef	„	„	VI.
Glaser Carl	„	„	„

Die von dem hohen steiermärk. Landes-Ausschusse mit dankenswerther Munificenz den im Studium der vaterländischen Geschichte vorzüglichsten Schülern zagedachten zwei silbernen Medaillen und einen mit derselben Bestimmung und unter dem Namen „Wartinger-Spende“ von dem Herrn Ministerial-Concipisten Dr. Franz Pichler gütigst eingesendeten dritten Preis erhielten die Schüler der IV. Classe: Smodiš Johann, Binter Anton und Prossinagg Ludwig. Die Zinsen aus der „Schillerstiftung“ wurden, der Intention des Stifters gemäss, für gelungene poetische Versuche in deutscher und slovenischer Sprache den Schülern Jüttner Burkhard (VIII.) und Žmavc Georg (VII.); die aus der Hummer'schen Stiftung als „Sittenprämium“ dem Schüler Rischner Ludwig (III.) zu Theil.

Bei demselben Anlasse publicirte der Direktor das Ergebniss der für das Studienjahr 1862/63 abgehaltenen Maturitäts-Prüfung, welche die Abiturienten Herzič Josef, Jellouschegg Ritter von Fichtenau Sixtus, Lopič Johann und Gabron Franz mit Auszeichnung; Baumgartner Jakob, Borstner Vincenz, Bračko Mathias, Fischer Anton, Gomilšak Jakob, Hermann Franz, Jüttner Burkhard, Köberl Carl, Kramberger Johann, Merkuš Anton, Merčnik Anton, Pajek Josef, Predikaka Jakob, Simonič Johann und Zach Johann mit gutem Erfolge bestanden hatten.

Mit dem Schlusse des Schuljahres 1862/63 ergaben sich im Lehrpersonal mehrere Veränderungen. Herr Professor Leopold Vielhaber folgte der ehrenvollen Berufung an das Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie. Der hochwürdige Herr Thomas Lempl, Religionslehrer am Untergymnasium, suchte um Enthebung von seiner Stelle an und trat, einem seit Jahren gefassten Entschlusse getreu, als Mitglied in den ehrwürdigen Orden der Gesellschaft Jesu ein. Herr Professor Otto Gehlen wurde laut hohen Ministerial-Erlasses vom 25. September v. J. Z. 9826 an das k. k. Staatsgymnasium erster Classe in Triest übersetzt. Der hochwürdige Herr Josef Tschutschek,

Chorvikär an der fürstbischöflichen Cathedralkirche in Marburg, zur Supplirung des während des zweiten Semesters Krankheits halber beurlaubten Religionslehrers am Obergymnasium, des hochwürdigen Herrn Blasius Slavinetz, berufen, begab sich seiner Stelle, als Herr Professor Slavinetz das Lehramt wieder aufnahm. Die als Hilfslehrer bestellten Lehramts-Candidaten Herr Johann Ritschl und Herr Ignaz Baukenhaider schieden in Folge des Wiedereintrittes der zur Pflege ihrer gestörten Gesundheit auf die Dauer des zweiten Semesters beurlaubt gewesenen Herren Professoren Franz Sperka und Dr. Franz Messmer. Herr Hippolyt Tauschinski, welcher in beiden Semestern als Lehrer der Geographie, Geschichte und philosophischen Propädeutik eine am Marburger-Gymnasium vakante Lehrerstelle supplirte, gab diese seine Dienstleistung kurz vor Beginn des neuen Studienjahres freiwillig auf, um an einer der Wiener-Mittelschulen in Verwendung zu kommen.

Den genannten aus dem Verbande mit unserem Lehrkörper ausgetretenen werthen Herren Collegen sei hier noch einmal für ihre pflichttreue Berufsthätigkeit in der Schule, dem hochwürdigen Herrn Thomas Lempl überdiess für sein erbauliches Wirken als wohlberufener Exhortator der studirenden Jugend im Namen der Lehranstalt inniger Dank und die Versicherung freundlichen Andenkens an sie ausgesprochen.

Am 1. Oktober celebrirte der hochw. Herr Canonicus Dr. Lorenz Vogrin das heil. Geistamt zur Eröffnung des Schuljahres 1863/64.

Der Lehrkörper begrüßte bei Beginn des neuen Studienjahres mit Freude den durch den glücklichen Erfolg einer Brunnenkur nach schweren Leiden für seinen Beruf wieder gekräftigten Amtsgenossen Dr. Franz Messmer und ebenso den mit wiederhergestellter Gesundheit zur Schule zurückkehrenden Religionslehrer, den hochw. Herrn Blasius Slavinetz.

Nicht das Gleiche läßt sich berichten über den seiner gestörten Gesundheit wegen bereits durch drei Semester von seinen Amtspflichten dispensirten Herrn Collegen Franz Sperka. Schon in den ersten Tagen des Schuljahres erklärte sich Professor Sperka in Folge abermaliger Verschlimmerung seines krankhaften Zustandes für dienstesunfähig und wurde zum Bedauern seiner ihn verehrenden Schüler und Amtsgefährten neuerdings durch hohen Ministerial-Erlass vom 21. Oktober Z. 11,134 auf die Dauer des ersten Semesters, später aber zufolge hohen Ministerial-Erlasses vom 13. März 1864 Z. 2379 bis zum Schlusse des Schuljahres 1863/64 beurlaubt.

Als neue Mitglieder des Lehrkörpers kamen mit Eröffnung des Schuljahres an die Lehranstalt: der hochw. Herr Dr. Franz Schager, Weltpriester der fürstbisch. Lavanter-Diöcese, als supplirender Religionslehrer der vier unteren Classen; der disponible Gymnasiallehrer Josef Schaller, zur aushülfsweisen Dienstleistung zugewiesen durch hohen Ministerial-Erlass vom 25. Sept. Z. 9787; die für das Lehramt bereits approbirten Herren Candidaten Rudolf Reichel und Maximilian Pleterschnik zur Supplirung zweier erledigten Lehrstellen für die Sprachfächer, Geographie und Geschichte, beide bestellt durch hohen Statthaltereierlass vom 12. Oktober Z. 18,112; der Supplent Herr Franz Zuna in Folge der Theilung der Prima in Parallelklassen, bestellt durch hohen Statth.-Erlass vom 31. Oktober Z. 19,631.

Der hochw. Herr Dr. Franz Schager wurde im Verlaufe des Schuljahres durch hohen Ministerial-Erlass vom 15. Februar Z. 1343 zum wirklichen Religionslehrer für das Untergymnasium ernannt.

Herr Professor Josef Schumann wurde durch hohen Ministerial-Erlass vom 21. Februar Z. 1755 definitiv im Lehramte bestätigt.

Am 4. Oktober begieng die Lehranstalt die kirchliche Feier des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers.

Am 13. Oktober wurde im Beisein des Lehrkörpers und der studirenden Jugend eine Seelenmesse gelesen für den am 6. Oktober in seiner Heimath zu Pöllau verstorbenen Schüler der II. Gymnasialklasse: Grazer Johann, geb. 1. März 1849.

Zu der von dem Lehrkörper und den Schülern des k. k. Grazer-Gymnasiums am 11. November in sinnreicher Weise veranstalteten Feier des vierzigjährigen Dienstesjubiläums des Herrn Schulrathes und Gymnasial-Inspektors Friedrich Edlen von Rigler, Ritters des Franz-Josef-Ordens etc. hatte sich, von der löblichen Direktion des k. k. Grazer-Gymnasiums hierzu freundlichst eingeladen, eine Deputation des hiesigen Lehrer-Collegiums nach Graz begeben, um dem allverehrten Herrn Jubilanten die herzlichsten Glückwünsche darzubringen im Namen des Marburger-Gymnasiums, dem durch eine lange Reihe von Jahren des Gefeierten thatkräftiges und liebreiches, allen, die je seiner Leitung sich erfreuen durften, stets unvergessliches Wirken gewidmet war. Die übrigen Lehrer und die studirende Jugend des Marburger-Gymnasiums wohnten an demselben Tage dem zur Feier desselben in der Aloiskirche veranstalteten Gottesdienste bei.

Als kurze Zeit nachher Se. Excellenz der Herr Statthalter, der hochgeborne Herr Graf Michael von Strasoldo-Graffemberg, in einem vom 11. April d. J. datirten hohen Erlasse dem Lehrkörper zur Kenntniss gab, dass Se. k. k. apostol. Majestät die angesuchte Versetzung des Herrn Schulrathes in den bleibenden Ruhestand allergnädigst zu genehmigen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung den österreichischen Adel mit dem Ehrenworte „Edler von“ zu verleihen geruhten: da versuchten die Lehrer des Marburger-Gymnasiums von Neuem, diessmal aber nicht ohne das beengende Gefühl des Abschiedes von einem wahrhaft verehrten und geliebten Führer, in einer an den Herrn Schulrath Friedrich Edlen von Rigler gerichteten Adresse Ausdruck zu geben der Pietät, welche sie dem aus dem Amte nunmehr bereits geschiedenen Herrn Schulrathen mit der Erinnerung an dessen hohe Geistes- und Herzensgaben auch in aller Zukunft unwandelbar bewahren werden.

Am 19. November, als am Namensfeste Ihrer Majestät der Kaiserin: solenner Gymnasial-Gottesdienst in der Aloiskirche.

Am 31. Dezember: gottesdienstliche Feier des Jahresschlusses.

6. Februar: Schluss des ersten Semesters.

12. Februar: Beginn des zweiten Semesters.

Einem an die „Steiermärker“ gerichteten Aufrufe Sr. Excellenz des Herrn Statthalters zur Einbringung von Liebesgaben für die im Kampfe gegen die Dänen verwundeten tapferen Landessöhne und für die Hinterlassenen der

auf dem Schlachtfelde gefallenen Krieger folgte auch das Marburger-Gymnasium, welches Schülern und Lehrern zu freudigem Stolze in seinen Annalen neben einzelnen wackeren Streitern aus den Reihen der sieggekrönten vaterländischen Bataillone auch die vom Dänenkriege her der Geschichte angehörenden Heldennamen des k. k. Obersten Johann von Illeschitz, des zur Trauer des Landes am 13. Juni d. J. zu Berlin seinen Wunden aus siegreichen Kämpfen erlegenen Führers des ruhmbehränkten steierischen Regiments „König der Belgier“, und des weithin gefeierten kaiserlichen Contre-Admirals Wilhelm von Tegetthoff als Namen einstmaliger Schüler dieser Lehranstalt verzeichnen darf.

Zu dem oben angegebenen patriotischen Zwecke wurde nämlich eine Collekte veranstaltet und als deren Ergebniss am 16. Februar der mit Rücksicht auf die grosse Dürftigkeit der Mehrzahl der Schüler zu bemessende Betrag von 88 fl. 50 kr. durch Vermittlung des löblichen k. k. Marburger-Bezirksamtes an das hohe Statthaltereipräsidium eingesendet.

Am 26. Februar wohnte der Lehrkörper einem aus Anlass der Verfassungsfeier in der Domkirche celebrirten Hochamte bei.

Am 28. Februar begab sich eine Repräsentanz der obersten Gymnasial-Classen unter der Leitung des Direktors und des Herrn Religionsprofessors Slavinetz nach Pettau, um daselbst Theil zu nehmen an dem Leichenbegängnisse des am 26. Februar nach langen Leiden gestorbenen Collegen Ferdinand Katzer (geb. 1. April 1845), der durch acht Jahre am Marburger-Gymnasium mit ehrenvollem Erfolge öffentlich studirt hatte.

Fast gleichzeitig mit dem eben genannten braven Schüler unserer Lehranstalt war am 25. Februar Krajnc Anton (geb. 5. Jänner 1843), öffentlicher Schüler der VII. Classe, ein eben so trefflicher Jüngling, in seiner Heimath, zu St. Lorenz in W. B., gleichfalls nach längeren Leiden verschieden.

Für beide betrauerte Commilitonen wurde am 10. März eine Seelenmesse gelesen, der Lehrer und Schüler des Gymnasiums anwohnten.

Am 22. März empfing der gesammte Lehrkörper gemeinschaftlich mit der studirenden Jugend zum Schlusse der österlichen Exercitien das heilige Abendmahl.

Die Schüler sämmtlicher Classen giengen ausserdem auch bei Beginn des Schuljahres, zu Weihnachten, zu Pfingsten und am Schlusse des Studienjahres zur Beichte und Communion.

Am 17. April wurde zu Wuchern nächst Marburg Johann Urban (geb. 4. April 1841), einer der vorzüglichsten Schüler des Marburger-Gymnasiums, der im Jahre 1862 daselbst die Maturitätsprüfung mit Auszeichnung bestanden und darnach zur Vorbereitung auf das Lehramt philologischen Studien sich gewidmet hatte, im Beisein einer Repräsentanz des Lehrkörpers und der Studirenden des Obergymnasiums zur Betrübniß aller, die des früh Verblichenen reiche Begabung kannten, zu Grabe getragen.

Zufolge hohen Ministerial-Erlasses vom 1. April Z. 3095 C. U. wurde laut hohen Statth.-Erlasses vom 11. April Z. 815 Praes. Herr Dr. Franz Moënik, k. k. Schulrath und Volksschulen-Inspektor an des Herrn Schulrathes Fried. Edl. v. Rigler Stelle mit den Funktionen eines Gymnasial-Inspektors betraut.

Am 20. April betheiligten sich die Schüler des Obergymnasiums in Begleitung der Professoren an der Bestattung des am 18. April verstorbenen ehrwürdigen Herrn Simon Megla (geb. 8. Oktob. 1839), Clerikers und Hörers der Theologie im fürstbischöflichen Priesterhause zu Marburg, eines ehemaligen strebsamen Schülers des Marburger-Gymnasiums.

Bei dem am 13. Juni von dem Marburger-Turnvereine veranstalteten „Schauturnen“ erprobten auch die dabei betheiligten Gymnasiasten Gewandtheit und Sicherheit in den Frei- und Rüstübungen als erfreuliche Erfolge des von dem Turnwarte, Herrn Rudolf Markl, mit Umsicht geleiteten Unterrichtes.

20. bis inclusive 24. Juni: schriftliche Maturitätsprüfung für das Studienjahr 1863/64.

Am 26. Juni feierte die Lehranstalt das Patrocinium des heil. Aloisius mit einem von dem hochwürdigen Herrn Canonicus Dr. Lorenz Vogrin gehaltenen Hochamte.

Vom 6. bis inclus. 15. Juli: Versetzungsprüfungen in den Classen I.—VII.

16. Juli: Privatistenprüfung.

24. Juli: Versammlung der Mitglieder des Vereines zur Unterstützung dürftiger Schüler des Marburger-Gymnasiums, Vorlegung und Revision des Jahresberichtes über des Vereines Wirksamkeit.

27. Juli: Concertprüfung aus der Landesgeschichte.

30. Juli: Dankamt, feierlicher Schlussakt.

Deutsch ist die Unterrichtssprache des Gymnasiums in sämtlichen Classen und Lehrgegenständen mit Ausnahme des slovenischen Sprachunterrichtes.

Slovenisch ist obligater Lehrgegenstand für die Slovenen.

Als Freigegegenstände wurden gelehrt:

Slovenisch für	75	Schüler
Italienisch „	9	„
Französisch „	7	„
Mittelhochdeutsch für	12	„
Steiermärkische Geschichte für	42	„
Gesang	160	„
Turnen	41	„
Zeichnen	24	„
Kalligraphie	43	„
Stenographie	22	„

Das für beide Semester eingehobene Unterrichtsgeld beträgt: 2954 fl. 70 kr. ö. W.

An Aufnahmestaxen sind eingegangen: 243 fl. 60 kr.

In die Musikalien-Casse haben die Schüler eingezahlt: 36 fl. 10 kr.

	Öffent. Schüler	Privat-Schüler
Zu der für das Studienjahr 1862/63 abgehaltenen Maturitätsprüfung hatten sich gemeldet	22	—
Während der Prüfung ist zurückgetreten	1	—
Approbirt wurden als vorzüglich reif	4	—
„ „ reif	15	—
Zurückgewiesen wurde auf $\frac{1}{2}$ Jahr	1	—
„ „ „ 1 „	1	—
Von den für reif erklärten Abiturienten wendeten sich zur Theologie als Weltgeistliche	9	—
zur Rechts- und Staatswissenschaft	3	—
zum Studium der Medicin	6	—
zu historisch-philologischen Studien	1	—
Ungeprüft waren von den Schülern der VIII. Classe im Schuljahre 1862/63 geblieben	1	1

Im II. Semester des Schuljahres 1863/64 waren die vorzüglichsten Schüler der Lehranstalt

in der Classe I. A

- Turkuš Anton,
- ✓Schreiner Heinrich,
- Vaupotič Mathias;

in der Classe I. B

- Gril Martin,
- Žajdela Heinrich,
- Mikuš Alois,
- Urbanič Carl,

- Hauz Anton,
- Stajnko Johann,
- Dvoršak Franz;

in der Classe II.

- Heric Josef,
- Mihelič Josef,
- Ekrieder Bernhard,
- Venger Carl,
- Košar Franz,

Witzmann Johann,
Rakuš Heinrich,
Wallner Carl;
in der Classe III.

Krenn Franz,
Weiss Alexander,
Kossär Maximilian,
Žlamberger Anton;
in der Classe IV.

Purgaj Jakob,
Polanec Alois,
Dovnik Franz,
Weissensteiner Josef,
Kunce Johann,
Kratzer Julius,
Tribnik Carl,
Senekovič Andreas,
Čuček Raimund;
in der Classe V.

Slavič Franz,
Smodiš Johann,

Čuček Lorenz,
Binter Anton,
Hauptmann Franz;
in der Classe VI.

Rogozinski Philipp,
Mlaker Johann,
Babnik Friedrich,
Suhač Anton;
in der Classe VII.

✓ Ser nec Josef,
✓ Glaser Carl,
✓ Šantl Anton,
Miglič Peter;
in der Classe VIII.

Cvetko Franz,
Zelenik Johann,
Lacko Anton,
Križanič Johann,
Kavčič Anton.

Verbesserungen.

- S. 6, Z. 16 v. u. lese man welchen statt welehen.
 „ 7, „ 15f „ „ Athener statt Athethener.
 „ 13, „ 2 „ „ und nicht statt noch.
 „ 14, „ 8 „ „ Bestattungsfeier statt Bestattngsfeier.
 „ 17, „ 22 u. 23 v. o. „ improvisiert statt improvisirt.
 „ 17, „ 11 v. u. „ unpassend statt umpassend.
 „ 28, „ 9 „ „ Prahlerisch statt Pralerisoh.
 „ 31, „ 16 „ „ μὲν statt μέν.
 „ 31, „ 15 „ „ αὐτοὺς statt αὐτούς.
 „ 32, „ 11 v. o. „ vortheilhafte statt vortheihafte.
 „ 32, „ 21 „ setze man , statt —.
 „ 32, „ 14 v. u. „ . statt , .
 „ 36, „ 9 v. o. „ nach πολιτεῖαι die Zahl ⁷⁰) zur Verweisung auf die betreffende Anmerkung.
 „ 40, „ 9 v. u. lese man blos statt bloss.
 „ 43, „ 22 „ „ Stoiker statt Stoikerr.
 „ 45, „ 4 „ „ αἴτια statt αἰτια.
 „ 46, „ 16 „ „ ἐπιτηδεύματ' statt ἐπιδηδεύματ'.
 „ 47, „ 22 „ „ ἐπαινεῖν statt ἐπαινειν.

VISOKOŠOLSKA IN
STUDIJSKA KNJIŽNICA MARIBOR

R 63651 / 1864